

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

31.7.1934 (No. 321)

Schuschniggs Kabinett.

Der neue Bundeskanzler Schuschnigg steht vor ungewöhnlich schwierigen Aufgaben. Er hat ein mehr als trauriges Erbe übernommen: Er soll die Ordnung in Oesterreich wieder herstellen, er soll verhindern, daß Oesterreichs Unabhängigkeit in irgendeiner Weise gefährdet wird, daß nun endlich das österreichische Volk den Frieden und die Ruhe findet, nach der es sich sehnt. Unter glücklichen Umständen oder unter Verhältnissen, die einen Ausblick in eine bessere Zukunft gestatten, ist diese Regierung nicht gebildet worden.

Wieder ist es die ausländische Presse, die sehr interessante Einzelheiten aus der Stunde der Geburt der Regierung Schuschnigg mitzuteilen weiß. Was es schon recht merkwürdig, daß am Sonntagabend plötzlich Wien wieder in ein Heerlager verwandelt werden mußte, und daß sich die Straßenspektanten gegenseitig das Gerücht von einem beabsichtigten Heimwehrputsch zutrugten, so sind es die Ausländer, die diesem Gerücht nachgehen und die dabei den Namen des Fürsten Starhemberg nennen, der offenbar die Absicht gehabt hat, in seinem Sinne reinen Tisch zu schaffen und die Regierungsgewalt einbeutend an sich zu reißen. Die Zeitung „Antanfrageant“ weiß ebenso wie eine große amerikanische Nachrichtenagentur mitzuteilen, daß die Heimwehren dem Bundespräsidenten Miklas ein Ultimatum gestellt und die Uebertragung der Regierung an Starhemberg gefordert hätten. Offenbar war aber Herr Schuschnigg etwas schneller und mit ihm die Sicherheitsbehörden, so daß Herr Starhemberg davon Abstand genommen hat, seinem Ultimatum einen entsprechenden Nachdruck zu verleihen. Wiener amtliche Stellen, die sich über die Regierungsbildung geäußert haben, wählten in diesem Zusammenhang die Formulierung, daß Fürst Starhemberg die Uebernahme der Bundeskanzlerschaft „aus zwingenden Gründen“ abgelehnt habe. Ueber die „zwingenden Gründe“ kann sich angelehnt der ausländischen Informationen über seine eigenen Gedanken machen.

Sieht man sich einmal die Liste des neuen österreichischen Kabinetts an, dann ergibt sich, daß bei ihrer Zusammenstellung das Bestreben vorherrschte, möglichst den Einfluß der Christlichsozialen und der Heimwehren gegeneinander auszugleichen. Bei dem Gegenständlichkeiten die zwischen den Christlichsozialen und der Heimwehr vorhanden sind, ist das auch weiter nicht verwunderlich. Die Zeitung „Paris Midi“ hat auch schon aus dem Ausdruck gebräut, daß die im Kabinett vorhandenen Elemente nicht zueinander passen und daß sich die Hauptpersönlichkeiten jetzt auf das Allerschärfste bekämpfen. Schon bei den Vorverhandlungen soll es, wie der „Antanfrageant“ erfahren hat, wegen der Zusammenlegung zu scharfen Zusammenstößen zwischen den Vertretern der Heimwehren und den Christlichsozialen gekommen sein. Wir haben keine Anhaltspunkte dafür, daß diese Informationen nicht den Tatsachen entsprechen. Eher deutet doch manches darauf hin, daß das Kabinett Schuschnigg nur eine vorläufige Lösung darstellt, wobei noch völlig offen ist, was endgültig an seine Stelle treten soll. Man muß die amtliche Verlautbarung über die Regierungsbildung schon sehr genau lesen, weil erst an etwas verlebter Stelle, und zwar dort, wo es sich um die Verantwortlichkeiten der Staatssekretäre handelt, der vorläufige Charakter der Kabinettszusammenlegung zum Ausdruck kommt. Hier ist von Uebergangszeiten die Rede und von der befristeten Amtsdauer für verschiedene Staatssekretäre, hier ergibt sich, daß tatsächlich noch alles im Fluss ist und daß erst die praktische Zusammenarbeit der neuen Minister die Entscheidungen über das Schicksal der Regierung bringen wird.

Herr Schuschnigg ist im Amt, das ihm übertragen wurde, ganz gewiß nicht zu beneiden. In Kärnten wird noch immer auf das Erbitterteste gekämpft, die Zahl der Toten wächst ständig, zudem entwickeln sich die Heimwehren immer mehr zu räuberischen Horden, für die die Parole ausgegeben worden ist, die Luftstrassen zu zerstören und nur noch mit Kopf- und Bauchschüssen zu arbeiten. Schuschnigg, selbst Führer der ostmährischen Sturmtruppen, die etwa 40 000 Mann zählen, und eine Elitegruppe darstellen sollen, ist ein scharfer Konturtrupp der Heimwehren. Zwischen den Heimwehren und dem Bundesheer besteht aber auch nicht das beste Verhältnis. Die ausländische Presse zögert nicht, diese Tatsache hervorzuheben, weil sie sehr gut weiß, daß man mit dem Geschimpfe gegen Deutschland auf die Dauer doch nicht die wirklichen Verhältnisse in Oesterreich verschleiern kann. Wirft man einen Blick auf die Verhältnisse innerhalb der Bevölkerung, dann hat sich im Grunde genommen nichts geändert. Dem Blod der Nationalsozialisten stehen die Sozialisten und Kommunisten gegenüber. Die Christlichsozialen lehnen beide ab, sie stehen aber wiederum unter dem Druck der Heimwehren, während dem neuen Bundeskanzler obendrein noch nachgesetzt wird, daß er Legitimität ist und daß er sich mit Leib und Seele der Monarchie verschrieben hat. Das ist schon für die Nachbarn des österreichischen Staates Anlaß genug, nun ebenfalls einen drohenden Ton anzuschlagen, falls Schuschnigg mit dem Gedanken einer Restauration der Habsburger spielen sollte. Aber der neue Bundeskanzler hat im Augenblick ganz andere Sorgen. Schließlich ist es auch für ihn kein Vergnügen, an der italienischen Grenze mehrere kilometerlange Divisionen zu sehen, die einmarschieren wollen, falls die sogenannte „Unabhängigkeit“ Oesterreichs verletzt werden würde. Von jugoslawischer Seite wiederum liegen Äußerungen vor, die auf die Folgen hinweisen, die jede Intervention in Oesterreich nach sich ziehen könnte. So bleiben noch die Tschechen, die äußerst besorgt sind und die genau so wie die Engländer von irgendwelchen Aktionen gegen Oesterreich nichts wissen wollen. Herr Schuschnigg hat also, wenn er auch das Ministerium des Äußeren nicht mitverwaltert, alle Hände voll zu tun, um die Nachbarn zu beschwichtigen. Zudem ist Schuschnigg vom deutschen Standpunkt daran zu erinnern, daß der Kanzler durch die Betrauung Papens mit der Wiener Sondermission sehr eindeutig und eindringlich seinem Willen Ausdruck verliehen hat, ein zutes Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich herzustellen, und daß es jetzt an Herrn Schuschnigg ist, in die dazugehörige Hand einzuschlagen. Ein Bundeskanzler, der den festen Willen hat, Oesterreich von allen fremden Elementen, die sich hier austoben, zu befreien, und die ausländischen Interessen auf ein gesundes und normales Maß zurückzuführen, wird die Gelegenheit, die der Führer ihm bietet, nicht vorübergehen lassen, dem europäischen Frieden einen großen Dienst zu erweisen.

In Wiener diplomatischen Kreisen scheint sich der Eindruck zu verfestigen, daß eine Entspannung eingetreten ist und daß auch bei der österreichischen Regierung der Wille vorliegt, zu einer baldigen und befriedigenden Lösung der österreichischen Frage zu gelangen.

Weiter wird berichtet, daß von verschiedenen Großmächten bei der österreichischen Regierung Schritte in der Richtung einer baldigen Gewährung des Agreements für Herrn von Papen erfolgt seien, um damit den von Reichkanzler Adolf Hitler in seinem Schreiben an Herrn von Papen zum Ausdruck gebrachten Wunsch nach Wiederherstellung normaler freundschaftlicher Beziehungen zwischen Oesterreich und Deutschland in die Wege zu leiten. Eine Befestigung dieser Nachricht liegt allerdings noch nicht vor.

Die Ernennung des Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg, dem man Verständnis für den Ernst der internationalen Lage nachsagt, wird in unterrichteten Kreisen Wiens nicht ungünstig beurteilt. Ob es ihm allerdings gelingen werde, einen inneren Ausgleich durch

Heranziehung insbesondere der breiteren nationalen Schichten durchzuführen, ist fraglich. Mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt man in Wien naturgemäß die Haltung der italienischen Regierung, die zweifellos von entscheidender Bedeutung für die Weiterentwicklung der internationalen Lage sein werde. Von der Londoner Regierung erwartet man, daß sie auch weiterhin die gleiche Zurückhaltung übe und ihrerseits die notwendigen Schritte tun werde, um keine Verschärfung der Lage zuzulassen. Auch die Rückkehr des früheren Staatssekretärs für Äußeres, des Gesandten Tauschig, nach Berlin wird in nicht ungünstigem Sinne ausgelegt. Niemand zweifelt aber daran, daß das Werk der friedlichen Regelung noch auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen werde.

Reitner Minister für Landwirtschaft.

Zum Bundesminister für Landwirtschaft wurde Hof. Reitner, der bisherige Landeshaupmann von Niederösterreich, ernannt. Ferner wurde zum Staatssekretär für Sicherheitswesen der bisherige Sicherheitsdirektor für Oberösterreich, Baron Hammerstein-Equord ernannt.

Starhemberg Führer der Vaterländischen Front.

Nach einer Mitteilung des Bundeskommissars für Heimatsdienst wird Vizekanzler Fürst Starhemberg die Leitung der Vaterländischen Front übernehmen. Damit ist das Erbe von Dr. Dollfuß zwischen Dr. Schuschnigg und Vizekanzler Starhemberg geteilt worden. Die Uebernahme der Leitung der Vaterländischen Front durch Vizekanzler Fürst Starhemberg bedeutet eine weitere erhebliche Verstärkung der Heimwehrposition in Oesterreich.

Tauschig wieder Gesandter in Berlin.

Bundesamtlich wird mitgeteilt: Bundeskanzler Dr. Schuschnigg hat gestern den Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, Ingenieur Tauschig, empfangen und teilte ihm mit, es erlaube ihm mit Rücksicht auf die allgemeine Situation wünschenswert, daß Staatssekretär Tauschig wieder die Führung der Gesandtschaft in Berlin übernehme. Staatssekretär Tauschig erklärte, er werde sich dem neuen Bundeskanzler ebenso loyal zur Verfügung stellen wie dem verewigten Bundeskanzler Dr. Dollfuß. Der Staatssekretär Tauschig wird schon nach Uebergabe des Amtes an den neu ernannten Außenminister Berger-Waldenegg in den nächsten Tagen nach Berlin zurückkehren und die Geschäfte der Gesandtschaft wieder übernehmen.

Die Blädoners in Wien.

Staatsanwalt Dr. Trupny

erklärte u. a.: „Die Anklagebehörde legt den beiden Angeklagten das entsetzliche Verbrechen des Hochverrats und einem von ihnen das entsetzliche Verbrechen des Mordes zur Last. Beide Angeklagten sind angeklagt wegen des Verbrechens des Hochverrats, begangen dadurch, daß sie am 25. Juli etwas unternommen haben, was auf eine Empörung und einen Bürgerkrieg im Innern angelegt war, insbesondere durch Befehle des Bundeskanzleramtes und die Gewalttaten, die dort verübt worden sind.“

Der Staatsanwalt schilderte noch einmal die Ereignisse von der Fahrt aus der Turnhalle bis um 19 Uhr abends. Er brachte vor, daß die Angeklagten, als sie sahen, daß irgendeine Hilfe, die sie von außen erwarteten, ausgeblieben war, ihr Unternehmen als erfolglos erkannten und daß es dann zur Uebergabe und Festnahme kam. Es sei eindeutig, daß es auf einen Bürgerkrieg abgestellt war. Gegen diese Feststellung sei nichts zu sagen. „Legal so lagten zwar die Angeklagten, übernahmen sie die Regierung. Der Bundespräsident stehe hinter ihnen. Aber die Angeklagten sind ja keine unintelligenten Männer. Wie wäre es denkbar, daß sie auch nur eine Sekunde hätten glauben können, daß ein solches Unternehmen legal ist. Sie können nicht gedacht haben, daß der Bundespräsident sich ihrer Hilfe bedienen würde, um sich der Regierung entledigen zu können.“

Die beiden Angeklagten haben in diesem Unternehmen eine führende Rolle gespielt. Holzweber hat zweifellos, wie er auch zugegeben hat — er bezieht sich auf einen unbekanntem Leiter, den er nicht nennen kann oder will — im Haupte selbst eine führende Rolle gespielt. Der Bürgerkrieg ist ja die Folge des hochverräterischen Unter-

Heute vor 20 Jahren.

Aus der „Badischen Presse“ vom 31. Juli 1914. Der Kriegszustand erklärt.

Meldung aus Berlin: Aus Petersburg ist soeben die Nachricht des deutschen Botschafters eingetroffen, daß die allgemeine Mobilmachung der russischen Armee und Flotte angeordnet wurde. Darauf hat Kaiser Wilhelm den Zustand der drohenden Kriegszustand erklärt. Der Kaiser wird nach Berlin überfledeln.

Der Kaiser hat aufgrund des Artikels 68 der Reichsverfassung das Reichsgebiet ohne Bayern in den Kriegszustand erklärt; für Bayern ergeht die gleiche Anordnung. Es ist dies ein vorbereitender Schritt zur Mobilisierung.

Halbamtlich schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in einer Sonderausgabe: „Nachdem die auf einen Wunsch des Zaren selbst unternommene Vermittlungsarbeit von der russischen Regierung durch allgemeine Mobilmachung der russischen Armee und Marine gestört worden ist, hat die Regierung Seiner Majestät des Kaisers heute in St. Petersburg wissen lassen, daß die deutsche Mobilmachung in Aussicht steht, falls Rußland nicht binnen zwölf Stunden seine Kriegsvorbereitungen einstellt und hierüber eine bestimmte Erklärung abgibt. Gleichzeitig ist an die französische Regierung eine Anfrage über ihre Haltung im Falle eines deutsch-russischen Krieges gerichtet worden.“

Zwangsarbeitslager für „Minderbeteiligte“.

Der Ministerrat beschloß ein Bundesverfassungsgesetz, das für sogenannte Minderbeteiligte an den Ereignissen vom 25 bis 28. Juli die Möglichkeit zur Ueberweisung in ein Zwangsarbeitslager und den Entzug des Vermögens vorsieht.

Polizeipräsident Dr. Seydel ist, wie amtlich mitgeteilt wird, erkrankt, und wird einen Urlaub antreten. Die Leitung der Bundespolizeidirektion in Wien wurde dem Bundespolizeivizepräsidenten Dr. Ruff übertragen, auf den gleichzeitig die Amtsbezeichnungen des Sicherheitsdirektors in Wien übergehen.

Der Ministerrat beschloß, den Generalprokurator Winterstein mit der Leitung der besonderen Untersuchungen über die Vorfälle des 25. Juli zu beauftragen.

nemens. Wir wissen ja, so und so viele Tote sind im Lande zu beklagen.

Ein Fünftel hätte genügt, und wir hätten fremdes Militär, fremdes Volk und fremde Mächte in unserem Lande.

Dem Angeklagten Planetta legt die Anklage auch das Verbrechen des Mordes an Bundeskanzler Dollfuß zur Last. Planetta hat den tödlichen Schuß abgefeuert. Auch das Sachverständigen-gutachten und eine Zeugnisaussage haben den Beweis erbracht. Die eigene Darstellung des Angeklagten ist so ungern und so unmöglich, daß sie nicht geglaubt werden kann.

Die beiden Angeklagten haben mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen, daß ihnen gewissermaßen Verzeihung zuteil geworden sei. Davon kann nicht die leiseste Rede sein. In der ganzen Welt gibt es kein Gesetz, das eine solche Verzeihung ermaßigen würde. Durch unsägliche Gewalttaten ist dem Minister das Verbrechen abgepreßt worden. Dieses Verbrechen soll moralische Bedeutung und Kraft haben.

Der Staatsanwalt beantragte dann, die beiden Angeklagten schuldig zu sprechen.

Was waren Dollfuß' letzte Worte?

Nach dem Prozessbericht der amtlichen Nachrichtenstelle hat Minister Sey in der Militärgerichtsverhandlung gegen die Dollfuß-Mörder die letzten Worte Dr. Dollfuß' folgendermaßen wiedergegeben: „Es soll Frieden und kein Blutvergießen mehr sein.“ Öhringen in dem Prozeß erzählt aber nunmehr übereinstimmend, daß Sey gesagt habe, Dr. Dollfuß' letzte Worte seien gewesen: „Dr. Rintelen soll Frieden machen und es soll kein Blutvergießen mehr sein.“

Grenellaten der Heimwehr.

Aus Oesterreich kommen schrecken- und abscheuerregende Berichte über eine unerhörte grausame Behandlung der wehrlosen österreichischen Bevölkerung durch die Heimwehren und die Sturmtruppen. Man hat nicht nur die gefangenen Aufständischen unmeniglich behandelt, auch das Blut von Unbeteiligten ist in Strömen vergossen worden. So wird berichtet, daß allein in Niederösterreich bei den Geiselaufhebungen hunderte Personen ermordet worden sind. Vermundete wurden mit Maschinengewehren erschossen. Mit dem Verfahren der Geiselaufhebung und mit ihren sonstigen Grenellaten sind die Heimwehren und die Sturmtruppen zu kommunistischen Methoden herabgesunken.

Die 144 ehemaligen Bundesangehörigen und Polizeibeamten, die am 25. Juli das Bundeskanzleramt besetzt hatten, und denen man in Kenntnis des Todes von Dr. Dollfuß freies Geleit zusicherte, wurden zunächst in die Marokkaner-Kaserne der Polizei-Marktabteilungen gebracht. Von dort schaffte man sie in die Notarstelle der ehemaligen Fabrik Armbruster, wo sie den schwersten Mißhandlungen ausgesetzt waren. Zum Teil handelte es sich hierbei um reine Nacheakte, zum Teil versuchte man, auf diese Art Geständnisse zu erpressen.

Um den Leiden seiner Gefährten ein Ende zu machen, legte der ehemalige Stabsfeldwebel des Bundesheeres, Planetta, ein 53jähriger Frontsoldat mit besten Führungseigenschaften, das Geständnis ab, er habe auf Dollfuß geschossen.

Die vierzehn Leute, die das Gebäude der österreichischen Rundfunkgesellschaft erklärt hatten, wurden nach Verichten ausländischer Augenzeugen so mißhandelt, daß sie blutüberströmt und bis zur Unkenntlichkeit entstellte weggetragen werden mußten. Nur vier wurden in die Gefängnisse eingeliefert, über den Verbleib der übrigen konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. Man befürchtet, daß sie ermordet wurden.

In Klagenfurt wurden die beiden Brüder Fegner, bei denen man einen Zunftfänger fand, ermordet. Nationalsozialisten und Personen, die man als solche ansah, wurden von der Heimwehr in Öfen oder Sälen zusammengetrieben, dann einzeln herausgeholt und erschossen.

Aus Wien kommt die Meldung, daß die meisten Waffen der Aufständischen aus dem Bundeskanzleramt, nicht, wie der österreichische Rundfunk behauptete, reichsdeutscher Herkunft sind, ebenso wie die Monturen aus österreichischen staatlichen Lagern stammen und österreichischer Herkunft sind.

In Klosterneuburg bei Wien wurde der Univeritätsprofessor der früheren christlich-sozialen Bundesratsabgeordnete Dr. Hugo Mann, dessen großdeutsche Gesinnung bekannt ist, von der Heimwehr verhaftet und schwer mißhandelt. Man schlug ihm sämtliche Zähne ein. Er liegt im Spital schwer darnieder.

Noch Kämpfe in Kärnten.

Der frühere Landeshaupmann von Kärnten, der Landbändler Kernmeier, wurde im Laufe der militärischen Säuberungsaktion im Gebiet von St. Veit an der Glan verhaftet und nach Klagenfurt gebracht. Kernmeier war noch bis vor kurzem Landeshaupmann von Kärnten.

Berichte aus den Grenzgebieten bestätigen, daß in Kärnten tatsächlich noch gekämpft werde. Man halte aber die Lage der Aufständischen nicht für sehr aussichtsreich, da es ihnen an Lebensmitteln mangle und die südslawische Regierung die Grenze hermetisch abgesperrt habe.

Im Laufe des Sonntag und Montag wurden noch eine Reihe von Nationalsozialisten, die beschuldigt sind, mit den Aufständischen direkt oder indirekt in Zusammenhang zu stehen, verhaftet und in das Landesgericht übergeführt.

Mißlungener Entführungsversuch Dr. Rintelens.

Am Montag waren in ganz Wien Gerüchte von einem Versuch, Dr. Rintelen aus dem Krankenhaus zu entführen, verbreitet. Tatsächlich hat sich in der Nacht zum Montag folgender Vorfall abgespielt: Vor dem Allgemeinen Krankenhaus, in dem Dr. Rintelen liegt, fuhr ein Krankenfuhrwagen vor, der mit Männern besetzt war, die die Uniform von Wachleuten trugen. Die Leute gaben vor, beauftragt zu sein, Dr. Rintelen in das Landesgerichtliche Inquartierspital zu überführen. Den diensthabenden Ärzten kam die Sache verdächtig vor. Außerdem war der Gesundheitszustand Dr. Rintelens derart, daß eine Ueberführung nicht tauglich schien. Daher wurden die Leute wieder zurückgeschickt. Eine spätere Anfrage ergab, daß ein Auftrag zur Ueberführung Dr. Rintelens ins Landesgericht nicht erteilt worden war. Es liegt also zweifellos ein mißlungener Entführungsversuch vor.

Dr. Rintelen ist am Montag zum erstenmal im Krankenhaus polizeilich vernommen worden. Der Zustand Dr. Rintelens soll sich im Laufe der letzten Nacht soweit gebessert haben, daß seine Vernehmung möglich war. Man hofft, durch die Aussagen Dr. Rintelens, die stenographisch aufgezeichnet werden, weitgehend die Zusammenhänge des Aufstandes zu klären. Dr. Rintelen befindet sich weiter unter strengster Bewachung.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Schicksalstage vor 20 Jahren.

III.

Russische Mobilisierung.

Als Deutscher in Petersburg beim Ausbruch des Weltkrieges. — Von E. von Kugelgen.

In einer Zeit heftiger Rüstungen und frevelhafter Gespräche vom Kriege fährt sich zum 20. Mal jener schreckliche Tag, an dem das Unheil des Weltkrieges über die Menschheit hereinbrach. Während für die Reichsdeutschen diese Zeit erfüllt war von flammender Begeisterung, war für die Millionen Auslandsdeutschen das hereinbrechende Geschehen von unendlich viel düsterer Färbung. Trotz der furchtbaren Leiden, die den Daseinskampf des deutschen Volkes begleitet haben, ist für große Teile des Auslandsdeutschtums, besonders für die Auslandsdeutschen, der Weltkrieg zu einem noch tragischeren Schicksalsschlag geworden.

Ich hatte am 23. Juli nach heftiger Arbeitszeit in der Redaktion der „St. Petersburger Zeitung“ Petersburg verlassen, um mich auf 14 Tage an den estländischen Strand zu begeben. Die Arbeiterunruhen in Petersburg während des Besuchs von Poincaré riefen schon allgemeines Aufsehen hervor. In Estland erreichten mich die Nachrichten vom Wiener Ultimatum, von der serbischen Antwort und der wachsenden Erregung in Petersburg.

Obgleich niemand recht an den Weltkrieg glauben wollte, sprach doch auch am estländischen Strande alle Welt nur davon. Es war am Vormittag des 31. Juli, als ich in der Nähe unferes Hauses am Strande dicht bei der nördlichsten Ordensburg der Kreuzritter, der über das Meer schauenden Tolsburg, von einem Grenzsoldaten verhindert wurde, eine Krähne zu schießen. „Es ist verboten, am Strande zu schießen. Der Krieg ist erklärt!“ rief mir der Wachtposten zu. Auf meine erkaunte Frage: „Welcher Krieg?“ antwortete er schmunzelnd: „Es wird eine tüchtige Holzerei geben: Rußland, Frankreich und England haben Deutschland, Oesterreich und Italien den Krieg erklärt.“ Rußland war jedenfalls schon im Kriegszustand. Ich beschloß noch am Abend nach Petersburg zu reisen.

Schon in der Kreisstadt Weisenberg, wo ich nachts auf den Zug nach Petersburg warten mußte, erfuhr ich, daß wohl die Mobilisation in vollem Gange, aber noch keine Kriegserklärung erfolgt sei. Die Mobilisation aber war auf Schritt und Tritt zu merken. Der Bahnhof war angefüllt von einberufenen jungen Männern, die mit dem Abendzuge nicht fortgekommen waren. Der Revolver-Perfektionist verpackte sich um eine Stunde und brachte eine Abteilung Soldaten. Mit Mühe fand ich im letzten Wagen Platz. Alles sprach nur vom Kriege. Es war für eine Woche der letzte Personenzug auf der Baltischen Bahn. Auf der Fahrt nach Petersburg kamen uns unausgeseht Züge mit Soldaten und Kriegsmaterial entgegen.

Die Kriegserklärung in Petersburg.

Am Morgen des 1. August traf ich in Petersburg ein. Welch ein ungenohntes Bild bot die Stadt. Nichts mehr von der schlaftrigen Sommerstille. Auf allen Straßen marschierendes Militär, Kriegszüge und die stillen Züge der Einberufenen, meist von einzelnen weinenden Frauen begleitet. Ein hagerer Matrose suchte tröstend seinem weinenden Weibe die Hände vom Gesicht zu ziehen.

Bei den Einberufenen schallte das Lachen und Geschrei der angenommenen Rekruten aus den Höfen weit über die Straße. Oft wurde es auch von dem Heulen der Frauen überbitt. Dazwischen der rauhe Gesang melancholischer und munterer Soldatenlieder. Welch ein Glück, daß der Branntwein verboten war, denn schon in Friedenszeiten pflegten sich die verzweifeltsten „Genommenen“ tierisch zu betrinken.

Den Tag über war noch nicht alle Hoffnung geschwunden. Miljutow erklärte, man könne ausföhrliche Verhandlungen aufnehmen, wenn Rußland binnen 12 Stunden demobilisiere. Auch von einem deutschen Ultimatum war die Rede. Dann aber traf uns die Nachricht, daß der deutsche Botschafter Graf Pourtalès Petersburg verlassen habe. Die Wirbel waren gefallen. Alle die schwirrenden Gerüchte über Verhandlungen mit Deutschland waren nun hinfällig. Die Umzüge auf den Straßen mit ihrem ohrenzerreißenden Hurra-Geschrei mehrten sich von Stunde zu Stunde.

„Gott schütze deine Kinder! Hurra!“

Ein Niesenzug mit Fahnen und Kaiserbild vor der Kasanschen Kathedrale, die mit ihren weitausladenden Kolonnaden die Menschen zu umfassen schien. Eine heftigere Stimme schrie: „In dieser schweren Stunde laßt und beten!“ Alles warf sich nieder, und lebend erklang die Bitte zum Himmel: „Gott schütze deine Kinder!“ Sollten die Menschen das schicksalsschwangere Verhängnis dieses Tages begriffen haben?

Da erhoben sich die Gestalten und zogen mit ihrem eingeleierten Hurra-Geschrei an mir vorbei. „Sehen Sie doch dies Strabengefindel, diese Zuhälter, Dirnen und unnützen Jungen!“, sagte mir ein dabeihefender

Polstist, mißtrauisch den plötzlich aus der Tiefe herausgeschwemmten Janhagel mustern. Gestern noch waren diese Leute rot bis auf die Knochen gewesen. Jetzt sammelten sie sich vor der Redaktion des nationalistischen Volksblattes, der „Wet-scherneje Wremja“, und folgten willig den weiß-blau-roten Fahnen durch die Straßen der Stadt. Ein gefährliche, leicht entzündbare Menge!

Bei Leiner.

Leiner, der „Blau-Edel“, das gemütliche Restaurant der Deutschen am Newski. Am Abend des 1. August glich es einem Bienenschwarm ohne Weisel. Von Tisch zu Tisch flog die Nachricht: der Krieg ist erklärt! Überall die bleichen Gesichter reichsdeutscher Bekannter: Ingenieure und Kaufherren. Flüsternd wurde mitgeteilt, daß es diesem oder jenem gelungen sei, über die Grenze zu kommen. Empörte Vorwürfe, daß Botschaft und Konjunkt nicht gewarnt hatten. Montag, den 3., hieß es, werde noch ein Schiff nach Deutschland gehen! Keiner dieser wohlgenährten Herren, die hier noch gutes deutsches Bier in trauten Räumen tranken, ahnten, welch elendes Schicksal ihrer aller im fernem Sibirien harrte.

Schon begannen die Anpöbelungen Deutschsprechender auf den Straßen. Dabei hatte Petersburg eine deutsche Bevölkerung von rund 80 000 Köpfen, davon allein etwa 25 000 Angehörige des Deutschen Reiches.

Der Zar spricht zum Volk.

Am 2. August 1914 stand ich auf dem herrlichen Platz vor dem Winterpalais, in der Nähe der aus einem Granitblock gehauenen himmelragenden Friedenssäule. Vor mir der Niesenzug mit seinen Statuen auf dem Dach, hinter mir die Rundung des Generalkabinetts und das Kriegsministerium mit dem Torbogen, der „Art“. Mich umgab eine vieltausendköpfige Menge. Alles lautete still und stumpf auf die gedämpften Töne, die aus dem Palais herausdrangen: Heben der Hymne „Gott schütze den Zaren!“, dumpfe Hurra-Salven.

Schließlich hatte der große Empfang des Zaren sein Ende gefunden. Die Flügel einer Balkontür im zweiten Stock des Palais öffneten sich und hinaus zur geduldeten Menge traten Nikolaus II. und seine Gemahlin. Er verneigte sich tief. Ein Hurra zog über die Menge hin und verlor sich im weiten Raum. Der Zar sagte was. Hier und da verfuhrte die Menge zu singen. Es gab keinen Zusammenklang, noch immer die steife Befangenheit.

Erst als das Zarenpaar auseinanderfuhr, kam Leben in die Menschen. Neben dem Kaiserpaar wurden der englische Botschafter und der serbische Gesandte begrüßt. Sir Buchanan fuhr dicht an mir vorbei. Junge Burischen liefen neben dem Wagen her. Stolz und abschätzend blickte der Engländer auf das so erfreulich kriegerische Volk der Russen hinab. Bald lief das Wort in Petersburg um, England habe beschlossen, den Krieg fortzuführen bis auf den letzten — russischen Soldaten.

Jetzt konnte niemand mehr daran zweifeln, daß das Verhängnis des russisch-deutschen Krieges seinen Lauf nahm.

Abschiedslied / Von Hermann Bredehöft.

Ich habe viele und große Lieder hören hören, solche, die mit der Kraft ihrer Lungen und eines begnadeten Kehlkopfes die stärksten Orchesterwellen niederschrien, und solche, die über die zierlichen Bögen süßer Kantilenen den Strom ihrer Empfindsamkeit lenkten — aber nie vor dem und jenseitig hat mich eine Stimme mehr bewegt als die eines schlichten Arbeiters; weil sein Gesang aus innerstem Erleben geboren war und nicht einer künstlich geschaffenen Stimmung entsprang. Es war der Aufschrei eines Menschen, den das unerbittliche Schicksal fortzieht in den Feuerstrom des Weltgeschehens. Mir klingt er heute noch in den Ohren, nach 20 Jahren noch, denn er hat ein Kämmerchen meiner Seele geprengt: da ich fortan wußte, was Abschied bedeutet.

Als der Juli des Jahres 1914 zur Reize ging, erstand für uns Jungen mit den plötzlich auftauchenden Kriegsspielen eine seltsam bewegte Zeit, die freilich nur das schwache Spiegelbild des vullanhaft emporschneidenden Weltbrandes war. Diese Spiele aber erfachten mich derart, daß ich immer nur an sie dachte und darum auch kaum erschraken war, als ich eines Morgens meine Mutter weinend fand und sie mir sagte, mein Vater müsse gleich fort zum Garnisonkommando, und daß er bald in den Krieg ziehen werde. Nun weiß gewiß jeder Junge mit neun Jahren, daß der Krieg kein Fußballkampf ist, wo einer sich, wenn es schlimm ist, das Bein brechen kann, ich war mir der Lebensgefährlichkeit eines solchen Unternehmens

damals wohl bewußt, denn ich hatte schon Maschinengewehre knattern hören und auch manches Kriegsabenteuerbuch verschlungen, trotzdem aber berührte mich die Mitteilung meiner Mutter und ihr verhaltenes Schluchzen wenig. Höchstens, daß ich mich unbehaglich dabei fühlte und deshalb ellends hinauslief, mein Holzgemeißel und den blutrot bemalten Dolch umzuhängen, denn ich war selbst weh und mußte pünktlich zur Stelle sein.

Erst am Abend, da ich den Vater nicht dabei gefunden hatte, weil sie ihn in der Kaserne festhielten, ward ich ein wenig unruhig und nachdenklich, und wie ich nachher in mein Zimmer gestiegen war, um zu Bett zu gehen, wandelte das Unbehagen sich in heimliche Trauer, in die jedoch immer wieder Gedanken an die Ergebnisse meiner eigenen harmlosen Kriegsabenteuer dieses Tages einbrachten. So hin und her gerissen stand ich am geöffneten Fenster und lauschte in den Juliabend hinaus, der schwarz und im matten Glanz der Sterne über den fernen Häusern stand. Diese Häuser, die sich an den hohen Weiserdeich fühlten, wurden nur und werden noch heute von Werftarbeitern, Schiffern und kleinen Handwerkern bewohnt, solchen, die unterm eigenen Dach und im eigenen Garten ihren Feiertag haben wollen. Jetzt aber waren auch sie von Unruhe erfüllt, ich hatte es gesehen, als ich vorhin über den Deich nach Hause gekommen war, wie die schlichten Leute in kleinen Gruppen beieinander standen, und einer von den jungen Männern hatte gesagt, er werde den Franzosen mit einem Vorschlaghammer zu Leibe gehen, da liefen sie schon... Ein sanfter Wind strich kosennd durch den Apfelbaum. Und eben wollte ich das Fenster schließen, als aus dem Geflüster der Blätter eine Stimme sich löste, ein schlichte, volle Männerstimme, die hell und wehmütig in der Stille stand. Ich kannte das Lied, das sie sang, es war eine blühende, beinahe süßliche Dur-Melodie, und der leichte Wind trug sie Ton für Ton und Wort für Wort von den kleinen Häusern am Deich zu mir ans Fenster:

Oh daß wir scheiden müssen,
Laß dich noch einmal küssen,
Ich muß an Kaisers Seiten
Ins ferne Weltland reiten...

Und es klang darin von Mannestreue und von Heimweh, von Landsnachtsgehoben und Liebesschwüren, eine ganze Welt von Schmerz und dunkler Lust lag in diesem Lied, von dieser Männerstimme, an diesem Juliabend gesungen. Und wie der Sänger die schluchzenden Abschiedsworte sagte:

Leb' wohl, leb' wohl, mein teures Lieb!...

und fest und mühelos die Höhe überwand, da wußte ich plötzlich, weshalb meine Mutter heute geweint hatte, da war es mir, als griffe die kalte Hand des Schicksals in meinen Nacken und raune mir zu: Junge, das Leben ist eine verdammt ernste Sache, und wenn du einmal ein richtiger Soldat wirst, dann laß dich nie von falschem Ehrgeiz leiten wie heute. Und indem ich das Fenster leise schloß, fiel aller Leichtsinns von mir ab, denn ich ahnte, daß es einmal andre Sorgen geben würde als die um die Schularbeiten und wegen des Schulmeisters.

Das Lied habe ich hernach in vielerlei Gestalt gehört: gesungen, gepfiffen, auf dem Flügelhorn geblasen, von Karussellorgeln geschnattert, aber da war ein Lied wie jedes andere. Was in mir nachklingt, ist die Stimme, von der ich nicht weiß, wem sie gehört oder — gehört hat!



Reservisten treffen ein.



Ausbildung von Kriegsfreiwilligen.

Chlorodont

die erfrischende Qualitäts-Zahnpaste erhält die Zähne weiß und gesund!

Die „Fliegende Stewardess“ ist tot.

Bei dem Absturz der Schweizerischen Luftverkehrsflugmaschine „Condor“ in der Nähe von Tutzingen in Württemberg ist auch die erste und einzige Luftstewardess Europas, Fräulein Nelly G., von der wir vor kurzem an dieser Stelle berichtet, getötet worden. Wenige Tage vorher noch hatte unter Mitarbeiter Gelegenheit, sich mit der jungen Dame in Berlin über ihren seltsamen Beruf zu unterhalten.

Als die „Swissair“ — die Schweizerische Luftbank — vor kurzem ihre riesige blau-rote „Curtis-Condor“ für den Streckendienst Zürich-Berlin einsetzte, da hockte bei dem ersten Fluge schon auf einem kleinen Klappstühlchen hinter einem winsigen Büfett ein seltsames Wesen: Auf wuschlig-blondem Haar lag schief eine blaue Uniformmütze mit dem silbernen Abzeichen der „Swissair“, eine blaue Uniformjacke umspannte knapp ein schmales Stüßchen und um sehr zierliche Beine flatterte led ein weiter und sehr heller Hosenrock. Das Ganze aber war eine vielleicht 22 Jahre alte junge Dame, die begeißert aus dem Fenster hinunter sah auf die tief unter ihr vorüberziehende Landschaft.

Die Passagiere wunderten sich. Aber dann endlich klopte ein — sagst du noch — auf den Klingelknopf, der an jedem der 15 tiefen Ledersessel angebracht war. Und siehe da: die junge Dame erhob sich elis, trat herzu und sagte höflich: „Der Herr wünscht?“

„Aha! Also eine Stewardess. Eine fliegende Stewardess! Und wie sie ein paar Tage später selbst bei einer Tasse Kaffee im Restaurant des vorbildlich schönen Berliner Flughafen strahlend verkündete, sogar die erste Flugstewardess der Welt!“ Sehr rubia und selbstsicher ließ sie da, beäugelte sie hochmütig die an- und abfliegenden Maschinen und zwischendurch plauderte sie von sich, von dem rot-blauen „Condor“, von ihrem merkwürdigen und ganz und gar einmaligen Beruf.

„So schlimm, wie es aussieht, ist es garnicht!“, erklärte sie lächelnd. „Luftstewardess — das ist ein Beruf wie jeder andere. Man gewöhnt sich daran! Viel zu tun habe ich übrigens nicht, denn unsere „Condor“ fliegt ja nur 15 Passagiere. Und zu einer richtigen „Küche“, wie die D 2500 sie hat und in der man sogar ein Stück Fleisch braten kann, haben wir es noch nicht gebracht. Bei mir bekommt man nur ein Glas Kognak, einen Schluck Mineralwasser, Obst, vielleicht auch ein belegtes Brötchen und — Zigaretten (für die Passagiere des „Condor“ war das Rauchen erlaubt!). Und es ist merkwürdig: die meisten Fahrgäste tun so, als ob sie am liebsten mich bedienen würden. Und alle staunen mich an wie ein Wunderkinder!“

„Nein, selber fliegen kann ich nicht! Das ist ja mein großer Kummer! Wenn ich das Geld hätte, es zu erlernen, dann wäre ich nicht Luftstewardess geworden! Ich will ja doch in diesem Beruf nicht groß verdienen (wenn auch die Trinkgelber immer sehr anständig sind). Sondern — ich will nichts als fliegen! Jetzt bin ich schon ganz zufrieden. Wir fliegen nämlich jeden Tag sieben Stunden, und zwar abwechselnd von Zürich nach Berlin und am nächsten Tage von Berlin zurück nach Zürich. Und vielleicht werde ich sogar einmal auch auf einer anderen Strecke eingesetzt. Diese Linie lenne ich nämlich jetzt schon auswendig!“

Mitten im Gespräch sprang die kleine, knapp 100 Pfund wiegende junge Dame plötzlich auf: „Walter!“ rief sie lebhaft. „Walter!“

Ein breitschultriger, Braunverbrannter Mann kommt näher und entdunstet sich — frisch aus Mexiko importiert — als Walter Mittelholzer. „Walter hat mir nämlich dazu verhoffen, Luftstewardess zu werden!“ erklärt Fräulein Nelly (die wohl keiner ihrer Passagiere anders als unter dem Vornamen gekannt hat). „Wenn er erst wieder im Streckendienst arbeitet, dann wird er vielleicht auch Pilot der „Condor“. Und das wäre besonders nett!“

Noch ein paar Worte über ihre Passagiere erzählt Nelly G. Und sie will sich tolläugeln über jene älteren, überangilischen Herrschaften beiderlei Geschlechts, die sich bei ihrem Anblick gewaltsam zusammenreißen, um sich ja nicht vor der hübschen, jungen Stewardess zu blamieren, sich etwa gar von ihr jene ominöse wasserdicke Tüte mit der Aufschrift „Für Luftfracht“ reichen zu lassen. „Am tapfersten sind Frauen!“, laut sie. „Selbst bei bösem Wetter bleiben sie frisch und denken garnicht daran, krank zu werden. Aber die Männer — die Männer —“ da kann man tolle Sachen erleben! Wie die sich anstellen . . .“

Klagen über ihre Fahrgäste hat die junge Dame nicht vorzubringen. „Sie sind alle gleich nett und höflich. Und wenn wirklich einmal einer gar zu dringend sich anbietet, mir Berlin zeigen zu wollen, dann lese ich eine strenge Amtsmiene auf und

lauge einfach: „Verboten!“ Dabei kenne ich Berlin noch garnicht. Nur den Flughafen!“

Und jetzt ist Nelly G., die erste fliegende Stewardess der Welt, nicht mehr . . . Mitten aus der großen Seltsamkeit des Fliegens holte sie der Tod.

Warum eigentlich? Sie war eine junge Dame von vielleicht 22 Jahren, und aus ihren hellen Augen leuchtete soviel Lebensfreude!

Ein Menschenauge sieht ultraviolettes Licht.

Für die wissenschaftlichen Kreise Wiens ist in der letzten Zeit eine Operation zum Diskussionssthema geworden, die geradezu einzigartige Folgeerscheinungen aufweist. Ein Astronomieprofessor ließ eine Staroperation an sich vornehmen, die Operation gelang und seitdem ist der Operierte imstande, ultraviolettes Licht zu sehen. Die Bedeutung, die dieses Phänomen gerade für einen Astronomen besitzt, ist garnicht abzuschätzen.

Unser Mitarbeiter hatte Gelegenheit, sowohl mit dem Dozenten der Augenheilkunde, der die Operation vorgenommen hat, als auch mit Professor Oswald Thomas, dem bekannten Astronomen, über die Auswirkungen dieses Wunders zu sprechen, das einen Menschen in die Lage versetzt, die für die normal-sichtige Menschheit unsichtbaren Spektralfarben des Sonnenlichtes zu sehen.

„Die Operation, die ich vorgenommen habe, war eine gewöhnliche Staroperation“, erklärte der Augenarzt unserem Mitarbeiter. „Die Folgeerscheinung, daß mein Patient imstande ist, Spektralfarben, die seinen Augen früher nicht wahrnehmbar waren, zu sehen, ist kein Einzelfall. Ich höre daß vor kurzer Zeit dieselbe Operation bei einem englischen Studenten die gleichen Folgen hatte. Ich glaube nicht, daß sich am Zustand meines Patienten irgend etwas ändern wird. Seine Sehtätigkeit ist durch das Phänomen

ungefördert und ich habe ihm nur die gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln, die nach einer Staroperation angewendet werden müssen, anempfohlen. Mein Patient, der wissenschaftlich auf dem Gebiet der Astronomie tätig ist, läßt diesen Beruf ungefördert weiter aus.“

„Die Möglichkeit ultraviolettes Licht zu sehen, die meinem Kollegen durch ein Spiel der Natur gegeben wurde, ist selbsterklärend gerade für einen Astronomen von allergrößter Bedeutung“, erklärte Professor Oswald Thomas unserem Mitarbeiter.

Man darf jedoch diese Bedeutung nicht überschätzen: wenn auch ein Mensch imstande ist, „Unsichtbares“ zu sehen, so glauben die Menschen nicht an seine Forschungsergebnisse. Die heutige Wissenschaft verlangt den Beweis. Und es wird notwendig sein, daß der Astronom der ultravioletten Strahlen sieht und der sich wahrscheinlich hauptsächlich mit der Erforschung der Spektralfarben beschäftigt wird, das, was er sieht, photographisch für die Umwelt festhält. Seinen Augen wurde gegeben, was uns zu sehen vermag ist und was die Linse des photographischen Apparates zu erzeugen sucht. Viele Leute erklären, daß gerade das menschliche Auge unvollkommener sieht als das vieler Tiere. Es wird behauptet, daß Ameisen zum Beispiel Röntgenstrahlen sehen können. Wenn man das bedenkt, so muß selbst einem Laien die Möglichkeit, daß auch ein menschliches Auge imstande ist, ultraviolettes Licht zu sehen, nicht unwahrscheinlich dünken.“

Der Geist von Lincolnshire.

Die abergläubische Bevölkerung der Grafschaft Lincoln ist in großer Aufregung. Wieder einmal spukt ein Gespenst in der Gegend. Wirklich gruselige Dinge weiß man von dem 400 Jahre alten Farmerhaus South Reston Hall in der Nähe von Louth zu berichten. Möbel geraten in Unordnung, Lebensmittel aus der Speisekammer verschwinden spurlos, Rauch steigt aus den Kaminen, Rauch fällt von den Decken und was dergleichen mehr ist an unheimlichem Unfug.

Trotz aufrichtiger Beobachtungen ist es nicht möglich gewesen, den Urheber des Spuks zu ermitteln. Man ist allgemein der Ansicht, daß ein Mensch dafür nicht in Betracht komme. Also vielleicht ein Tier?

Man hat Spürhunde ins Haus gesetzt, um das Gespenst in seinem Schlafwinkel zu entdecken. Die Hunde benahmen sich wie toll, bellten und waren kaum zu halten. Aber zur Aufdeckung des Spuks trugen sie nichts bei. Vielleicht befähigt sich die Vermutung, daß ein Affe, der erst kürzlich aus einem Wanderzirkus ausgebrochen ist, in dem alten Farmerhaus sein Unwesen treibt?

In einem halben Jahr fliegt „L. 3. 129“.

Die Kohlmotoren erprobt und bestellt. — Das erste deutsche Helium-Luftschiff.

In der großen Montagehalle des Luftschiffbauers Zeppelin am Bodensee liegt seit fast drei Jahren das Gerippe des neuen Luftschiffs. Vom einzelnen Gerüststück wuchs es zu einem ungeheuren aus Leichtmetall, bis es jetzt im Rohbau fertiggestellt worden ist. Bald wird „L. 3. 129“, in Zukunft das größte deutsche Luftschiff, ausfliegen können, denn die Kohlmotoren, mit denen der Lufttrieb ausgerüstet werden soll, haben jetzt endgültig ihre Probe bestanden und sind bestellt worden.

Fast zwei Jahre lang hat es gedauert, bis die Entscheidung gefallen ist. Dr. Eckener wollte aus Gründen der absoluten Feuericherheit in dem neuen Luftschiff keine Benzinmotoren mehr verwenden und hatte darum an verschiedene deutsche Motorenfabriken den Auftrag erteilt, Versuchsmotoren zu bauen. Die Maybach-Motorenfabrik, die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg und Daimler-Benz standen mit ihren Erzeugnissen in der engeren Wahl. Die Entscheidung ist jetzt für Daimler-Benz gefallen.

Die berühmteste deutsche Automobilfabrik, die schon seit langem Kohlmotoren für Automobile baut, hat von den drei Bewerberin in der für Versuche zur Verfügung stehenden Zeit den vollkommensten Kohlmotor gebaut. Bei den Versuchen auf dem Prüfstand ist der Motor mit voller Belastung unter seiner Höchstleistung von 1200 Pferdekraften 150 Stunden lang ununterbrochen einwandfrei gelaufen. Damit ist der Beweis erbracht, daß der Motor auch praktisch verwendungsfähig ist. Daimler-Benz haben jetzt den Auftrag erhalten, die für „L. 3. 129“ bestimmten vier großen Kohlmotoren herzustellen. Von der Firma ist erklärt worden, daß sie imstande ist, den Auftrag innerhalb eines halben Jahres auszuführen, während dieser Zeit werden auch die letzten Ausbauten am Luftschiff vollendet sein, so daß mit dem Frühjahr 1935 „L. 3. 129“, Deutschlands größtes Luftschiff, betriebsfertig sein wird.

Die vier Motoren können eine Höchstleistung von fast 5000 Pferdekraften entwickeln. Sie werden mit Kohöl betrieben, von dem 1200 Zentner an Bord genommen werden können. Die Tanks für den Betriebsstoff liegen am unteren Laufgang und dem Kiel des Schiffskörpers. Die Motorengehäuse werden wieder wie bei „L. 3. 127“, „Graf Zeppelin“, außerhalb des Schiffskörpers liegen. Obwohl „Graf Zeppelin“ viel kleiner ist, wird der größere neue Zeppelin um 20 Kilometer schneller sein als das alte Luftschiff. „L. 3. 129“ wird mit 155 Stundenkilometer fliegen allerdings sind seine Motoren auch um fast 2000 Pferdekraften stärker als die Benzinmotoren „Graf Zeppelins“.

„L. 3. 129“ wird 248 Meter lang und 45 Meter hoch. Der Inhalt der Gaszellen beträgt 190 000 Kubikmeter, für den Heliumstoff werden 27 000 Quadratmeter gebraucht, 197 Kilometer Duraluminiumstreben und 6 Millionen Nieten sind zum Bau des Schiffskörpers verwendet worden. 45 Mann Besatzung und 150 Passagiere, die allen Komfort eines großen Landhotels vorfinden, soht er, dazu enthält er Raum für viele Tonnen von Gütern. Die Reichweite des neuen Luftschiffs wird von keinem anderen, auch von keinem Flugzeug erreicht. Ohne daß die Ausladungsmöglichkeit beeinträchtigt wird, kann „L. 3. 129“ mit seinem Betriebsstoffvorrat ohne Zwischenlandung fast ein Drittel des Erdumfangs, etwa die Strecke von Friedrichshafen nach Chicago, zurücklegen und könnte somit mit nur zwei Zwischenlandungen die Erde vollkommen umfliegen. „L. 3. 129“ wird als erstes deutsches Luftschiff mit Helium gefüllt. Da Helium unzerstörlich und nicht explosiv ist, wird „L. 3. 129“ mit seinen Kohlmotoren das betriebsfähigste, praktisch nicht explosible Luftschiff der Welt sein.

Badische Kunsthalle.

In dem der Bildergalerie angegliederten Kupferstichkabinett liegen wertvolle Schätze, die eigentlich außer dem Kunstbeamteten nur Gelehrten und gelehrten Kunstfreunden vertraut sind, welche sich die Mühe nehmen, die Wappen mit ihrem kostbaren Inhalt sich vorlegen zu lassen. Die Wälder sind in den letzten Jahren neu geordnet und teilweise erst richtig in musische Pflege genommen worden, und nun geht man auch dazu über, den oder jenen Bestand dem größeren Publikum gesondert vorzuführen. Die jetzige Schau, welche Dr. Arthur v. Schenckler im Auftrag der Direktion noch zusammengestellt hat, gibt einem Höhepunkt aller Graphik, gilt Rembrandt. Wo von Holzschnitt und Kupferstich die Rede ist, denkt man zu allererst an Dürer; wo es sich um Radierung handelt, springt der Name des großen Niederländers auf. Beide sind Gipfelpunkte auf ihrem Meistergebiet, jeder ein vollkommener Ausdruck seines Stils, seiner Gedankenwelt, seiner Persönlichkeit, seines Blutes. Es wäre sinnlos, anlässlich der jetzigen, höchst dankenswerten Ausstellung, sich ausführlicher über den Meister zu verbreiten, dessen Ruhm zwar auch einmal umstritten war und erst erkämpft werden mußte, der aber nunmehr zu den höchsten Klassikern zählt und von schwankenden Zeitmeinungen nicht mehr angefaßt werden kann. Seine Genialität berührt in der Unbeflecktheit seines Blickes und der Sieghaftigkeit seiner Hand, die alles was seine Augen aus der innersten Tiefe holten, in das aufgehellte Dunkel seiner Vintagegenisse bannten. „D, wer diese Augen hätte!“ sang um 300. Geburts-tag des Meisters Dr. Dwiglas in seinem Jubiläums-Germen:

Und durch alle sieben Helle
gerren sie ans ihrem Bette
eine widerpäufige Seele . . .
D, wer diese Augen hätte!

Daß Rembrandt Künstler und ein Seelenkämpfer von ungewohnter Schärfe ist, das macht seinen einzigartigen Ruhm.

Die Ausstellung bietet genug Beispiele dafür. Da sind die meisterlichen Bildnisse, oft von Menschen, die uns kaum um ihrer selbst willen interessieren würden, aber die uns keine Nadel so subtil zergliedert, daß wir sie nicht mehr vergessen können. Da sind als Höhepunkte unter den Menschendarstellungen die Selbstbildnisse, oft miniaturhaft im Format, aber immer groß im Ausdruck eines rätselhaft genialen Menschen. Dann Saskia, der Vater, die Mutter . . .

Da sind die religiösen Darstellungen deren innerer Bewegtheit niemand jüngerer mitteilt als Rembrandt, ob er es im rauschenden Stil der 1690er Jahre oder dem beruhigten abgekühlten der vierziger Jahre tut. Da ist das große Bild des Todes Marias und das berühmte Hundertgüldenblatt, dieses allerdings in einer überarbeiteten Fassung von 1775.

Dann kommt der Holländer mit den zarten Landschaften seiner Heimat, die Bettler und zerlumpte Gestalten aus dem unteren Volk sowie ab und zu eine Allegorie oder eine Idylle, wie der sog. „Eulenspiegel“, der, als echter Hofsof-Hirt, von seinen Schafen umringt, der Liebsten die Flöte vorbläst, während sie ihm einen Kranz windet; aber freilich, das Blatt hat nichts mit dem süßlichen Pastoral der Mode zu tun.

Werke, die er gemeinsam mit seinen Schülern schuf, folgen, darunter der große Ecce homo, und leiten zum zweiten Teil der Ausstellung über, der Rembrandts Zeitgenossen gewidmet ist. Ein guter Gedanke; rundet und vertieft er doch das Bild der Epoche und läßt den Meister erst recht sieghaft hervortreten. Dabei sind es keine kleinen Namen, die sich um ihn scharen; Adrian van Ostade ist darunter, Nic. Berchem, Paul Potter. Adrian van der Velde, Jakob Ruissdael, Karl Dujardin und andere. Sie stellen das niederländische Element recht deutlich und greifbar heraus, sie geben uns die Landschaft, die Windmühlen, die Kühe, Pferde und Schafe, die Meeresküste und Schiffe, die Bauern- und Amsel-Szenen, welche eine ewige Kirchweih vorlären, sie führen uns durch den ganzen Jahreskreis vom Dreikönigstagen im Januar über die Fastnacht im Februar und das späte Schneeballenwerfen im März zum schmagenden Schweinefleisch im November (C. Dufart) und den frühen Darstellungen des winterlichen Schlittens- und Schlittschuhfahrens auf weiten Eisflächen. Aber das alles bleibt häufig im engen Gebiet der Heimatkunst stecken; es ist interessant, gut gemalt, echt in der Darstellung, aber der Höhenflug des Rembrandtschen Genies, der irgendwo über die Grenzen seines Gegenstands hinwegträgt, der fehlt. Trotzdem wird man auch an diesen kleineren Meistern seine Freude haben und etwa die Entwicklung des Porträts zum repräsentativen höfischen Bildnis bestimmter Prägung verfolgen, wie es sich in den verschiedenen Orienten oder dem Fürstlichen Friedrich V. (Winterkönig) und seiner englischen Gemahlin Elisabeth sehr effektiv darstellt.

Eine besondere Gruppe bilden die Holländer in Italien, welche nunmehr die klassischen Motive aufgreifen, ohne verbunden zu können, daß die römischen Stadtore oder die Grotte der Gergia etwas Niederdeutsches behalten. Die Heimatprache flingt durch. — Die Zeitergebnisse der Türkenkriege bieten dem Stichel von Rembrandt die Hohe Motive für bewegte Szenen, deren Kostümierung an die orientalischen Szenen Rembrandts erinnert. So gelangen wir schließlich zu den behaglichen, anmutigen und gemütvollen Idyllen, Familienzenen, Mutter- und Kind-Darstellungen, Dittaden, der eine mit unserm Ludwig Richter verwandte Note anschlägt.

Jedenfalls ist es ein großer Kreis, den wir durchschreiten, und der diese holländische Welt des siebzehnten Jahrhunderts

vieleitig umschließt. In der Mitte aber steht immer wieder das Rätsel Rembrandt, mit seiner einmaligen, unbegreiflichen, menschlich so echten, künstlerisch so erhabenen Welt.

Räumt mir aufwecken um die Ohren,
schlägt die Faulen um die Wette!
Doch ich sehe ganz verloren:
o, wer diese Augen hätte!

W. E. O.

Ernst von Wolzogen †.

Am Montag starb in München der bekannte Schriftsteller Ernst Freiherr von Wolzogen im 79. Lebensjahr.

Wolzogen war seit einiger Zeit in dem kleinen Orte Puppling bei Wolfratshausen im Martal anässig, starb jedoch in der Münchener Poliklinik. Seine Feuerbestattung findet am Mittwoch vormittag im Münchener Friedhof statt.

Ernst Freiherr von Wolzogen, ein gebürtiger Breslauer, hätte am 23. April 1855 seinen 80. Geburtstag feiern können. Schon in seiner Jugend erfüllte ihn größte Liebe zum Theater. Er studierte Literaturwissenschaften und wandte sich zunächst der Schriftstellerei zu. Um 1900 machte er dann den gemagten Versuch, das französische, aus der Pariser Bohème herausgewachsen: Kobarett nach Deutschland zu verpflanzen. Das von ihm gegründete „Abererbreit!“ hatte zunächst einen großen Erfolg, zu dem seine Frau Else Laura, geborene Seemann, viel beitrug. Wolzogens Wee wurde aber von geschäftstüchtigen Leuten ins Antikünstlerische gezogen und verfallene bald. Als Schriftsteller, dessen völkische Einstellung und satirische, wohlgemeinte Kritik am harten und mit sich zufriedenen Bürgertum in früherer Zeit wenig Anerkennung fand, hat sich Ernst von Wolzogen bleibenden Wert erworben.

Den Weltkrieg hat der Sechzigjährige noch als Landsturmmann im Schlagenraben mitgemacht. Damals wurde seine Bücher viel gelesen; kein Buch „Landsturm im Feuer“ erreichte hundert Auflagen. Der Zusammenbruch 1918 zerrüttete den Schriftsteller Wolzogen im Inneren. 1921 begegnete Wolzogen gemeinsam mit Dietrich Eckart Adolf Hitler und schloß sich diesem an. 1923 erschienen seine „Lebenserinnerungen“ und andere Bücher, die Anerkennung fanden. Ernst von Wolzogen hat viele Jahre bittere Not leiden müssen, bis auch ihm durch den Nationalsozialismus Unterstützung zuteil wurde.

Modernste europäische Drehbühne in München. Das Nationaltheater in München, die bayerische Staatsoper, erhält z. Zt. eine in ganz Europa einzig dastehende zweifelhafte Drehbühne. Die Idee dazu stammt von Professor Vinnebach, dem technischen Direktor der Staatstheater. Die neue Bühne wird spätestens am 10. September betriebsfertig sein. Das Bedeutendste an dieser Bühne ist u. a. auch, daß sie ein beinahe painloses Spiel gestattet wird. Die beiden Drehbühnen der Doppelstad-Drehbühne haben einen Durchmesser von 20 Meter und können 10 Meter gehoben und gesenkt werden.

Gastliches Karlsruhe.

Der Verein deutscher Geschäftsreisender in der Eschschloßstraße weite an Pfingsten in Karlsruhe. Ueber den Besuch haben die Karlsruher Zeitungen seinerzeit ausführlich berichtet.

„Den Höhepunkt an Erleben erreichte der Aufenthalt in Karlsruhe. Die Begrüßung am Bahnhof — ein Rosenblumenstrauß, die Unterkunft erstklassig, das uns von der Landeshauptstadt zu Ehren veranstaltete Konzert vom Philharmonischen Orchester und dem Singschub im Stadtpark, die Begrüßung durch die Stadt, eine herrliche Radtour als eine Widmung der Stadt, das gemüthliche Beisammensein mit den Karlsruher Kollegen, die Geschenke von den Firmen Wolff & Sohn, Sinner, Gersberger & Nees und Klafuid — kurzum — unvergesslich schön! Dann die den nächsten Tag folgende Besichtigung des Bürgerparks, die Fahrt durch die Stadt zum Rhein-Strandbad, alles herrlich schön und überall die Freundlichkeit, das Entgegenkommen und die Verabreichung am Bahnhof.“

Mit den Auslandsdeutschen, die jenseits der Grenze einen harten Kampf für Deutschlands Geltung führen, verbindet uns immer ein Gefühl tiefer Achtung und Anerkennung, denn ihr Kampf ist doppelter Art: Kampf um die Erhaltung des eigenen Selbst und der eigenen Art und Kampf um die Anerkennung dieses Wesens. Nur starke Naturen vermögen in dem Ansturm des Fremden aufrecht deutsch zu bleiben.

„Eines muß gesagt werden und das soll nicht vergessen werden: In allen Städten, die wir auf unserer Reise berührten, fanden wir nicht nur freundliche und zuvorkommende Aufnahme, sondern auch in entgegen den Gerüchten, der Hebe und Misemacherei feststellen, daß überall eine musterhafte Ordnung und kräftige Organisation besteht, daß frohe und zufriedene Menschen mit Leib und Seele an ihrem Volkskanzler hängen.“

Die Hitze — eine Gefahr für Säuglinge.

Was sagt der Arzt.

Die Säuglingssterblichkeit betrug um die Jahresherbende noch 28 Prozent und ist in den letzten Jahren auf 7 bis 8 Prozent zurückgegangen. Die große Sterblichkeit der Säuglinge in den heißeren Jahreszeiten beruht hauptsächlich auf Darmstörungen, die bei den Säuglingen im Sommer auftreten.

Außer der Hebung der allgemeinen hygienischen Grundlage der Wohnung, der besseren Zubereitung der Nahrungsmittel, der Anwendung neuerer Heilmethoden beim Auftreten von Krankheiten, ist vor allem maßgebend gewesen, daß das Auftreten der Darmkrankheiten durch stark zureichendes Stillen der Mütter weitestgehend vermieden wurde. Schon seit Jahren werden die Mütter deshalb durch Schrift und Wort zum Stillen angehalten und es wird versucht, die Stillfreudigkeit auch durch materielle Vorteile zu heben.

Für die heiße Jahreszeit muß sich also jede junge Mutter darüber klar sein, daß das Stillen das beste Mittel zur Gesundheit ihres Säuglings ist. Keine Nahrung kann die Muttermilch ersetzen. Ein Stillen darf während des Sommers nur in Notfällen und nur unter ärztlicher Kontrolle erfolgen. Nur der Arzt kann entscheiden, ob das Stillen des Kindes dringlich notwendig ist und welche Nahrung während der heißen Monate zweckmäßig ist.

Um Ernährungsstörungen während der Hitzezeit zu vermeiden, ist besonders darauf zu achten, daß sich der Säugling nicht in der warmen Küche, sondern möglichst in einem kühlen und luftigen Raum befindet. Draußen soll der Säugling im Schatten stehen und vor Fliegen geschützt sein. Der Aufenthaltsraum des Säuglings ist durch Öffnen der Fenster und Türen und durch Aufhängen nasser Tücher abzukühlen.

Die Kleidung des Säuglings soll in den Sommermonaten möglichst leicht sein, sie darf niemals beengen. Dem Säugling soll möglichst viel Gelegenheit zum Freitampeln gegeben werden. Wollene Mäntel, wollene Säcken und wollene Decken sind in der heißen Jahreszeit auch nachts unnötig.

Sollten trotz aller Vorsichtsmahregeln Darmstörungen auftreten, so ist es Pflicht jeder Mutter, sofort einen Arzt aufzusuchen, da während der heißen Jahreszeit selbst ein leichter Darmtarrh besonders bei künstlich ernährten Säuglingen leicht zu Verschlimmerungen neigt und unter Umständen zum Tode führen kann.

Tag des deutschen Volkstums.

Nach einer Bekanntmachung des Ministers des Kultus und Unterrichts wird der Tag des deutschen Volkstums (Fest der deutschen Schule) in Baden am Sonntag, den 23. September feierlich begangen. Sämtliche Schulen jeder Stadt und jeder Gemeinde führen diesen Tag gemeinsam durch. Sonderveranstaltungen einzelner Schulen kommen also nicht in Betracht.

Gratiszündhölzer beim Tabakwarenverkauf verboten.

Das Einigungsamt für Wettbewerbsstreitigkeiten beim Rhein-Mainischen Industrie- und Handelstag hat einen Spruch gefällt, der sich mit der unentgeltlichen Verabfolgung von Zündhölzern beim Verkauf von Tabakwaren befaßt und für den Einzelhandel von erheblicher Bedeutung ist. Der Spruch lautet: „Die unentgeltliche Verabfolgung von Zündhölzern in Buch- und Schachtelform beim Verkauf von Tabakwaren im Kleinhandel an den Verbraucher ist als verbotene Zugabe im Sinne der Bestimmungen vom 9. März 1932 anzusehen.“

Es handelte sich bei dem vorliegenden Fall um Zündhölzer in Buchform, sogen. Supertzündhölzer, die auf der Innenseite den Stempelaufdruck des Beklagten trugen, ferner Zündhölzer in Schachteln, bei welchen auf der Vorderseite die gedruckte Firmenanschrift des Beklagten aufgelegt war.

Warnung an volksfremde Hausbesitzer.

Der Reichsausschuß der NSDAP. sind in letzter Zeit wieder vielfach Fälle gemeldet worden, in denen Hausbesitzer die Vermietung von Wohnungen an kinderreiche Familien einfach deshalb abgelehnt haben, weil ihnen Kinder in ihrem Hause unerwünscht sind.

Die Parteileitung weist darauf hin, daß ein solches Verhalten angesichts der bekannten bevölkerungspolitischen Forderungen des Führers unverantwortlich ist und einen unbegründlichen Mangel an Verständnis für nationalsozialistisches Denken, darüber hinaus aber auch die planmäßige Störung der aufbauenden Arbeit erkennen läßt.

Die NSDAP. wendet sich deshalb heute noch einmal mit der dringenden Aufforderung an alle Haus- und Grundbesitzer, die Bevölkerungspolitik und die Sorge für die kinderreiche Familie in Zukunft nach besten Kräften zu unterstützen. Wo diese Aufforderung weiterhin ohne Erfolg bleibt, wird ihr mit anderen Mitteln Geltung verschafft werden müssen.

Der neue Kundendienst der Reichspost.

F. A. — Feiner Kerl — Fernsprechkundendienst.

Wenn Sie in dem soeben neu herausgegebenen amtlichen Fernsprechbuch blättern, so auf den ersten Seiten, auf denen die Post ihre Anweisungen gedruckt hat, finden Sie auf Seite IX eine Darlegung der Benutzung des Fernsprechkundendienstes, des KD-Dienstes der Reichspost.

Wir befragen darüber die zuständige Stelle des Fernsprechamtes.

„Was ist das mit diesem Kundendienst, Herr Postkar? Ist denn nicht alles bei der Post sozusagen Dienst am Kunden?“

„Gewiß, zum Beispiel die Telegraphie,“ erwiderte man uns. „Da setzen wir noch zu. Wir müssen die teuren Einrichtungen haben, aber die Benutzung ist nicht ausreichend. Das wird ausgeglichen durch Fernsprechkundendienst und Rundfunk.“

Aber nun der Kundendienst. Man hört so wenig davon...

Er ist auch noch verhältnismäßig neu, erst anderthalb Jahre alt. Seit Dezember ist er in fast allen Ämtern eingeführt, dem Umfang nach vertrieben nach der Größe des Ortes.

Wenn man den Fernsprechkundendienst verlangt, wendet sich die Beamtin: „Hier Fernsprechkundendienst. Ihre Nummer, bitte.“ Das mit der Nummer ist eine Vorsichtsmaßnahme, es soll mit dieser Einrichtung keinen Unmut getrieben und nur vom eigenen Apparat aus gesprochen werden.

Was macht nun der Fernsprechkundendienst?

Eine ganze Menge. Ordnen wir das mal alphabetisch. Sie können sich durch das Fräulein vom Amt bzw. durch den Fernsprechkundendienst während Ihrer Abwesenheit vertreten lassen. Sie verzeihen einige Tage, möchten aber doch gerne über etwaige Telefonanrufe verständigt werden. Vereinbaren Sie mit dem Fernsprechkundendienst und Anrufe für Sie werden umgeschaltet auf Fernsprechkundendienst und dort notiert. Wenn Sie zurückkommen, brauchen Sie nur den F. A. anzurufen und Sie sind sofort im Bild über die Anhänglichkeit Ihrer Freunde, Freundinnen, Geschäftsfreunde und sonstiger Personen, die Ihnen lieb und wert sind. Sind Sie nur Stunden abwesend, fahren Sie etwa vormittags weg und kommen nachmittags um 6 Uhr wieder heim, wird Ihnen 6.05 Uhr mitgeteilt, was sich in Ihrer Abwesenheit telefonisch ereignet hat. Das ist der A-Auftrag, wie der dienstliche Ausdruck lautet, die Stellvertretung durch das Amt.

Wenn Sie schon mal A gesagt haben, werden Sie sich auch mit dem B-Auftrag bald befassen. Sie können unter dieser Rubrik Personen persönlich anrufen lassen durch das Amt.

Wenn Sie zum Beispiel Vereinsführer sind, Sie haben eine Zusammenkunft einberufen, aber in letzter Minute kam etwas hinzu, es muß abgeblasen werden, aber Sie selbst müssen dringend verreisen — dann übertragen Sie diese Anrufe an die eingeladenen Personen zwecks Abgabe dem KD-Dienst. Er bejorgt das prompt und gewissenhaft.

Oder Sie verreisen etwas plötzlich und hätten noch gern einige Grüße aussprechen lassen. Der F. A. bejorgt das für Sie in freundlich-bedaurendem Tonfall. Sie können ruhig abreisen.

Reibt der C-Auftrag, der menschenfreundlichste, der privateste, der nur Sie allein angeht: Sie können sich zur ausgemachten Zeit wecken lassen. Nicht jeder, der verzeiht, traut seinem Wecker auf die Minute, er schläft aber bedeutend ruhiger, wenn er die Gewissheit hat, daß er punkt 8 Uhr vom Amt angerufen wird und eine Damenstimme ihm zuflüstert: „Herr X. Sie wollten um 8 Uhr geweckt sein, es ist soweit.“ Sie verschlafen keinen Zug mehr, Sie sparen Vergor und Nerven, wenn Sie sich vom F. A. wecken lassen.

Das ist nur der Anfang des Alphabets, es gibt natürlich noch eine Fülle Sonderwünsche. Das machen Sie am besten mit der KD-Stelle selbst aus. Alles weitere finden Sie im Fernsprechbuch.

Das Dienstgeheimnis bleibt absolut gewahrt. Vielleicht wird gelegentlich das Fräulein vom Amt diskret lächeln, aber das sieht niemand und davon hören wird nie ein Mensch... J. W.

Der Fernsprechkundendienst wird billiger.

Der Fernsprechkundendienst hat einen erfreulichen Aufschwung genommen. In ständig steigendem Maße wird er von Teilnehmerstellen und öffentlichen Fernsprechern benutzt. Um die wachsende Nachfrage der Öffentlichkeit zu erfüllen und die weitere Verbreitung dieses sich schon jetzt großer Beliebtheit erfreuenden Betriebszweiges der Deutschen Reichspost zu fördern, hat der Reichspostminister vom 1. August ab folgende Gebühren im Fernsprechkundendienst ermäßigt:

- 1) Für die Sprech- und Schreibgebühr von 10 Rpf., die bisher für jede Uebermittlung einer Nachricht an einen Anrufer berechnet worden ist, werden künftig drei Mitteilungen übermittelt. Bei längerem Nachrichten gelten je angefangene 15 Wörter als eine Mitteilung.
- 2) Die Anrufgebühr von 10 Rpf. für vergebliche, von der Fernsprechkundendienststelle ausgeführte Anrufe fällt weg.
- 3) Die Weggebühr beträgt statt 20 nur noch 10 Rpf.

Die Werkstätten der Gewerbeschule.

Der Karlsruher Gewerbeschule stehen für den berufstheoretischen Unterricht, dank der Bereitstellung finanzieller Mittel durch die Stadtverwaltung und des anerkanntwertigen Entgegenkommens von Industrie und Handwerk, Lehr- und Anschaffungsmittel in genügender Zahl sowie auch modern eingerichtete mechanische Schulwerkstätten zur Verfügung. Diese gestatten es, den technologischen Unterricht nicht nur durch chemische und physikalisch-wissenschaftliche Experimente, sondern auch durch technologische Werkstattversuche gründlich zu unterbauen.

Der Maschinenpark der Schulwerkstätten, der bei Bezug des Gewerbeschulneubaus am 1. August 1914 nahezu vollständig war, mußte bei Kriegsausbruch an die Munitionindustrie abgegeben werden. Die Neuerrichtung nach Kriegsende erfolgte nach modernen Gesichtspunkten, war aber mit großen finanziellen Schwierigkeiten verbunden und ließ sich nur stückweise durchführen. Der tatkräftigen und zielbewußten Arbeit des Gewerbeschuldirektors a. D. Kuhn gelang es, all die vielen Widerstände, die sich der Beschaffung entgegenstellten, zu überwinden, so daß im November 1926 der Werkstattbetrieb in der ursprünglichen geplanten Weise wieder aufgenommen werden konnte. Nur für die Ausstattung des Formereiraumes konnten bisher die erforderlichen Mittel leider noch nicht aufgebracht werden. Gegenwärtig sind in den mechanischen Schulwerkstätten 60 Arbeitsplätze, darunter 30 Maschinenarbeitsplätze und 10 Feuerstellen vorhanden. Zur Einrichtung gehören zahlreiche, direkt elektrisch angetriebene leichte und schwere Drehbänke, Bohr-, Hobel-, Fräs- und Schleifmaschinen, eine Spindelpresse, Schmelzessen, eine Härte- und eine Verwindungsanlage.

Der hier nach streng berufspraktisch-technischen und pädagogischen Grundsätzen geleitete und betriebene Werkstattunterricht dient vor allem einer Ergänzung der Meisterlehre, nicht etwa einem Ersatz derselben. Diese Einrichtung hat mit Vorkursungen, die Lehre in der Meisterwerkstatt auszufüllen, nicht das Geringste zu tun. Die Gewerbeschule lehnt solche Bestrebungen grundsätzlich ab, weil einer derartigen Ausbildung das Wichtigste, die lebendige Praxis des realen Betriebes, die Wirklichkeitsnähe der beruflichen Tätigkeit und die lebendige Erfahrung des Konkurrenzkampfes, fehlen würde.

Die Notwendigkeit der Ergänzung der Meisterlehre ergibt sich unbestritten aus der Art der modernen Betriebsarbeit und Fertigungsweise, die immer mehr auf weitergehende Rationalisierung und Spezialisierung auch kleiner Handwerksbetriebe hinausläuft. Die Einseitigkeit mancher Betriebe — es sei hier nur auf die Fahrrad-, Motorrad-, Kraftwagen- und Schreibmaschinenreparaturwerkstätten, sowie auf die Elektroinstallationswerkstätten mit ihrer weitgetriebenen Spezial-

isierung hingewiesen — machen eine vollständige, durchgreifende, allgemein-gediegene und praktische Ausbildung der Lehrlinge in den elementaren Arbeitstechniken des Grundberufs — das ist der des Maschinenbauers und Mechanikers — nahezu unmöglich. Hier gibt dann der Werkstattunterricht in den mechanischen Schulwerkstätten die Möglichkeit, den angehenden Facharbeiter in die Erlernung derjenigen Grundfertigkeiten und Techniken, die in der Meisterwerkstatt weniger geübt und nicht geübt werden können, systematisch einzuführen mit dem Ziel einer künftig zweckmäßigen Weiterbildung der Verwendungsfähigkeit und damit der Existenzbasis des Auszubildenden.

Ueber den Rahmen der Lehrlings-Ergänzungsausbildung hinaus werden die mechanischen Schulwerkstätten der Weiterbildung der Lehrlinge, der Meistererwärter und der Praktikanten, sowie der Durchführung der entsprechenden praktischen Fachprüfungen dienlich gemacht. Da die Schulwerkstättenorganisation unter dem Gesichtspunkt der Erziehung und des Unterrichts erfolgt, ist es notwendig, aus Gründen möglicher Lebensnähe hierbei auch eine gewisse Produktivität ins Auge zu fassen. Es werden deshalb nicht nur Arbeitsproben und Lehrarbeiten ausgeführt, sondern auch Anschaffungs- und Lehrmodelle für den theoretischen Unterrichtsbetrieb der Gewerbeschule, Werkzeuge und schließlich vollständige, exakt arbeitende Werkzeugmaschinen für den Eigenbedarf der Schule gebaut.

Welches Interesse der Ergänzung der Meisterlehre seitens der Jungarbeiter und Meister entgegengebracht wird, ergibt sich aus der Tatsache, daß die Zahl der freiwilligen Kursteilnehmer ständig im Wachsen begriffen ist, und die Pflichterfüllung für das Kraftfahrzeugreparaturgewerbe ihren Lehrlingen den Besuch des Ergänzungunterrichts in den mechanischen Schulwerkstätten am liebsten einem Halbtage in der Woche zur Pflicht macht. Diese anerkanntwertige und vorbildliche Maßnahme im Interesse eines gediegenen Facharbeiter- und Meisternachwuchses sollte auch bei anderen Gewerbebetrieben, insbesondere beim Elektroinstallateurgewerbe mit seinem durch die Arbeitsteilung gegebenen oft sehr einseitigen Betrieb, Nachahmung finden.

Bei dem für Geübten, Geübten und Meistererwärter des Maschinenbaus eingeführten fachtheoretischen freiwilligen Abendkursen zur weiteren beruflichen, wirtschaftlichen und allgemeinen Weiterbildung und Vorbereitung zur Meisterprüfung war in den letzten Jahren infolge des großen Arbeitsmangels im Metallgewerbe und der Einrichtung besonderer Erwerbslosen-kurse seitens des Arbeitsamtes ein bedauerlicher Rückgang zu verzeichnen. Nach Ueberwindung der Arbeitslosigkeit werden aber auch hier das vorhandene Weiterbildungsbedürfnis und das tatkräftige berufliche Vorwärtstreben der jungen Facharbeiterschaft einen starken Zugang erwarten lassen.

Ein Dirigentengastspiel im Stadtpark.

Der früher in Karlsruhe und weit darüber hinaus rühmlich bekannte Chordirigent Heinz Froehlich wird am Sonntag, den 5. August, bei dem großen Sonderkonzert des Philharmonischen Orchesters (Streichmusik) im Karlsruher Stadtpark ein einmaliges Dirigentengastspiel geben.

Heinz Froehlich hat vor und nach dem Weltkrieg bekannte Gesangsvereine in Karlsruhe und Umgebung geleitet. U. a. dirigierte er auch das Froehlich'sche Männerquartett in Großhingen, das er zu einem ganz hervorragenden Gesangschor machte und mit dem er so große Erfolge errang, daß er sich im Jahre 1922 entschloß, mit ihm eine Konzertreise nach Amerika zu unternehmen. Ueber 100 Konzerte hat er mit dem Quartett in Amerika gegeben und auch dort großen Beifall gefunden. Der bekannte große Gesangsverein „Arion“ Brooklyn wurde auf die außergewöhnlichen Fähigkeiten des Dirigenten Froehlich aufmerksam und verpflichtete ihn im Jahre 1923 zu seinem Dirigenten. Froehlich feierte mit dem Männergesangsverein „Arion“ Brooklyn Triumphe, wie sie nur wenigen Dirigenten zuteil werden. Eine Europareise führte ihn im Jahre 1928 auch nach Karlsruhe, wo er mit dem Gesangsverein „Arion“ ein Konzert mit außergewöhnlichem Erfolge gab. Den größten Erfolg seines Lebens errang Froehlich vor kurzem mit einem Konzert in der Metropolitan-Oper Newyork, dem größten und berühmtesten Opernhaus der Welt. Zur Zeit befindet sich Froehlich wieder auf einer Konzertreise durch Deutschland und zwar als Orchester-Gastdirigent. Es ist gelungen, ihn zu einem einmaligen Gastspiel am 5. August im Stadtpark zu gewinnen.

Saar-Kundgebung in Oberehrenbreitenstein.

Die Organisationsleitung der Saar-Treue-Kundgebung in Oberehrenbreitenstein am 26. August hat ihre Arbeiten in Koblenz aufgenommen.

Anschrift: Organisationsleitung der Saar-Treue-Kundgebung, Koblenz, Städtisches Hofhaus, VI. Stod. Telefon 2980/81. Besuchzeit täglich 16—18 Uhr, Samstags 11—12 Uhr. Es wird gebeten, die angegebenen Besuchszeiten einzuhalten.

Alle die Saar-Treue-Kundgebung betreffenden Anordnungen und Benachrichtigungen erläßt fortan die Organisationsleitung.

Der Bürgermeister-Korruptions-Prozess.

In dem Korruptionsprozess gegen den Direktor der Versicherungsanstalt für Gemeinde- und Körperchaftsbeamte Christian Grampp, sowie die Bürgermeister Meyer-Preisach, Dr. Trautmann-Schwelgen, Meiß-Radolfshell, Trunzer-Siedingen, Böhmel-Hornberg, Wirth-Eppingen, Menges-Gernsbach, Koch-Ladenburg und Schemanan-Wretten, hielt am Montag der Staatsanwalt die Anklagerede. Er erstattete sämtliche Angeklagte im Sinne der Anklage (Untreue, Bestiche zur Untreue und Betrugsversuch) für schuldig und beantragte Gefängnisstrafen zwischen 14 und 4 Monaten, sowie Geldstrafen in Höhe des von den Angeklagten berechneten ungerechtfertigten Aufwandes. Bezüglich des Angeklagten Bürgermeisters i. R. Meyer-Preisach, für den der ärztliche Sachverständige Dr. Schmelcher die Annahme vermindelter Zurechnungsfähigkeit gemäß § 51 Abs. 2 befristete, stellte er die Beurteilung in das Ermessen des Gerichts. Die Verteidigung plädierte auf Freisprechung der Angeklagten.

Die Aufrüstungsdebatte im Unterhaus.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Simon, daß die Verstärkung der englischen Luftflotte die Ab- rüstungsansichten nicht im geringsten schädige, ja, daß sie sich sogar vielleicht erhöhen.

Churchills Frage, ob Deutschland in der Luft die Friedens- absichten verlegt habe, beantwortete Simon sehr vorsichtig. Er werde sich hüten, so sagte er, eine Erklärung abzugeben, die nur unwahr- scheinlich Klinge und für die natürlich Beweise verlangt würden. Er könne aber soviel sagen, daß

Deutschlands Aufrüstungen so ausgesprochen seien, daß die Höhe der Summe, die unter der offiziellen Spitzmarke „Zivil- luftfahrt“ ausgegeben werde, verblüffend sei.

Viele Flugzeuge könnten für einen doppelten Zweck verwendet werden. Die Zivilluftfahrt werde im Friedensvertrage nicht be- schränkt, und es sei besonders schwierig, die Verwendungsmöglich- keiten der deutschen Flugzeuge für Bombenflugzeuge abzuschätzen. Die britische Regierung könne nicht alle Informationen aufdecken, die sie habe, aber man dürfe sicher sein, daß sie alles verfügbare Material in Betracht gezogen habe, als sie ihr Programm aufgestellt habe.

Diese Neuherungen Simons sind eine unverblühte Andeutung, daß die englische Luftflottenverlängerung zum mindesten teilweise gegen die angeblichen deutschen Aufrüstungen aufgestellt wor- den ist.

Zum Schluß macht Simon den Versuch, das Stocken der Räter- bundesdispositionen über die Luftabrüstung mit der Abwesenheit Deutschlands zu begründen. Die britische Regierung habe aber Un- terhaltungen über dieses Thema mit verschiedenen anderen Regie- rungen geführt, zum Beispiel mit Frankreich. Dieses Manöver Si- mons ist besonders übel, weil der britische Außenminister sehr wohl wissen muß, daß Berlin nach wie vor bereit ist, über die Luft- rüstungen mit den anderen Staaten zu verhandeln. Also zeigt sich hier wieder die französische Forderung, Deutschland möge zunächst einmal nach Genf zurückkommen, ohne eine feste Aussicht darauf, daß der Grundhieb der Gleichberechtigung endlich in die Praxis umgesetzt wird.

Die ganze getrigge Debatte ist ein neuer Beweis dafür, wie gut es unseren Gegnern gelungen ist, das ganze Gebiet der Abrüstung zu vermirren und alle Fortschritte, die bis zum April dieses Jahres erreicht worden waren, wieder in Frage zu stellen. Es ist allerhöchste Zeit, daß von autoritativer deutscher Seite die alte klare Linie wiederhergestellt wird, um das immer dichter werdende Netz der Verleumdung und Verdächtigung zu zerschneiden.

Das Unterhaus lehnte schließlich den Tadelantrag der Arbeiter- partei, der die Regierungspolitik als Politik der Wiederaufrüstung bezeichnete, mit 404 gegen 60 Stimmen ab.

Londoner Presse-Echo.

In der Londoner Morgenpresse finden sich allerlei kritische Rand- bemerkungen zu Baldwins Unterhausrede. Die Gründe der Aus- stellungen sind verschiedene und bisweilen entgegengesetzt. Im Grunde aber findet sich in allen Lagern einige Unzufriedenheit.

Die „Morning Post“ nimmt es Baldwin übel, daß die Notwendigkeit der Landesverteidigung ihm offenbar zur Begründung der ge- planten englischen Rüstungen nicht genügt habe. Das Blatt erhebt dagegen Einspruch. Das bedeute, daß die Notwendigkeiten der brit- tischen Landesverteidigung der internationalen Politik unterge- ordnet wurden.

„News Chronicle“ wirft die Frage auf, wer denn der Feind sei, gegen den England angeblich unbedingt Flugzeuge bauen müsse. Es gäbe in Baldwins Rede verschiedene Stellen, die

man als Eingeständnis dafür deuten müsse, daß eigentlich Deutsch- land gemeint sei.

Wie „Daily Herald“ erklärt, bestrehe auf Grund der Baldwin- Rede Anlaß zu der Sorge, daß die Regierung in aller Stille die Wiederbelebung der alten englisch-franzö- sischen Entente vorbereite. Baldwins Behauptung, daß Eng- lands Verteidigungslinie am Rhein liege, ist nach Feststellungen des Blattes in den Wandelgängen des Parlaments lebhaft besprochen worden.

Begeistertes Echo in Paris.

T. Paris, 31. Juli. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.) Die Rede, die Baldwin gestern im englischen Unterhaus gehalten hat und die als Rechtfertigung der plötzlichen britischen Luftauf- rüstung gedacht war, hat in Paris ein begeistertes Echo ge- funden. Vor allem ein Satz der englischen Ministerrede findet sich in großen Lettern heute in jedem französischen Blatt, die Behaup- tung Baldwins: Unsere Grenze ist nicht mehr das Feuer von Doner. Unsere Grenze ist heute der Rhein. Man begrüßt die Behaup- tung in Paris den englischen Minister dazu, daß er endlich festgestellt habe, wie gefährlich ein Luftflottenstützpunkt in der Nähe der Nord- see oder des Kanals für die britischen Inseln wäre. Gleichgültig wird aber auch die Bedeutung der Niederlande für die britische Luftkriegspolitik gewürdigt, und die man französischerseits als „un- erläßlichen Boulevard Englands“ bezeichnet. Baldwins Bemerk- ungen über eine heimliche deutsche Luftaufrüstung werden natür- lich in Paris gebührend kommentiert und ausgeschmückt. Es fehlt nicht an fantastischen Zahlen, die plötzlich auftauchen und eine gewalt- ige Luftflotte des Reiches enthüllen. Man vergißt anscheinend in Frankreich, hervorzuheben, daß Baldwin von einer allgemeinen Auf- rüstung der Luftstreitkräfte sprach, die England ins Hintertreffen gedrängt haben.

In keinem der offiziellen Pariser Blätter, die das Wort von der „Rheinrenze“ so begeistert aufgenommen haben, findet sich Baldwins deutsche Feststellung, daß allein Frank- reich innerhalb der letzten vier Jahre die Einheit seiner Luftflotte um 400 Flugzeuge erhöht hat.

Dafür ist die französische Rechtspresse heute von neuem bemüht, die gemeinsame durch Deutschland bedrohte Zukunft Englands und Frankreichs zu betonen. Sollte nicht dieses gemeinsame Schicksal der beiden Staaten der alten Entente cordiale von neuem zusam- menheben?“, fragt „Le Matin“.

Es häufen sich in letzter Zeit die Verleumdungen, England mit Hilfe des deutschen Schredensorgens wieder in die Arme Frankreichs zu- rückzuführen. Man wundert sich, daß London bis jetzt so wenig geneigt war, auf die französischen Bestrebungen, Sicherheit auch außerhalb der eigenen Grenzen zu suchen, einzugehen. Man glaubt aber, daß England durch die Ereignisse in Mittel- und Oze- ranien binnen kurzem an Frankreichs Seite gezwungen wird. Trotzdem zeigt man sich heute in Paris verärgert über die „schwäch- lichen Neuherungen“, die gestern Sir John Simon zum österreichi- schen Problem machte. Besonders die französische Rechtspresse stellt fest, daß „gewissermaßen in England immer noch strengste Jurid- icalität in der Frage der Verantwortlichkeit“ gewahrt werde.

Sajachai findet Japans Luftflotte ungenügend.

Tokio, 31. Juli. Kriegsminister Sajachai, der soeben von Uebungen der japanischen Luftflotte nach Tokio zurückgekehrt ist, erklärte, die Luftübungen hätten bewiesen, daß Japan jedem ausländischen Luftangriff ausgesetzt sei. Man müsse dem eng- lischen Beispiel folgen und wieder aufrüsten. Die japanische Luftflotte müsse mindestens so stark sein wie die Luftflotte Sow- jetrußlands oder der Vereinigten Staaten.

Vor der Erteilung des Agreements für Papen

DNB. Wien, 31. Juli. In gut unterrichteten Kreisen wird jetzt bekannt, daß die Erteilung des Agreements an Herrn von Papen am Mittwoch oder Donnerstag dieser Woche erfolgen soll. Entgegen anderslautenden Gerüchten einer gewissen Aus- landspresse soll die österreichische Regierung keineswegs die Ab- sicht haben, die Erteilung des Agreements an Bedingungen pos- sitiven Charakters zu knüpfen. Die gestern beschlossene Ent- sendung des Gesandten Tauschitz wird jetzt in allen diplo- matischen Kreisen als ein deutliches Zeichen für die Absicht der Regierung bewertet, jetzt so schnell wie möglich wieder zu einer Aufnahme normaler Beziehungen und zur Wiederherstellung einer entspannten Atmo- sphäre mit Deutschland zu gelangen.

Bevor die österreichische Regierung beabsichtigen, über einige Fragen eine Klärung von deutscher Seite herbeizuführen, wobei man jedoch den Standpunkt vertritt, daß es sich hierbei lediglich um for- male Fragen handle, die bereits in der Zwischenzeit ihre Klä- rung gefunden haben. Es wird der Standpunkt vertreten, daß eine Klärung dieser Fragen, wenigstens nach Lage der Dinge jetzt durch- aus möglich erscheine, und diese Fragen jetzt keine ernsthaften Schwierigkeiten für die Wiederherstellung der von allen Seiten gewünschten normalen Beziehungen bilden. Man glaubt daher, daß der neue deutsche Gesandte Herr von Papen unmittelbar nach der Erteilung seines Agreements seinen Posten in Wien antreten wird.

Wiener Stimme zu Papens Mission.

DNB. Wien, 31. Juli. Die christlich-soziale „Reichspost“ schlägt heute einen ruhigeren Ton an. Das Blatt befaßt sich an leitender Stelle mit der Entsendung des Botschafters von Papen nach Wien, wobei es Vorwürfe gegen den Gesandten Dr. Riech er- hebt, der seine Aufgabe, das wirkliche Österreich in Berlin zum Verständnis zu bringen, nicht verstanden habe. Er habe in der schwer- sten Krise, die jemals die geistigen Zusammenhänge des deutschen Gesamtvolkes erariffen habe, nie objektiver Beobachter und Mittler sein können. Mit dieser harten Kritik an dem bisherigen Gesandten will das Blatt offenbar die nach seiner Meinung von Herrn v. Pa- pen in Wien obliegenden Aufgaben unterziehen. Die Persönlichkeit des Herrn von Papen, für die Österreich durch das sympathische Auftreten auf dem Klagenfurter christlich-sozialen Parteitag bekannt sei durch die seitherigen Ereignisse seitlang umnebelt worden. Viele Fragen knüpfen sich an die Ankündigung seiner Wiener Mission. Gewiß könnte ein Mann, der die Österreichischen und die österreichischen Menschen gutwillig und vorurteilsfrei zu verstehen bereit und fähig sei, der auch in Berlin den gefährlichen Einfluß besitze, viel da- zu beitragen, daß der unheilvolle Zerfallung innerhalb des deutschen Volkes Einhalt getan werde. Für den Einzug von Papen in der Metterichgasse, dem Sitz der deutschen Gesandtschaft, glaubt jedoch das Blatt eine Reihe von Vorbedingungen stellen zu sollen.

Die Droht unblut . . .

Zeitungsverbot. Die „Deutsche Wochenschau“ wurde auf Veranlassung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propa- ganda wegen grober außenpolitischer Taktlosigkeit in der Nummer 30 vom 29. Juli auf acht Tage verboten. Das Verbot beginnt mit Dienstag, den 31. Juli, und endet am Mittwoch, den 8. August d. Js.

„Graf Zeppelin“ wieder daheim. „Graf Zeppelin“ ist Dienstag früh von seiner vierten diesjährigen Südamerikafahrt zurückgekehrt und um 7.58 Uhr glatt gelandet. Die Führung hatte Kapitän Leh- mann. Das Luftschiff hatte 16 Fahrgäste, 149 Kilogramm Post und 45 Kilogramm Fracht an Bord.

Fünf Schwerverletzte bei Kraftwagenunfall. In Altenbruch bei Cuxhaven ereignete sich ein folgenschwerer Kraftwagenunfall. Ein Lieferwagen der hiesigen Metzerei stieß in der Kurve mit einem Personentransportwagen zusammen, in dem sich ein Arzt aus Greifswald befand, der sich mit seiner Frau und seinen drei Kindern nach Cux- haven begeben wollte. Der mit fünf Personen besetzte Kraftwagen wurde völlig zertrümmert und die Insassen erlitten sämtlich schwere Verletzungen. Sie mußten dem hiesigen Krankenhaus zugeführt werden, wo sie zum Teil in Todesgefahr schweben.

Drei Tode infolge Gasunglücks. Ein Gasunglück forderte in der Nacht zum Dienstag in Simeana drei Tote. In der im Erd- geschloß gelegenen Wohnung des Lokomotivführers a. D. Hermann Treibig war, während die Eheleute und eine zur Untermyte wohnende Postbeamtin schliefen, durch einen fahrlässigen Schlauch Gas entwichen. Als Dienstag morgen die Postbeamtin nicht im Dienst erschien, forschte man nach ihr und entdeckte das Unglück. Die Eheleute und die Beamtin waren bereits tot.

Schwede Oberpräsident von Pommern. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat Ministerpräsident Göring den Gauleiter Schwede (bis vor kurzem Oberbürgermeister von Coburg) zum Oberpräsidenten der Provinz Pommern zu Stettin ernannt.

Italienische Fahnenflüchter. In der Nacht zum Dienstag mel- deten sich zwei italienische Soldaten des 53. italienischen Infanterie- regiments, das im Tal von Kosta Uebungen abhält, bei dem fran- zösischen Gendarmerieposten in Montiers in den Alpen. Beide Fahnenflüchter wurden, nachdem ihnen die Waffen abgenommen worden waren, nach Innerfrankreich abgehoben.

Schweres Flugzeugunglück in Konstanz. Im Hafen von Kon- stanz kützte am Montag ein Wasserflugzeug aus einer Höhe von 250 Metern ab. Zwei Offiziere und der Bordmechaniker wurden ge- tötet.

Fliegende Ameisen überfallen Pariser Vergnügungstätten. Am Sonntag abend gingen über Paris Schwärme von geflügelten Ameisen nieder, die sich besonders die Kaffeehausterrassen der be- kannten Vergnügungstätten auserzogen zu haben schienen. Wirte, Kellner und Gäste führten einen erbitterten Kampf gegen die Ein- dringlinge, die aus den Wäldern der Umgegend kamen und auf ihrem Hochzeitsflug waren.

Sechs Tote beim Dreschen. Auf einem Gut in der Nähe von Riort, westlich von La Rochelle, kamen infolge einer Explosion ei- ner Dampfmaschine beim Dreschen sechs Personen ums Leben. Die Explosion entzündete das für den Drosch bestimmte Getreide. Die Flammen dehnten sich mit ungeheurer Schnelligkeit auf die Stallungen und das Wohnhaus aus. Viele Personen wurden schwer verletzt und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Wieder Hitlerpende der Wirtschaft

DNB. Berlin, 31. Juli. Der Stellvertreter des Führers veröffentlicht eine Bekanntmachung, in der die Adolf-Hitler-Pende der deutschen Wirtschaft wieder ange- kündigt wird. Darin heißt es u. a.:

Vor einem Jahr, am 1. Juni 1933, wurde die „Adolf-Hitler- Pende der deutschen Wirtschaft“ von den Spitzenverbänden der deutschen Wirtschaft ins Leben gerufen. Die Pende, die unter der Leitung eines Kuratoriums mit dem Vorsitz von Herrn Dr. Krupp von Bohlen und Halbach steht, hat dem Führer Mittel für die Durchführung des nationalen Wiederaufbau- werkes zur Verfügung gestellt. Am 31. Mai 1934 ist das erste Spendenjahr abgelaufen. Das Kuratorium der „Adolf-Hitler- Pende der deutschen Wirtschaft“ hat beschlossen, dem Führer für ein weiteres Jahr die Pende zur Verfügung zu stellen, um ihm auch auf diese Weise die Dankbarkeit der deutschen Wirt- schaft für den Neuaufbau des Reiches zu bezeugen.

Der Stellvertreter des Führers erklärt dazu eine Anor- dnung an alle Angehörigen, Dienststellen, Einrichtungen und Organisationen der NSDAP, in der es u. a. heißt:

Anlässlich der Weiterführung der „Adolf-Hitler-Pende der deutschen Wirtschaft“ vom 1. Juni 1934 bis 31. Mai 1935 er- neuere ich das im August 1933 erlassene Sammlungsverbot. Auf Grund der zwischen der Reichsleitung der NSDAP und Be- auftragten der deutschen Wirtschaft getroffenen Vereinbarungen verbiete ich allen Angehörigen, Dienststellen, Einrichtungen und Organisationen der NSDAP, das Sammeln von Geldbeträgen und Sachspenden bei allen Unternehmungen und Verbänden der Wirtschaft, die sich an der „Adolf-Hitler-Pende der deutschen Wirtschaft“ beteiligen.

Wann Neuwahlen im Memelgebiet?

DNB. Rowno, 31. Juli. Die Auflösung des memelländischen Landtags wird amtlich bestätigt. Begründet wird die Maß- nahme damit, daß der Landtag durch Sabotage der Abgeord- neten während der Sitzung am vergangenen Freitag seine Ar- beitsunfähigkeit erwiehen habe. Nach dem Statut werden Neu- wahlen spätestens in sechs Wochen stattfinden. Es steht jedoch noch nicht fest, ob der Gouverneur diese Bestimmung des Sta- tuts einhalten wird. Wie verlautet, würde dieser, gestützt auf den Staatsnotstand, die Wahl wahrscheinlich verschieben.

Dieses Vorgehen ist ein weiterer Schritt auf dem Wege der Entdrückung der memelländischen Bevölkerung.

Der Landtag ist bekanntlich von dem Gouverneur beschlüs- sungsunfähig gemacht worden durch zahlreiche Mandatsentziehungen der memelländischen Parteien, unter anderem sind 22 Vertreter der Landwirtschaftspartei eine halbe Stunde vor Beginn der Sitzung die Mandate entzogen worden, ferner sind auf Weisung des Gouverneurs die fünf litauischen Abgeordneten von der Sitzung ferngehalten. Die Maßnahmen des Gouverneurs sind erfolgt, um dem sicheren Misstrauensvotum des Landtags gegen- über dem litauischen Direktorium zu entgehen. Da die Be- völkerung bei einer Neuwahl sich bestimmt nicht zugunsten des litauischen Direktoriums aussprechen würde, scheint Herr No- watas die Bestimmung des Statuts über den verfassungsmäßigen Zusammenschluß eines neuen Landtags mißachten zu wollen. Eine nicht fristgemäße Abhaltung würde die litauischen Rechtsbrüche um ein neues Glied vermehren.

Japanische Offiziere ermordet von chinesischen Räubern?

DNB. Mukden, 31. Juli. Wie eine mandchurische Agentur meldet, sollen chinesische Banditen in Intooou hundert japanische Sol- daten mit zwölf Offizieren überumpelt und gefangen genommen haben. Nach unbestätigten Meldungen sollen die Offiziere von den Räubern erschossen worden sein. Japanische Flugzeuge haben darauf die Vororte in Intooou mit Bomben belegt.

Das Ende des Wilderers von Schleifheim.

Waldshut, 31. Juli. Der 34jährige Wilderer Gottfried Schu- del von Beggingen, der vor einigen Tagen den Jagdaufscher Schneizer im Walde bei Schleifheim erschossen hat, wurde am Sonntag von Spaziergängern an der sogenannten Buchhalde ober- halb Beggingen tot aufgefunden. Er hatte sich mit dem Flobert- gewehr in den Mund geschossen, und zwar, nach dem Zustand der Leiche zu schließen, schon vor etlichen Tagen. An den Beinen wurden Spuren von Schrotkörnern festgestellt, die von einem Schuß herühren dürften, den Schneizer kurz vor seinem Tode abgab. Schuld war nicht verzeihbar. Er hatte bereits 17 Vorstrafen wegen Einbruchs, Diebstahls und Wilderens.

Matratzen, III-teilig, mit Keil

Seegras-Matratze	grau-weiß Dreil	14.50
Seegras-Matratze	mit Wollauflage, grau-weiß Dreil	17.50
Seegras-Matratze	mit Wollauflage, baumwll. Jacquard-Dreil	19.50
Seegras-Matratze	mit Wollauflage, halbleinen Jacquard-Dreil	22.50

Meine Spezialität:

Matratze	in Java-Kapok, baumwll. Jacq.-Dreil	36.-
Matratze	in Java-Kapok, halbleinen Jacquard-Dreil	42.-

Ehstands-Darlehen werden in Zahlung genommen.

Betten-Erkel
Karlsruhe, Kaiserstraße 141, am Adol-Hitler-Platz.

Für Bad und Reise

Loofah — Schwämme
Bürsten — Kämme
Seifen — Parfümerien
im ersten Spezialhaus

Ries
Ecke Friedrichsplatz 7

Macht ein--!
Im Winter schmeckt es fein.
Sämtliche Einkoch-Artikel
zu auffallend niederen Preisen

Edmund Eberhard Nchf.
KARLSRUHE Tel. 1264
am Ludwigplatz bei der Uhr.

Parole zum Saisonschluß-Verkauf

für kluge Käufer:
„Gut gekauft und leicht gepart!“

Einige Beispiele aus der großen Auswahl:

Damen-Sommerschuhe	3.90	Rest- u. Einzelp. Damensch.	3.90 2.90
Damen-Trotteurschuhe	4.90	Herren-Halbschuhe	5.90
Kinder-Spangen- und Schnürschuhe	27/35	3.90	

Kaiserstr. 52 **Schuh-Frey** Kaiserstr. 186

Kleine Anzeigen haben größten Erfolg
in der „Bad. Presse“

Öfen und Herde
in jeder Größe, Ausführung u. Preisliste im Spezialgeschäft

Bender & Co.
G. m. b. H.
Amalienstr. 25, Ecke Waldstr.
Fernspr. 244 und 245
Größte Auswahl
Bedarfsdeckungsheine werden
in Zahlung genommen.

Schuhreparaturen!
Herren 2.20, 4.40
Damen 1.50, 4.40
Herren 2.20, 4.40
Damen 1.50, 4.40
Herren 2.20, 4.40
Damen 1.50, 4.40

Verloren
schwarz Lederhandschuh
mit Abzug a. Weg
Kornstraße 18. Blau, Postf. 6

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Dienstag, den 31. Juli 1934.

50. Jahrgang / Nr. 322

Deutsche Ernte / Uralte Erntebrauch des deutschen Bauern.

Wirft der Bauer die erste Handvoll Samen in die Erde, tut er es mit einem Kreuzzeichen. Nimmt er den ersten Laib Brot in die Hand, um davon gleiche Stücke für das ganze Gefinde abzuschneiden, macht er mit der Spitze des Messers wieder ein Kreuzzeichen auf den Laib. Und zwischen dem Säen und dem Brotsetzen ist ein Jahr gewerfelt.

Weil der Bauer radert unter dem Himmel, der Sonne und Schautoben schidet, und auf der Erde, die Schweiß und Blut getrunken und trunken wird in aller Ewigkeit, ist sein Werkeln nicht Blag allein, sondern Sorgen und Kümern. Und doch beginnt der Bauer nicht mit Fluch und Murren, sondern mit Beten und Segnen.

„Nun fangt an, wie der Herrgott es will!“ Vorzeiten war es so, daß der Bauer den heiligen Spruch getan, eß die Sense in das brotreife Feld. Erntearbeit in Sonnenglut ist schwerste Arbeit, und doch ist sie wie das bäuerliche Leben und Feiern nicht ohne Sitt' und Brauch.

Wie wundervoll ist das Bild deutscher Ernte. Deutsche Maler und Dichter aller Jahrhunderte haben diesem Bauernschaffen ihre schönsten Werke geweiht. Die deutsche Volksseele spricht aus den alten Schnitterliedern.

Ich hört' ein Sichel rauschen,
wohl rauschen durch das Korn;
ich hört' ein sein Nagel klagen,
sie hätt' ihr Lieb verlorn.
Laß rauschen, Lieb, laß rauschen!
Ich acht nit, wie es geh;
ich hab mir ein Bühlern erworben
in Weiel und grünem Alee.
Haßt du ein Bühlern erworben
in Weiel und grünem Alee,
so sech ich hier alleine,
tut meinem Herzen weh.

Die fallenden Halme gemahnen an das Sterben. Kraft ist die bäuerliche Vorstellung, daß der Tod mit der Sense zum Hofe schreitet. Schon aus den ältesten Bauernliedern klingt Erntefreude und Todesahnung.

Es ist ein Schnitter, der heißt Tod,
hat Gewalt vom großen Gott.

Wehmütig klagt der Schnitter schwermütiges Erntelied über das goldwogende Feld und in das Rauschen der Sensen. Die Melodie schwingt mit dem Rhythmus der Mähbewegung, diesem erbschweren Sich-regen. Aber auch das traurigste Bauernlied steigert sich zum Truglied.

Trug Tod, komm her! Ich fürcht dich nit,
Trug, komm und tu ein' Schnitt!

Nie verzagt der Bauer. Brennt die Erde im Sonnenbrand, die Sense raucht von früh bis spät. Bauer und Ehehalten arbeiten in einer Reihe. Deshalb hält der Hofherr an alter Sitte fest, daß jeder Arbeiter aus derselben Schüssel löfste, und der er selbst seine Suppe nimmt. Und nirgends auf dem Erdenrund wird dies so gehalten wie auf deutschem Ackerland.

Der Bauer selbst wählt den Platz für das Mittagsgericht, baut seinen Helfern aus Garben den Tisch und den Stih. Bevor sich alle zusammensetzen, sprechen sie das Gebet, mit dem sie Herrn Jesus zu Tisch laden.

Vom Dorfe her kündigt die Glocke. Wieder raucht das Lied der Sensen, raucht, bis die letzte Garbe gebunden ist. Oft werfen die Bauersleute noch, wenn die Sterne schon am Himmel funkeln.

So ist es zur Erntezeit Tag für Tag. Garbe um Garbe wird auf große Leiterwagen geschichtet, und Wagen für Wagen wandert der Scheune zu. Die letzte Fuhr aber wird anders eingefahren. Die Pferde tragen Blumenzier und die Räder Eisenlaubgebilde. Der Donnergott hatte die Ernte gebüdet, und die Bauersleute danken ihm mit dem Laube des heiligen deutschen Bames.

St auf den letzten Wagen die letzte Garbe gefrachtet, betet der Bauer, und laut spricht das Gefinde die schlichten, frommen Worte nach. Dann aber bricht der Jubel über das Feld. Freude jauchzt aus frohem Erntefang. Mäher und Mäherinnen schmüden sich und die Sensen mit Wehren, rotem und blauem Feldgeblüme.

Gemeinsamer Tod eines Brautpaares.

Durlach, 30. Juli. In der Nacht zum Montag ließ sich, wie wir schon kurz berichteten, auf der Bahnstrecke Durlach-Weingarten in der Nähe des hädtischen Gutshofes ein Brautpaar vom Zug überfahren. Am Morgen fand man die gräßlich verstümmelten Leichen. Es handelt sich um einen 22-jährigen Arbeiter aus Durlach-Aue und um ein 19-jähriges Mädchen aus Grödingen. Was die beiden Leute, die kurz vor der Verheiratung standen, in den Tod getrieben hat, ist noch unbekannt.

Selbstmord im Eisenbahntunnel.

Pforzheim, 30. Juli. In dem Eisenbahntunnel zwischen Pforzheim und Sippingen auf der Strecke nach Karlsruhe wurde Montag früh 5 Uhr die verstümmelte Leiche der 38 Jahre alten ledigen Pauline Sch. aus Neubulach bei Calw aufgefunden, die in Pforzheim beschäftigt war. Die Selbstmörderin hat sich in der vergangenen Nacht nahe beim Eingang in den Tunnel vom Zug überfahren lassen. Der Grund zu der Tat soll in unerträglichen Familienverhältnissen liegen.

Sechs Personen vor dem Tod bewahrt.

Schweigen, 31. Juli. Die beiden Rheinener Hauptlehrer, SA-Mann Fleuchaus und SM-Mann Armbroter, retteten am Freitag sechs Personen vor dem sicheren Tode des Ertrinkens am Röhrlöcher Strandbad. Ein Erwachsener ging, links und rechts von sich je zwei Kinder im Alter von etwa zehn Jahren, durch das metertiefe Wasser. An einer Vertiefung ging er mit den Kindern unter. Durch das Schreien der Kleinen aufmerksam geworden, eilten die beiden Lehrer sofort zur Stelle und konnten alle fünf Personen sicher an Land bringen. Kurz darauf war Fleuchaus nochmals gezwungen, erneut ins Wasser zu gehen und einen des Schwimmens nicht kundigen Knaben, der dem Ertrinken nahe war, an Land zu schaffen.

Ein, wie mittelalterliche Geschichten künden, wurde der letzte Erntewagen mit Dudelsack und Pfeifen eingeholt, und ehe der Wagen in die Scheune fuhr, tanzten die Mädchen den Erntereigen um ihn. Und war die Ernte besonders segnet, dann tanzte die Jugend bei Fiedellang und unter dem Sternenhimmel den großen Erntetanz auf dem Dorfplatz um die Schußlinde.

Heute noch ist es Sitte, daß nach der letzten Einfuhr die Hofleute und die Ehehalten am großen Tisch im Herrgottswinkel sich zusammensetzen und gemeinsam die wohlsmekenden Schmankeel aus der Kuchl der Bäuerin speisen und aus hohen zinnernen Krügen das Erntebier trinken. Spät nachts, wenn die Kinder zu Bett gebracht worden sind, zieht der Burfche mit seinem Dirndl zum Ader hinaus. Zum Sternenhimmel loht die Glut der Erntefeuer.

Nicht immer ist es so, daß der Bauer und sein Gefinde Feierabend halten, auch wenn das eigene Feld abgeerntet ist. Am Dorfrand sind arme Bauersleute, die die Acker nicht haben, um eigene Erntearbeiter zu löhnen. Diesen Leuten hilft die ganze Dorfjugend. In — im Böhmerwald haben die Burfchen einem wunderbaren Brauch die Treue gehalten. Während auf dem einen Acker die Erntefeuer brennen, mähen die Burfchen das Feld armer Bauersleute ab, binden die Garben und werden nicht müde trotz schwerster Tagesplag. Oft kam es vor, daß über Nacht das ganze Feld abgeerntet war. So halten's die Bauern, und so hat's ihnen die Erde gegeben. Und so gibt es ihnen immer wieder die Erde, die heilige deutsche Erde — — — R. P.



Gruppe aus dem Festzug der Trachtenschau in Bad Dürrenheim.

6022 Kraftfahrzeugunfälle in Baden.

Die Personenkraftwagen die Hauptschuldigen — Rekordziffern im Juli und August — Insgesamt 127 Tote.

Die Statistik der Kraftfahrzeugunfälle, die alljährlich unter Mitwirkung der Polizeibehörden vom Badischen Statistischen Landesamt durchgeführt wird, umfaßt alle Straßenverkehrs-unfälle, die von Kraftfahrzeugen jeder Art, sei es von Kraft-räubern, Personenkraftwagen oder Kraftomnibussen, sei es von Lastkraftwagen, Lieferwagen oder Zugmaschinen verursacht werden. Nach den Ergebnissen dieser Statistik

haben sich im Jahre 1933 in Baden insgesamt 6022 Kraftfahrzeugunfälle ereignet.

Gegenüber dem Vorjahr mit 5824 Unfällen ist die Unfallkurve etwas gestiegen und zwar um 198 Fälle oder 3,4 v. H.; die Zunahme ist in erster Reihe wohl auf den erhöhten Bestand von Kraftfahrzeugen und den dadurch bedingten größeren Straßenverkehr zurückzuführen. Nahezu die Hälfte dieser Unfälle (2744) treffen auf die 5 größten Städte des Landes. An der Spitze steht Mannheim mit 1018 (im Vorjahr 957), an zweiter Stelle kommt Karlsruhe mit 670 (im Vorjahr 629) Unfällen. Es folgen Freiburg mit 481 (im Vorjahr 416), Heidelberg mit 415 (im Vorjahr 395) und Pforzheim mit 160 (im Vorjahr 189). Das Bild verschiebt sich etwas, wenn man die Verteilung der Unfälle nach Amtsbezirken vornimmt. Zwar stehen wieder die Amtsbezirke Mannheim (1161), Karlsruhe (889), Freiburg (611) und Heidelberg (494) in erster Reihe; in weiterer Folge kommen aber Rastatt (mit Baden-Baden) mit 300, Konstanz mit 288 und dann erst Pforzheim mit 181 Unfällen. Die wenigsten Unfälle waren im Amtsbezirk Fullenborn mit 18 zu verzeichnen.

Daß in den Sommermonaten zur Hauptreisezeit verhältnismäßig die meisten Unfälle vorkamen und daß dabei zahlreiche außerbadische Kraftfahrzeuge beteiligt waren, darf bei einem Fremdenverkehrsland wie Baden nicht weiter Wunder nehmen. So liegen sich die meisten Kraftfahrzeugunfälle in den Ferienmonaten Juli (771) und August (700) feststellen. Es folgen die Monate Juni (636), September (629) und Oktober (590). In weiterer Reihenfolge kommen Mai (489), April (400) und November (451). Im Dezember wurden dagegen nur noch 399 Unfälle ermittelt und der Tiefpunkt ergibt sich bei den Monaten Februar (274) und Januar (267). Allerdings hängt dies

auch mit der vorübergehenden Abmeldung der Kraftfahrzeuge im Winter zusammen.

Untersucht man die Unfälle nach der Art der Kraftfahrzeuge, so zeigt sich, daß die Personenkraftwagen (einschließlich der Omnibusse) weitaus am meisten beteiligt gewesen sind. Auf sie entfallen 3586 (Vorjahr 3612) Unfälle. Ungefähr die Hälfte dieser Zahl, nämlich 1887 (im Vorjahr 2102) kommen auf Kraftträger. Die Last- und Lieferkraftwagen sind mit 1475 (Vorjahr 1517) und die Zugmaschinen mit 111 (95) Fahrzeugen vertreten. Am häufigsten kamen Zusammenstöße zweier Kraftfahrzeuge vor (1878; im Vorjahr 1834). An Zusammenstößen mit Radfahrern wurden 1596 (Vorjahr 1472), mit Personen 938 (die gleiche Zahl wie im Vorjahr), mit Fuhrwerken 295 (407), mit Straßenbahn 216 (204) und mit Eisenbahnen 10 (17) festgestellt. Die übrigen 1089 (Vorjahr 952) Unfälle waren auf verschiedenartige Umstände zurückzuführen, wie Abkommen von der Fahrbahn, Anfahren von Bäumen, Laternen, Einfriedigungen u. dergl., durch Sturz usw. Interessant ist die Tatsache, daß in der überwiegenden Zahl der Fälle 4307 (im Vorjahr 4371) unvorschriftsmäßiges Fahren die Ursache des Unfalls war. In 264 (im Vorjahr 359) Fällen trugen Fußgänger die Schuld. In 212 (im Vorjahr 254) war die Verschaffenheit der Fahrbahn verantwortlich zu machen. Fehler am Fahrzeug selbst führten 140 mal (im Vorjahr 130) zu dem fraglichen Unfall. In 138 (Vorjahr 152) Fällen wurde der Unfall durch Trunkenheit und in 17 (Vorjahr 4) durch Uebermüdung des Führers herbeigeführt. 69 mal (Vorjahr 98) wurde ein Versehen dritter Personen festgestellt. Bei den restlichen 839 Unfällen handelt es sich um sonstige oder nicht feststellbare Ursachen.

Insgesamt sind im vergangenen Jahre infolge der 6022 Kraftfahrzeugunfälle 4044 Personen (Vorjahr 3800) verletzt und 127 (Vorjahr 207) getötet worden.

Auf einen Tag des Jahres entfallen somit 11 Personen, die Opfer eines Kraftfahrzeugunfalles geworden sind und Schaden an Leib und Leben erlitten haben; auf jeden dritten Tag kommt bereits ein Todesfall. Von den 4044 Personen, die verletzt wurden, waren 1919 Insassen der Fahrzeuge (einschließlich Führer), 2125 sonstige an dem Unfall Beteiligte. Von den 127 Getöteten waren 58 Insassen der Fahrzeuge, 69 sonstige Beteiligte. Von den Verletzten waren 481 Kinder, von den Getöteten 3.

Eine besondere Beachtung verdient in dieser Hinsicht die Kraftfahrzeugunfallstatistik der 5 größten Städte des Landes. Wie bemerkt, haben sich in diesen 2744 Kraftfahrzeugunfälle, das sind 45,7 Prozent der Gesamtzahl (6022) ereignet. Bei diesen 2744 Unfällen wurden 1574 Personen verletzt, d. h. 38,9 v. H. der Gesamtzahl der bei Kraftfahrzeugunfällen Verletzten. Getötet wurden in den 5 Städten 20 Personen, d. h. 15,7 v. H. aller Getöteten. Es zeigt sich also, daß die Zahl der Kraftfahrzeugunfälle in den 5 größten Städten Badens fast die Hälfte aller Unfälle dieser Art ausmacht, daß die Zahl der Verletzten in den 5 Städten dagegen geringer, die der Getöteten sogar wesentlich niedriger ist. Von den Getöteten entfallen auf Mannheim 8, auf Heidelberg 7, auf Karlsruhe und Pforzheim je 2 und auf Freiburg 1.

Der Sachschaden.

Der im letzten Jahr durch die Kraftfahrzeugunfälle entstandene, tritt natürlich zurück hinter diesen Opfern an Gesundheit und Leben, aber, auch er darf nicht unterschätzt werden, da er im Berichtsjahre wiederum eine Höhe erreicht hat, die eine empfindliche Einbuße für unser Volksermögen darstellt. Die Schadenshöhe kann nur ungefähr geschätzt werden, aber sie ist mit weit über 1 Million eher zu niedrig als zu hoch angegeben.

Einen gewissen Einblick auf dieser Schattenseite unseres neuzeitlichen Verkehrswezens bedeutet die Feststellung, daß bei der weitaus größten Mehrzahl der Kraftfahrzeugunfälle, nämlich bei 5845, die verantwortlichen Führer der Fahrzeuge ermittelt werden konnten. In 2612 Fällen wurden gegen diese Verkehrsünder, in 268 gegen dritte Personen Polizeiprotokolle erstellt. Gerichtliche Verfahren wurden in 1410 Fällen gegen die Fahrzeugführer, in 88 gegen Dritte eingeleitet.

Tödlicher Betriebsunfall.

Gaggenau, 31. Juli. In den Daimler-Benz-Werken Gaggenau ereignete sich am Montag morgen ein schwerer Unfall, der den Tod des 22-jährigen Elektrotechnikers Arthur Bender, dem einzigen Sohn des Bürgermeisters von Staufenberg, zur Folge hatte. Bender war Montag morgen in der großen Montagehalle der Benzwerke mit Ausbesserungsarbeiten an der Hochspannungsleitung beschäftigt und ist jedenfalls dabei der Leitung zu nahe gekommen. Er erhielt einen elektrischen Schlag und stürzte in die Tiefe. Der Bauernsmerle erlitt einen schweren Schädelbruch; der Tod trat bald danach ein.

Mädchen von Kohlenäureflasche erschlagen.

Mannheim, 30. Juli. In einem Fabrikhof in Käferthal stürzte aus noch nicht geklärt Ursache eine etwa anderhalb Zentner schwere Kohlenäureflasche um und fiel auf ein sieben-jähriges Mädchen. Das Kind erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß der Tod alsbald eintrat.

Tödlicher Fahrradunfall.

Stühlingen, 30. Juli. Am Sonntag stürzte auf der abschüssigen Straße bei der Kapelle ein 14-jähriger Radfahrer. Er blieb blutüberströmt liegen und starb bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus. Der Verunglückte stammte aus Oberbingerbrud bei Frankfurt.

*

Pforzheim, 30. Juli. (Tödlich verunglückt.) Am Sonntag nachmittag wurde in Göbriegen am Ortsausgang ein zwölf-jähriges Mädchen von einem Motorrad angefahren und etwa 15 Meter weit geschleift. Mit einem Schädelbruch wurde das Kind bewußlos ins Krankenhaus nach Pforzheim eingeliefert, wo es in der Nacht zum Montag gestorben ist.

Badener heraus!

Zum ersten Badener-Tag vom 4. bis 7. August in München.

So klein das badische Land im Verhältnis zu anderen Ländern auch sein mag, man findet doch in allen Teilen des Deutschen Reiches und nicht zuletzt in den fernsten Zonen des Auslands Angehörige vom „Musterländle“.

In der heutigen Zeit, wo man für Ideale und kulturelle Darbietungen wieder anfängt Verständnis zu fassen, wäre es doch interessant zu erfahren, wo sich die Hüter der Heimatkultur überall aufhalten und ob es möglich wäre, wenigstens einen Teil ohne Unterschied des Standes während einem eindrucksvollen Badener-Tag in München zu vereinen.

Die Vorstandschaft des Badischen Hilfsvereins e. V. München ist bestrebt, allen Teilnehmern am Badener-Tag frohe und genussreiche Stunden zu bereiten.

Anmeldungen und Auskünfte erteilen die Reisebüros des Norddeutschen Lloyd, die Reisebüros des M.R.V. sowie der Vereinsführer des Badischen Hilfsvereins e. V. München D. Weiler, München, Würzburgerstraße 12 und dessen Schriftführer F. Urban, München, Angingerstraße 12.

Gemeinde-Umschau.

m. Untergrombach, 26. Juli. (Verschiedenes.) Dieser Tage fand die Versteigerung der Mäseerträge des Bruchgeländes statt. Dabei wurden für ein Stück von 4,5 Ar, das mit 6 Mark angeflaggt war, 17 bis 30 Mark geboten.

b. Landa, 25. Juli. (Neues Schlachthaus.) Mit einem Kostenaufwand von 50 000 RM. wird das hiesige Schlachthaus umgebaut und erweitert.

sch. Bietigheim, 27. Juli. (Bietigheimer Misset.) Der Bund der Kinderreichen tagte am Donnerstag im Rathausaal. Da der auswärtige Redner am Erscheinen verhindert war, gab der Leiter der hiesigen Ortsgruppe, Minet, diesbezügliche Aufstellungen.

Baden-Baden, 27. Juli. (Aus dem Baden-Badener Stadtrat.) In der letzten Stadtratssitzung berichtete Oberbürgermeister Schwedhelm, daß die Finanzlage in der Stadt Baden-Baden bedeutend schwieriger sei, als in anderen Städten.

sch. Lichtenau, 24. Juli. (Kindererholung.) Für 15 hiesige Schulkinder konnte durch die NSV-Kreisleitung Kehl ein Sommerurlaub und eine mehrtägige Erholung in Willingen ermöglicht werden.

ak. Vogelshurst (Amt Kehl), 27. Juli. (Verschiedenes.) Der Gemeinderat verabschiedete in seiner Sitzung den Voranschlag für das Rechnungsjahr 1934. Hiernach erfährt derselbe keine Veränderung gegenüber dem Vorjahre. Es wurden erhoben vom Grundvermögen 50 Pfg. — Kreis 9 Pfg. — 59 Pfg., vom Bezirksvermögen 20 Pfg., Kreis 4 Pfg. — 24 Pfg. und vom Gewerbeertrag 3,75 RM., Kreis 67 Pfg. — 4,42 je 100 RM. Steuerwert.

h. Offenburg, 26. Juli. (Stadtrandbebauung.) Die hiesige Stadtrandbebauung, die auf 78 Siedlerstellen etwa 400 Menschen ein eigenes Heim geben soll, schreitet rüstig vorwärts. Die sechs ersten Doppelbauten sind fertiggestellt; bis Mitte September sollen 13 weitere Doppelbauten vollendet sein.

u. Neumühl, 26. Juli. (Schulhaus in neuem Gewand.) Die Instandsetzungsarbeiten am Schulhaus haben nun nach vielen Wochen ihr Ende gefunden. Das Gerüst des Turmes ist nun wieder verschwunden. Eine weißlich-schwarze Wetterfahne krönt die Spitze des Turmes.

h. Lahr, 26. Juli. (Von der NS-Kulturgemeinde.) Zum kommissarischen Leiter der NS-Kulturgemeinde für den Kreis Lahr wurde der lehrerliche Kampfbundleiter des Stützpunktes Lahr, Professor Dr. Krauth bestellt.

Freiburg i. Br., 26. Juli. (Stadtkronist Wilhelm Habel 58 Jahre alt.) Verwaltungsoberinspektor Wilhelm Habel, der schon seit vielen Jahren als Stadtkronist seinen Dienst ver-

Denkmäler der Arbeit in Baden

geben Kunde von einer alten, tätigen Zeit.

Im allgemeinen wird der Bau von guten Straßen und Wegen, die Erstellung von großen Kanälen, die Durchführung von umfangreichen Meliorationsarbeiten, Brückenbauten, die Erstellung von großen Kraftgewinnungsanlagen als Zeichen fortschreitender Kultur gedeutet.

Unsere große Zeit, in der wir leben, kennzeichnet sich wiederum in ganz besonderem Maße durch großartige Arbeiten, die zur Durchführung gelangen und sich zum Wohle und Segen des ganzen Volkes und seiner Wirtschaft auswirken werden.

Im folgenden wollen wir in mehreren Abschnitten einen Streifzug durch unser Badnerland antreten zur Erkundung alter Arbeitsdenkmäler, die Kunde geben von einer alten, tätigen Zeit.

Das Denkmal am Leopoldskanal bei Riegel.

Das Denkmal steht bei dem Ort Riegel am Kaiserstuhl und stellt eine 25 Fuß hohe Pyramide aus geschliffenem Granit dar. Es war der bekannte Murgtälner Baumeister Johann Belzer, der dieses Denkmal erbaute, damit es für alle Zeiten an die Erbauung des Kanals und damit an die Befestigung eines Lebens erinnere, durch das nahezu 20 Gemeinden stets durch Hochwasser bedroht waren.

Die Gegend um Riegel hatte, ehe der Kanal und die Regulierung durchgeführt waren, stets unter Hochwasser der Dreifam,

ber Glotter und Elz zu leiden, ja sogar 16 Ortschaften wurden bei einem großen Hochwasser dieser reißenden Schwarzwaldbgebirgsflüsse nahezu gänzlich vernichtet.

Daraufhin wurde der Frage: Bau eines Kanals und somit der Regulierung der drei Flüsse nähergetreten. Tulla, der den Rhein regulierte, hatte auch für diese Regulierungsarbeiten einen Plan ausgearbeitet, den Gemeinden fehlten jedoch die Mittel, andererseits waren sie sich nicht ganz einig.

Es war Großherzog Leopold, der sich dieser Aufgabe sehr annahm und bei Regierung und Kammer für die Durchführung der Arbeiten eintrat. Die Kosten wurden auf etwa 700 000 fl veranschlagt. Hiervon übernahm der badische Staat 300 000 fl, die anderen Kosten trugen die 16 Gemeinden.

Man erzählt heute noch in Riegel, daß in den 16 Gemeinden, die an den Kosten beteiligt waren, zunächst kein richtiges Verständnis für den Kanal und für die Regulierung vorhanden war. 1844 und 1845 gab es infolge der regeniferischen Bitterung mehrmals Hochwasser, und siehe da, die Bauern saßen den Entschluß, aus Dankbarkeit dem Landesfürsten ein Denkmal zu stiften, das am 15. November 1846, dem Namenstag des damaligen Großherzogs, als Leopolddenkmal feierlich eingeweiht wurde.

Die Ludwigsäule bei Lahr-Biberach.

Unweit der Ruine Hohengeroldseck steht dieses Denkmal. Es erinnert an den Bau der Straße von Lahr über Schönberg nach Biberach unter der Leitung des Obersten Tulla. Ihre Entstehung liegt in den Jahren 1823/24, vollendet jedoch wurde sie erst im Jahre 1828. Mit ihr war die Verbindung des Schwarzwalds mit dem Rheingebiet hergestellt und Handel und Wandel erfuhren damit eine starke Förderung, besonders im Verkehr zwischen Baden und Württemberg.

Die Ehrensäule bei Friedrichstal.

Diese Säule steht auf dem sogenannten „Karlseck“ und wurde 1795 aus Dankbarkeit durch die Gemeinde an den Markgrafen Karl Friedrich erbaut. Um jene Zeit hatte Friedrichstal noch so wenig Feld, daß sich die Gemeinde nicht genügend ernähren konnte. Markgraf Karl Friedrich überlegte sich öfters persönlich von der dort herrschenden Notlage und ließ 1794 42 Morgen herrschaftlichen Waldes im Hardele Wald zu dem geringen Preis von 150 fl an die Gemeinde Friedrichstal abgeben, mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß der Wald abgeholt und der Boden gerodet wird, damit aus dem Boden gutes Feld gewonnen werden kann.

Schon im Jahre 1795 konnte auf dem 42 Morgen großen Gelände eine reiche Ernte abgehalten werden. Die Gemeinde hat sich auch in Zukunft fleißig gezeigt. Zur Erinnerung an den edlen Markgrafen wurde das gerodete Gelände „Karlseck“ und das darauf errichtete schlichte Denkmal „Ehrensäule“ genannt.

Die Brückenbrücke in Reimen bei Heidelberg.

Die Brücke verdankt ihre Erstellung dem Prinzen Friedrich von der Pfalz, an den auch das schlichte Brückendenkmal mit Widmung erinnert. Im Juni 1748 wurde Reimen und die ganze Umgegend von einem furchtbaren Wolkenbruch heimgesucht. Das Wasser strömte meterhoch über die Büden, überflutete ganz Reimen und richtete furchtbare Verwüstungen an. Auch Menschenleben waren zu beklagen. Das Wasser hatte metertiefe Gräben aufgerissen und die Verbindung zwischen Reimen, Weibern, Angeloch und Odenbach unterbrochen.

Damit der Verkehr wieder zwischen den Ortschaften normal hergestellt werden konnte, ließ der Prinz sofort die Brücke bauen, die dann den Namen „Prinzenbrücke“ erhielt. Von der Brücke und seiner Umgegend erzählt das Volk noch manche andere Anekdoten. Der Gedenkbrunnen ging, wie so manche andere Plätze, in den Sagenmythos unserer Heimat ein.

Die neue Autolinie Mehlich—Stetten a. N.

Mehlich, 30. Juli. Nach längeren Verhandlungen mit dem Reichspostministerium und den beiden größten badischen Heuberggemeinden Mehlich und Stetten a. N. konnte die neue Autolinie Mehlich—Stetten in Betrieb genommen werden. Zur Eröffnungsfahrt hatten sämtliche in die Linie einbezogenen Gemeinden Mehlich, Wehrdorf, Engelswies, Langenhat und Gutenstein Vertretungen nach Stetten entsandt.

Durch die neue Kraftpostlinie ist eine raschere und billigere Verbindung nach der Amtstadt und somit auch nach dem Baden geschaffen. Man hofft dadurch die bisher der Amtstadt fast völlig entfremdeten und zum größten Teil nach dem Württemberg orientierten äußeren Heubergbewohner wieder der Amtstadt zuzuführen.

Ein nicht zu unterschätzender Vorteil bietet sich auch für die Schüler der abgelegenen Gemeinden durch den jetzt ermöglichten Besuch von Schulen in der Amtstadt. Die Linie soll vorerst in einmaligen Kurs mit Hin- und Rückfahrt geführt werden.

Ein Hirtenbrief des Landesbischofs D. Kühlewein.

Landesbischof D. Kühlewein hat im Hinblick auf die erfolgte Eingliederung der badischen Landeskirche in die Deutsche evangelische Reichskirche einen Hirtenbrief an die evangelischen Glaubensgenossen erlassen, in dem es u. a. heißt:

Mit der am 13. Juli vollzogenen Eingliederung geben wir die seit 100 Jahren gemordene Eigenart unserer badischen Kirche nicht auf. Unser in der Unionsurkunde von 1821 festgesetztes Bekenntnis bleibt unberührt. Ebenso wird an der Form und Gestalt unseres Kultus und Gottesdienstes nichts geändert.

Die Eingliederung ist aber der Ausdruck des ernsten Willens zu einer geschlossenen einheitlichen Deutschen Evangelischen Reichskirche an unsern Teil mitzugeben.

14. Hauptversammlung des Bundes badischer Jäger.

Haslach i. A., 30. Juli. Unter dem Vorsitz des Erbrörsen und Landrats zu Fürstenberg fand in Haslach i. A. die letzte Tagung bzw. Hauptversammlung des badischen Bundes deutscher Jäger statt. Die Eingliederung in die Deutsche Jägerliste steht beinahe definitiv fest.

Der Veranstaltung ging eine Ehrung der gefallenen Weidmänner und Toten des Weltkrieges voraus. Unter riesiger Beteiligung der Weidgenossen aus nah und fern aus ganz Baden, Württemberg und der Schweiz fand abends 8 Uhr in der Stadthalle ein Begrüßungsabend statt, wobei das Programm von dem Gem. Chor, dem Männerchor und dem Streichorchester des Geländes und Musikberrins „Harmonie“ bestritten wurde. Bezirksgruppenvorsitzender Wüth. Krafft entbot den Willkommensgruß und leitens der Stadtgemeinde Bürgermeister Sels.

Am Sonntag vormittag fand in der Stadthalle die eigentliche Jahreshauptversammlung statt. Unter den Anwesenden konnte man mit großer Freude Minister Pflaumer, Karlsruhe, begrüßen. Die kurze Rede des Ministers, aus welcher seine besondere Anhänglichkeit und Liebe zum edlen Weidwerk zu erkennen war, fand stürmischen Beifall.

Nach Erledigung des geschäftlichen Teils hielt Oberst a. D. Pilgrim das Schlusswort. Mit einem Siegesheiß auf Reichspräsident von Hindenburg, Reichskanzler Adolf Hitler und Reichsjägermeister Hermann Göring fand die Tagung ihr Ende.

Bauernkundgebung des Kreises Waldshut.

Liengen, 31. Juli. In Liengen fand am Sonntag eine machtvolle Kundgebung der Bauernschaft statt. Zu der Veranstaltung, in der die Not des Bauernstandes eingehend erörtert wurden, erschienen auch Landes-, Kreis- und Ortsbauernführer, sowie Landesbauernführer Huber, M. d. N., Landesobmann Engler-Hühlin u. a. Landesbauernführer Huber gab in einem längeren Referat Kenntnis von den neuen Gesetzen und Richtlinien, die den Bauern für die Zukunft wieder einen Empfortritt bringen sollen. Nach dem am Mittag stattgefundenen Festzug erfolgte eine große öffentliche Kundgebung, an die sich dann die Wehr der Kreisbauernschaft, sowie der übrigen 20 Jägern schloß.

Ursee zum Naturschutzgebiet erklärt.

— Lenzkirch, 28. Juli. Der auf der Gemartung von Lenzkirch gelegene Ursee und seine Umgebung sind vom Ministerium unter Naturschutz gestellt worden.

Wechsel im Wehrkreiskommando.



Generalleutnant Liebmann, seit 1. 12. 1931 Wehrkreiskommandeur im Wehrkreis V und Kommandeur der 5. Division, findet auf Anordnung des Herrn Reichspräsidenten ab 1. August d. J. eine anderweitige Verwendung im Reichswehrministerium. An seine Stelle tritt, wie bereits berichtet, Generalleutnant Geiger, bisher Chef des Stabes des Gruppenkommandos 2, Kassel.

Unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet.

Staffort, 31. Juli. Im September vorigen Jahres brannten die nebeneinander liegenden Anwesen des Wilhelm Camer, und des Willi Camer nieder. Man vermutete damals fahrlässige Brandstiftung durch spielende Kinder. Von den Gendarmenbeamten aus Graben wurden nun seit einiger Zeit eingehende Vernehmungen in dieser Angelegenheit vorgenommen. Im Laufe der Vernehmungen verdächtigte sich der Verdacht gegen den Willi Camer, daß er ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert wurde.

Drei Verletzte bei einem Motorradunfall.

Freiburg i. Br., 28. Juli. Samstag abend gegen 6 Uhr ereignete sich auf der Jähringstraße beim Komturplatz ein folgenschwerer Zusammenstoß. Ein etwa zwölffähriges Mädchen war im Begriff mit einem Kinderwagen die Straße zu überqueren als im selben Augenblick, von Jähringen kommend, ein Motorradfahrer mit Sotinus ankam. Ehe das Mädchen den Kinderwagen zurückziehen konnte, war der Motorradfahrer schon auf den Kinderwagen mit voller Wucht aufgefahren, der umgeworfen und total zertrümmert wurde. Das im Wagen befindliche einige Monate alte Kind wurde herausgeschleudert und trug schwere Verletzungen am Kopf davon. Ein gerade in der Nähe befindlicher Arzt verbatte es mit seinem Wagen sofort in die chirurgische Klinik. Durch den Zusammenstoß war das Motorrad ebenfalls umgeworfen worden. Während der Motorradfahrer nur eine Armerkeilung davontrug, wurde die Befahrerin gleichfalls mit erheblichen Verletzungen in die Klinik gebracht. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Stetten a. L. M., 29. Juli. (Kind überfahren.) Die Ehefrau des Karl Bed führt mit ihrem Söhnchen auf das Feld. Als sie an der Schwenninger Steig einem andern Fahrzeug ausweichen mußte, fiel das Kind unter den Wagen und wurde überfahren. Es trug einen schweren Beckenbruch und innere Verletzungen davon und wurde nach der Heilstätte Heuberg gebracht.

Nachrichten aus dem Lande.

Durlach, 31. Juli. (Jubiläum.) In diesen Tagen kann Herr Reife, der technische Direktor der weltbekannten Firma Ritter U. G., Durlach-Witzheim, auf eine 25-jährige Tätigkeit in der Dental-Industrie und gleichzeitig beim gleichen Arbeitgeber zurückblicken. Nach mehreren Jahren praktischer Arbeit bei verschiedenen deutschen Firmen trat Herr Reife am 30. Juli 1909 bei der Dentalfirma Arnold Wiber, Witzheim, der Rechtsvorgängerin der heutigen Firma Ritter U. G., als junger Feinmechaniker ein, um schon nach einigen Jahren die Leitung der mechanischen Abteilung zu übernehmen. Die Folgezeit bewies dem vorwärtstrebenden Unternehmen, daß Herr Reife am rechten Platz stand. Mit fundigem Blick wurden alle Neuerungen der Dental-Industrie des In- und Auslandes studiert und, soweit brauchbar, in den Dienst der Sache gestellt. Ohne Zweifel kann gesagt werden, daß Herr Reife in der deutschen Dental-Industrie auf Grund seiner Tüchtigkeit und langjährigen Erfahrung mit zu den bekanntesten und angesehensten Persönlichkeiten gehört. Fleiß und deutsche Gründlichkeit, im In- und Ausland erworbene Sachkenntnis und ein lauterer Charakter gaben ihm das Fundament zu seinem Aufstieg.

Durlach, 28. Juli. (Ein Durlacher erhält die goldene Medaille.) Bei der 2000-Km.-Deutschlandfahrt nahm auch ein Durlacher mit bestem Erfolg teil. Der 21jährige WSM-Mann Julius Scherbacher, der zum erstenmal zu einem Motorradwettbewerb startete, konnte auf seiner Rudge-Maschine (Nr. 1241) in der Klasse 500 ccm der Solomachinen seine Sollzeit einhalten und damit die Medaille in Gold erringen.

Weingarten, 31. Juli. (Beide Arme gebrochen.) Der 12jährige Sohn des Emil Harz hier fiel so unglücklich von einem Baum, daß er beide Unterarme brach. Mit diesen schweren Verletzungen mußte der Junge noch eine halbe Stunde bis zum Arzt laufen, wo er dann bewußtlos wurde. Nachdem die Arme eingerichtet und in Gips gelegt waren, wurde der Verunglückte nach Hause gebracht.

Spöck, 26. Juli. (Müdung des Fischbestandes.) Die Fische wurden durch die Reinigung zu wasserarm, daß sie an manchen Stellen vollständig austrodnete. Das bedeutet für den Wälder des Fischwassers ungeheuren Schaden, da der Fischbestand nahezu vernichtet ist. Nur ein geringer Teil von Schleißen konnte sich an den tieferen Stellen halten. Erst nach Jahren wird das Fischwasser einträglich sein können.

Suttenheim, 25. Juli. (Ratter Blighlag.) Bei dem schweren Gewitter schlug der Blitz in die Scheine des Altgemeinderats Gänsmantel ohne jedoch zu zünden. Eine große Anzahl Ziegel und die Lichtleitung wurden ein Opfer des kalten Einschlags.

Jeutern, 25. Juli. (Schwere Unwetterkatastrophe.) Die letzten Tage brachten den Einwohnern von Jeutern recht viel Unheil. Noch wehte die Schöpfungskommission, die den Schaden des letzten Hagelwitters aufnahm in unrenen Mauern, als ein neuer schwerer Wetterhagel unsere Gemarkung heimückte. Was das erste Unwetter verschonte, wurde ein Opfer des zweiten. Der Tabak wurde sehr stark in Mitleidenhaft gezogen. Von dem noch stehenden Getreide liegen zwei Drittel ausgeblasen auf dem Felde. Viele Weinberge sind zertrümmert und die Beeren aufgeschlagen. Stein- und Kernobst haben ebenfalls sehr gelitten.

Münzesheim, 27. Juli. (Autounfall.) Infolge Verlangens der Lichtmaschine raste das Auto des hiesigen Teigwarenfabrikanten Fritz Mann zwischen Wäldchen und Unterwiesheim über den Straßengraben ins Ackerfeld gegen einen Baum und wurde fast völlig zertrümmert. Die beiden Insassen der Bruder des Besitzers und ein Angestellter kamen mit ziemlich Schnittwunden und Schürfungen noch davon.

Manheim, 30. Juli. (Ertrunken.) Am Freitag nachmittag ertrank beim Baden im Neckar oberhalb des Bootshaus des „Amicitia“ ein 16 Jahre alter Mittelschüler von hier. Die Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden.

Manheim, 30. Juli. (Die Fußsäden geöffnet.) In der Nacht, sich das Leben zu nehmen, brachte sich in der letzten Nacht ein im Stadteil Katzenberg wohnender Mann in seiner Wohnung mit einem Rasiermesser Schnittwunden an beiden Unterarmen bei. Der Lebensmüde wurde mit dem Sanitätskraftwagen ins Krankenhaus gebracht. Der Grund zur Tat dürfte auf Geisteskrankheit zurückzuführen sein.

Plankstadt (bei Schmehingen), 27. Juli. (An den Brandwunden gestorben.) Ist das 14jährige Kind der Familie Kies, das sich durch den Sturz in tosende Bachbrüche starke Verbrennungen zugezogen hatte.

Gundelsheim (am Neckar), 29. Juli. (Fresshafte Tat.) In den Neben von J. Strengert wurden 500 Ranken zum Teil vollständig abgeknippt. Man vermutet einen Raubdieb.

Niederbühl, 26. Juli. (Ein junger Lebensretter.) Durch unerwarteten Mut und rasche Entschlußkraft rettete der 13jährige Schüler Karl Reusch seinen Spielfameraden, den 7jährigen Sohn des Landwirts Emil Hermann, der durch Unachtsamkeit in einen Schacht des Gewerbetals gefallen war vom Tode des Ertrinkens. Da der Schacht mehrere Meter tief kentricht abfiel, konnte der mutige Knabe zunächst aus eigener Kraft seinen Spielfameraden nicht aus seiner verzweifelten Lage befreien und mußte sich durch Schwimmen über Wasser halten. Die Hilferufe der Kinder brachten Hilfe in dem Schreinermeister Pflüger, der unter persönlicher Lebensgefahr die beiden Knaben rettete.

Achern, 26. Juli. (Müchschlösser Autofahrer.) Am Mittwoch abend wurde der 16 Jahre alte Sattlerlehrling Severin Reiffelbusch auf Kauf, der mit dem Fahrrad nach Hause fahren wollte, zwischen Achern und Sasbach von einem Lieferauto von hinten angefahren und auf die Straße geschleudert. Der junge Mann blieb mit einer Knieverletzung und schweren Quetschungen im Hüftgelenk liegen, während der Lieferwagen davonfuhr. Man verbrachte den Verunglückten ins Städt. Krankenhaus Achern.

Berfisch, 30. Juli. (Früh ist es.) Im benachbarten Uffm wurde der Gendarmerteil ein 13 Jahre alter Junge vorgeführt, dem sechs Diebstähle nachgewiesen werden konnten, die er durch Einsteigen in Nachbarrhäuser ausgeführt hat.

Bodersweier (bei Rehl), 26. Juli. (Blighlag.) Bei dem letzten heftigen Gewitter schlug der Blitz in die Lichtleitung des Anwesens von Vinsinger, wodurch sämtliche Isolatoren heruntergeschlagen und im Hause selbst die Lichtschalter herausgeschlagen wurden. Die Bewohner kamen mit dem Schrecken davon.

Grafenhausen (Amt Bonndorf), 28. Juli. (Feldprester.) Dieser Tage wurden hier auf verschiedenen Feldern in böswilliger Weise Tabakpflanzen, Weiskorn und Zuckerrüben angeschlossen mit einer Sense abgehackt und so mehreren Landwirten größerer Schaden zugefügt. Ebenso wurde vor nicht langer Zeit die zu Ehren des Volkskämpfers gepflanzte Hiltlerische Weiskorn. Leider konnte man den Tätern bisher noch nicht auf die Spur kommen.

Meldungen vom 31. Juli, vormittags 8.30 Uhr:

Table with 7 columns: Stationen, Luftdruck, Temperatur, Windrichtung, Niederschlag, Regenmenge, Wetter. Rows include Wertheim, Rainfisch, Karlsruhe, Baden-Baden, Bad Dürrenheim, St. Blasien, Badenweiler, Schwanau, Reiberg.

Vorerst noch heiter / Gewitterbildung.

Süddeutschland befindet sich auf der Vorderseite eines über Westeuropa liegenden Tiefdruckgebietes, was zurzeit noch heitere und sehr warme Witterung zur Folge hat. Infolge Durchzug einer neuen Störung steht jedoch etwas unbeständiger, zu vereinzelter Gewitterbildungen neigender Witterungscharakter bevor.

Wetterausichten für Mittwoch, 1. August: Nach vereinzelter, zum Teil gewittertrigen Regenfällen etwas unbeständiger, Temperaturreis leicht zurückgehend.

Wasserstand des Rheins.

Table with 2 columns: Station, Wasserstand. Rows include Waldshut, Rheinfelden, Breisach, Rehl, Maxau, Mannheim, Gauß.

Gründige Frau! Auch Sie bedürfen meiner... Gesichtsfaulen, hohle Wangen, unschöne Nasenform... ANNELIESE HESSELBACHER

ANNELESE HESSELBACHER... wissenschaftl. Schönheitspflege, Kaiserstraße 225. Ausbildungskurse für geeignete Damen.

Massage... Kapitalien... 25 000 RM. Einmalig gerufen... Zu vermieten... Laden zu vermieten...

Was muß man tun? Wenn man etwas kaufen will... Wenn man Unterricht sucht... Man muß inferieren...

Werkstätte... 43.-Wohnung... 63.-Wohnung... Bader-Baden herrschaftl. Wohnung... Durlach! 43.-Wohnung...

43.-Wohnung... 53.-Wohnung... 4-5 3.-Wohnung... 43.-Wohnung... 43.-Wohnung...

Nervöser Magen... Appetitmangel, Sodbrennen, Magen-Drücken, Verdauungsstörungen...

33.-Wohnung... 33.-Wohnung... 23.-Wohnung...

Saison-Schluß-Verkauf... Sämtliche Sommerstoffe rücksichtslos im Preis herabgesetzt...

Zimmer... Gut möbl. Zimmer... Gut möbl. Zimmer...

Mietgesuche... 33.-Wohnung... Gut möbl. Zimmer...

33.-Wohnung... Gut möbl. Zimmer... Gut möbl. Zimmer...

Männer... Raspusan... Raspusan...

Möbl. Zimmer... Möbl. Zimmer... Möbl. Zimmer...

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

München / Regensburg / Regensburg

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

Der 9. Flugtag auf der Rhön.

Der Start konnte in den Morgenstunden des 9. Wettbewerbstages schon wieder aufgenommen werden, doch führte ein starkes Nachlassen der Windstärke zu einem verhältnismäßig schwachen Wettbewerbsergebnis. Immerhin mußten die Teilnehmer eine vorübergehende Thermik-Entwicklung zu Streckenflügen aus, unter denen Ludwig Hofmann-Mannheim mit einem 135 Kilometer-Flug zur Festspielstadt Bayreuth die größte Entfernung zurücklegte. Der ausgelegte Tageszielflug-Preis, der eine Umfliegung des Kreuzberges mit Rückkehr zur Wassertrappe und Landung erforderte, wurde von keinem Flieger erreicht. So mußte der Berliner Vergens auf dem Kreuzberg selbst oder eine Reihe weiterer Maschinen in der Umgebung landen. Die Sportleitung begrüßt den ruhigen Flugbetrieb, da damit endlich die Möglichkeit geboten wird, die notwendigen Errechnungen und Prüfungen der bisherigen 600 Starts durchzuführen.

Den am Vortrag ausgelegten Tagespreis für die Umfliegung des Heidensteins gewann Perntaler. Großen Jubel löste die Ankunft des aus der Tschechoslowakei wieder eingetroffenen Motorpiloten Feini Dittmar aus.

England führt nur noch mit 2:1 gegen Amerika in der Herausforderungsrunde des Davis-Pokals, da das amerikanische Doppel Cott/Stoefen über Hughes/Lee mit 7:5, 6:0, 4:3, 9:7 siegreich blieben. Dem Kampf in Wimbledon wohnte wieder eine zahlreiche Zuschauermenge bei.

Mag Schmeling, der sich in Travemünde zu seinem Kampf gegen Neusel vorbereitete, hat auch diesmal wieder in sein tägliches Trainingsprogramm Golf mit einbezogen.

Bayerns Boxer-Elite im Colosseum.

Am Samstag, 4. August, abends 8 Uhr, trägt der 1. K. B. B. den fälligen Rückkampf gegen die Vorstaffel der Würzburger Kickers aus, in deren Reihen der 2. Deutsche Meister und Kampfsportler 1934 Schmittinger steht. Die Mannschaft des 1. K. B. B., die im Vorkampf eine deutliche Niederlage erleiden mußte, wird sich alle Mühe geben, diese Scharte wieder auszuweichen. Nach den letzten hier gezeigten Erfolgen, mußte dieses Vorhaben gelingen.

Schauturnen des Turnvereins Hagsfeld.

Das diesjährige Schauturnen des Turnvereins Hagsfeld, brachte sportlich schöne Leistungen, zu denen die Gastvereine Turnerschaft Beiertheim und Turnverein Rintheim, im besonderen Maße beigetragen haben. Schon am Vormittag moßen Schülerinnen und Schüler in volkstümlichen Wettkämpfen ihre Kräfte. Im Rahmenprogramm des Nachmittages fanden die Freiübungen und Voltstänze der Rintheimer Turnerinnen besten Anklang, ebenso gefielen die allgemeinen Freiübungen der Hagsfelder und Rintheimer Turner. Auch die Barrenübungen der Hagsfelder und die Reckübungen einer gemischten Musterriege wurden herzlich aufgenommen.

Den Mittelpunkt und das Kernstück des Ganzen bildete ein volkstümlicher Zehnkampf, in dem sich Beiertheim und Rintheim als gleich starke Gegner erwiesen. Beiertheim beendete denn auch den Kampf knapp mit einem Punkt Vorsprung (70) vor Rintheim (69), Hagsfeld folgte weiter zurück mit 55 Punkten. Die erfolgreichsten Einzelwettkämpfer waren Ragle-Rintheim und Schlimm-Hagsfeld mit je 3 ersten Siegen. Bei Beiertheim wirkte sich der sehr gute Durchschnittsleistung aus.

Nach den Kampfspielen.

Ein Markstein in der Geschichte des deutschen Sports. — Spitzenkünstler auf breiterer Basis vorhanden. — Jugend in Front.

Die Deutschen Kampfspiele 1934 in Nürnberg sind vorüber! Zwölf Jahre nach den 1. Deutschen Kampfspielen in Berlin ist das erreicht worden, was den Vätern dieser Idee als Wunschtraum vorgeschwebt hatte, was sie trotz vieler Schwierigkeiten immer wieder an dem alten Plan festhalten ließ, was in Abschnitten von vier Jahren stets erneut gefordert und mit allen Kräften umkämpft wurde — in Nürnberg feierte der deutsche Sport sein Höchstes, sein nationales Olympisches. Mehr noch — er demonstrierte seine unerschütterliche Verbundenheit mit dem Volksleben und der jetzigen politischen Gestaltungskraft des neuen Staates. Die vierte Austragung der Kampfspiele bedeutete im Vergleich zu den früheren Festen in Berlin, Köln und Breslau einen außerordentlichen Aufschwung. So wie sich der nationalsozialistische Staat hinter die Kampfspielidee gestellt hatte, brachten die vorhandenen Kräfte nicht mehr im Kampf um die Durchführung dieses großen Festes der Leibesübungen aufzugeben zu werden. Dieser Streit war müßig geworden; die Führung des deutschen Sports hatte die Idee gutgeheißen, jetzt galt es nur noch, alle Kräfte für eine möglichst glanzvolle Ausgestaltung einzusetzen.

So mußte verständlicherweise etwas anderes Zustandekommen als in früheren Jahren. Allein die Beteiligungsziffer der deutschen Meisterschaften gingen enorm über das bisher übliche Maß hinaus. In der Leichtathletik kam man mit 1200 Nennungen ungefähr auf das Dreifache der Nennungsergebnisse früherer Jahre. Die Schwertkämpfer melbten sich mit einer Lauferliste zum Wort, im Fechten hatte man eine wahrhaft glanzvolle Beteiligung zu verzeichnen, kurz — die Beteiligung der Aktiven, der Träger jedes Sportlebens, war vorbildlich und konnte nicht besser sein. Damit war zunächst die Grundlage des sportlichen Erfolges für die Kampfspiele als Zusammenfassung aller deutschen Meisterschaften gegeben. Es ist kein gutes Zeugnis für die Verbandsführungen zurückliegender Jahre, daß damals die Kampfspiele in dieser Art absolut nicht möglich sein sollten, während es diesmal in der von der Reichssportführung gewünschten und angeordneten Weise wohl unter Einsatz aller Arbeitskraft aber doch ziemlich reibungslos vor sich ging.

Meisterschaften müssen das Zusammentreffen aller Kräfte sein, die eine Anwartschaft — vielleicht auch nur eine Besondere — auf den Titel des Meisters haben. So war es in Nürnberg. Die Fülle der anrückenden Aktiven war erdrückend. Man hat es noch nie gesehen, daß z. B. die Leichtathleten in ganzen Tagen an die Startplätze geführt wurden, die Ausschreibungen der Fechter, Schwergewichtler und Boxer dauerten fast endlos lange. Daneben gab es noch andere Neuerungen der Kampfspiele zu beobachten, die früher vielleicht einen Konferenzkrieg von unabsehbarem und verhängnisvollem Umfang ausgelöst hätten. Hodeker und Wasserballspieler verstanden sich zu Punktspielen in Gruppenkämpfen, die bei den Zuschauern starken Anklang fanden und den Kämpfen ein überragendes Maß sportlicher Spannung verliehen.

Es ist genug von diesen Momenten ausgeführt worden, die die Kampfspiele 1934 weit über alle Vorgänger hinausheben. Eine gewaltige Ballung sportlicher Großkämpfe

wurde den Besuchern der Nürnberger Ereignisse geboten. Und das mit wäre man bei einem seltsamen Zwischenfall angelangt, der sich dem Besucher offenbart, der nun rückblickend die große Woge des Sports übersieht. Ziel der Reichsführung ist, die Kampfspiele noch weiter auszugestalten, wie der amtlichen Veröffentlichung über die Rede des Reichssportführers auf dem 1. Kongress des neuen Reichsbundes für Leibesübungen zu entnehmen ist, sollen die Kampfspiele so gar an die Stelle des Deutschen Turnfestes treten, sollen das einmalige und einzige Fest aller Anhänger der Leibesübungen sein. Dieser Gedanke ist groß und hat viele gute Gründe für sich, aber der Freund der Leibesübungen, gerade der abgeklärte Anhänger und der seiner Sache mit dem Herzen verbundene Fachmann werden in der großen Schau der Kampfspiele immer wieder bedauern, daß die Mühe fehlt, alle Feinheiten zu genießen, daß nicht alle Teilnehmer in der großen Kampfschätze vor den Zehntausenden auftraten konnten und dort den Lohn empfingen, den ihre durchweg hervorragenden Leistungen verdient hatten.

Die Feststadt Nürnberg.

war den Kampfspielen ein schöner, stimmunggebender Rahmen. Es kann keinen Menschen geben, der sich den Reizen dieses Kleinodes mittelalterlicher Kunst und Kultur zu entziehen vermöchte, der selbst in der Eile und dem Eifer sportlichen Erlebens und beruflicher Arbeit nicht wenigstens in Minuten spürte, daß uraltes deutsches Wesen aus besten Quellen geschöpft und in höchsten Zeugnissen erlbt und verstanden werden kann. Neben dieser „alten, schönen, deutschen Stadt Nürnberg“, die wegen ihrer Verbundenheit mit der neuen Staatsidee und der gegenwärtigen Staatsführung den Anspruch erhebt, hinter des Reiches Hauptstadt den zweiten Platz vor allen anderen deutschen Städten zu behaupten, waren es die vorbildlichen Sportanlagen, Schöpfungen einer modernen Zeit, die halfen, die Kampfspiele als leuchtendes Erlebnis dem Herzen und dem Gedächtnis zu vermitteln.

Man hat in den letzten Jahren viel von italienischen Stadien gesprochen und geschrieben, man hat sie ihrer Zweckmäßigkeit wegen über alles andere gestellt. In Nürnberg mußte man zu der Erkenntnis kommen, daß Betonblöcke in ihrer wirklich bewundernswerten Konstruktion, als Bauwerke prachtvolle Monumentalaren des Sports dem Menschen doch nicht das zu geben vermögen wie eine Anlage, die dem Nürnberger Stadion entspricht.

In Nürnberg hat man mit geschickter Hand, mit dem offenen und warmen Herzen des Naturfreundes für den Sport naturnahe Szenarien geschaffen, wechsellöbliche Landschaften gestaltet und doch die für die Sportabwicklung notwendigen Bauten und Anlagen in musterhaftiger Weise eingefügt. „Jurid zur Natur!“, der Mahnruf Rousseaus, der für den Großstadtmenschen unserer Tage mehr gilt als in früheren Jahrzehnten, der nur mit zwei Worten den Gegenwart steht, ist als Leitmotiv in Nürnberg bei der Anlage der Kampfschätze richtungweisend gewesen. Was Menschen dieses jenseits der Alpen trennt, kann zu einem guten Teil aus einem Vergleich der Sportstätten heraus erkannt werden.

Der Zutrom in die Kampfschätze.

der mit Recht als äußerer Maßstab und sinnfälliger Ausdruck des Publikumserfolges der Deutschen Kampfspiele 1934 gewertet wird, war ungeheuer groß. Man brauchte die kritischen Unterlagen eines Verkehrsamtliches nicht erst rechnerisch zu prüfen. Wer Stundenlang durch die Stadt ziehen mußte, um noch eine Unterlunft für 1/2 Nacht zu finden, wer die Nannspruchnahme der Verkehrsamtliche verabscheute, wer weit nach Mitternacht noch einen Gang durch die Stadt machte, der durfte nach diesen kleinen Erlebnissen die Ge-

Die nächste „Tour“ ohne Deutsche?

Unberechtigte Unzufriedenheit. — Die deutsche Mannschaft erzählt.

Die Tour de France 1935 wird aller Voraussicht nach ohne Beteiligung einer deutschen Nationalmannschaft vor sich gehen. Die Bedenken waren in diesem Jahre mit den Leistungen unserer Fahrer nicht zufrieden und werden sich höchstens auf einige Einzelfahrer beschränken. Dies muß umso mehr verwundern, denn die Belgier, die nur mit zwei Mann von acht gestarteten in Paris eintrafen und im Länderkloster garnicht mehr gewertet werden konnten, schnitten weitaus schlechter ab als unsere Vertreter.

Nach Beendigung des größten und schwersten Straßenrennens der Welt nahm der Pariser Vertreter des Deutschen Nachrichten-Büros Gelegenheit, mit den deutschen Fahrern eingehend über den Verlauf des Rennens zu sprechen. Der Berliner Kurt Stöpel erklärte: „Wir haben unser Bestes getan, aber die Anstrengungen und die Bedingungen, unter denen wir fahren mußten, waren zu groß und zu schwer. Am besten von uns allen ist Geyer gefahren, dessen Leistungen umso anerkannter sind, als er durch seine Krankheit in der Galzler-Etappe 21 Minuten verlor und dennoch den Verlust wieder aufholte. Wir glauben nicht, daß wir im nächsten Jahre die „Tour“ wieder mitfahren, doch hoffen wir, 1935 als Nationalmannschaft die Italien-Rundfahrt bestreiten zu können.“

Auf die Frage: Warum 1935 in Frankreich ohne Deutsche gefahren werden soll, konnte er keine bestimmte Auskunft geben, doch scheinen die Deutschen aus Gesprächen und Andeutungen den Eindruck gewonnen zu haben, daß man von ihren diesjährigen Leistungen enttäuscht ist. Selbst der Manager der belgischen Mannschaft sollte aber den Deutschen Anerkennung und auch der Empfang, den sie auf der Prinzenparade hatten, deutet darauf hin, daß ein solcher Grund für die Zurückweisung Deutschlands nicht gebilligt werden kann.

Es muß anerkannt werden, daß unsere Leute, die zu großen Hoffnungen berechtigten, noch so gut abgeschnitten haben. Die deutschen Teilnehmer geben zu, daß die „Tour“ von Jahr zu Jahr schwerer geworden ist. Die Organisation der einzelnen Etappen mit dem Start erst in der Mittagszeit, die Einteilung in zunächst sehr lange und schwere später leichter werdenden Etappen ermöglicht es kaum, sich allmählich einzufahren. Außerdem machte sich in diesem Jahre die furchtbare Hitze bemerkbar, unter der besonders die Deutschen und Belgier zu leiden hatten. Unsere Mannschaft konnte nicht immer ihre Chancen wahrnehmen und größtenteils waren daran die Materialschäden schuld. So hatte Stöpel in den 23 Etappen nicht weniger als 18 Reifen Schäden und nicht immer war bei anderen Defekten der Materialwagen zur Stelle. So daß vielfach kostbare Minuten verloren gingen. Den übrigen Mitglidern der Mannschaft ging es nicht viel besser. Geyer, Buße und Risch hatten infolge der veränderten Kost unter Magenbeschwerden und Kurmüden zu leiden. Buße mußte aus diesem Grunde sogar in aussichtsreicher Position aufgeben.

wigkeit haben, daß die Deutschen Kampfspiele unglaublich viele Fremde in die Stadt an der Pegnitz geführt hätten.

Und im Stadion selbst, wo an den Haupttagen ausnahmslos Zehntausende versammelt waren, war es ebenfalls leicht, festzustellen, daß Vertreter aller deutschen Gauen und Mandanten es sich nicht hatten nehmen lassen, als Turner oder Sportler nach Nürnberg zu kommen, um hier selbst um die Krone des Sieges zu streiten oder doch durch Anwesenheit und Unterstützung dem eigenen Kameraden zu helfen. Mit der Durchführung der Kampfspiele 1934 hat Nürnberg jedenfalls so für sich gewonnen, daß es seiner Wächter, zweite Stadt des Reiches zu werden, sicherlich einen gewichtigen Dienst erwiesen hat.

Die sportliche Ausbeute

des Ereignisses von Nürnberg könnte Anlaß zu Betrachtungen sein, die man in einer Vielzahl von Artikeln niederlegen müßte, weil alle wichtigen Sportdisziplinen mit ihren Meisterchaften und der Elite ihrer Besten in der Kampfschätze vertreten waren. Daran kann dem Leser aber nicht liegen. Die Auswertung in diesem Sinne wird eine Angelegenheit der Fachleute und Arbeitsausstöße sein, muß den Technikern Anregungen für die nächsten Jahre geben, muß Richtschnur für die deutsche Sportarbeit im Hinblick auf das Olympia sein. Hier ist es wichtiger, die wesentlichen Momente, die großen Linien der Erkenntnisse herauszustellen, das Grundtägliche aufzuheben.

Geht man so an die Arbeit heran, dann kann es keinen Zweifel darüber geben, daß der Zustand der Leistungsstärke im deutschen Sport überwunden worden ist.

Seit mehr als einem Jahr war dieser Stillstand in den größeren Sportarten so lassend geworden, daß ein allgemeiner Pessimismus für die Fortentwicklung des deutschen Sportlebens als verständliche Folge erwuchs.

Fußball, Leichtathletik und Boxen, um nur einige Sportarten zu erwähnen, haben schon vor Nürnberg Tendenzen des Aufstiegs erkennen lassen. In den schweren Prüfungen der Kampfspiele sind diese versprechenden Anzeichen noch einmal sehr genau beobachtet worden, und dabei hat sich ergeben, daß man wirklich mit einer Leistungsfähigkeit rechnen darf. Man wird für den Faustkampf und die Leichtathletik sagen dürfen, daß selten so viele gleichwertige Kämpfer nebeneinander standen und die Hand nach dem Sieg ausstreckten. Es wurden nicht immer Spitzenleistungen geboten, in manchen Disziplinen kam man wirklich nicht über einen guten Durchschnitt hinaus, aber das Erreichte war doch, daß durch die große Zahl von in ihren Leistungen dicht zusammenstehenden Aktiven die Möglichkeiten einer beträchtlichen Steigerung der Spitzenleistungen gegeben sind. So lagen im Weitsprung die drei Besten bei einer Spitzlänge von 7,53 m nur 9 cm auseinander. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß einer von ihnen im nächsten Jahre 7,70 m erreicht. Ohne die Grundlage einer scharfen Konkurrenz annähernd gleichwertiger Leute gibt es keine Höchstleistung internationalen Formates. Aus einer Gruppe von fünf Frauen, die 12 Sekunden und 12 Sekunden über 100 m erreichen — so war es in Nürnberg der Fall! —, kommt eines Tages auch die Läuferin, die die 11,8 erreicht.

Die junge Generation

ist noch nicht so weit, daß sie den „Alten“ das Handwerk legen kann und die ersten Plätze abgeben könnte. Aber sie ist da! In allen Wettbewerben tauchten neben den Borchmeier, Meßner, Voigt, Wegner, Pelzer, Danz, Kaufmann, Spring, Deiters, Küppers, Viebahn, Ziegler, Jentsch-Sordan u. a. jugendliche Kräfte auf, die wohl in der Mehrzahl noch geschlagen wurden, denen aber nicht die Welt, um schon morgen das Platzierungsverhältnis umdrehen zu können. Die Amerikaner-Sportler haben doch wohl am deutlichsten gezeigt, welchen Wert der Anreiz einer scharfen Konkurrenz hat. Das brauchen die Jungen, dann werden sie 1935 Erfahrung und Nerven haben, um auf der Aichenbahn und im Wasser in nationalen und internationalen Gezeiten voll ihren Mann zu stellen.

Die Gründung des Reichsbundes für Leibesübungen.

ist auf dem Gebiet der Sportverwaltung die einschneidendste Erscheinung im Sportleben des neuen Reiches. Wie allen umwälzenden und folgenschweren Ereignissen gegenüber wird man auch hier abwarten müssen, wie das neue Reich dem deutschen Sport, der Gestalt der deutschen Leibesübungen, paßt. Ruhige Auseinandersetzung mit den neuen Gedanken und Gebilden der Organisation, erstes Einarbeiten in die neue Form wird die Grundlagen schaffen, um zu einer stichhaltigen Beurteilung dieses „Geschenktes“ der Nürnberger Kampfspiele zu kommen.

Walter Kaps.

Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

Große Außenhandelskundgebung in Solingen. / 1000 Jahre Solinger Stahlwaren.

Im Mittelpunkt der Solinger Stahlwarenwoche stand eine große Außenhandelskundgebung. Die Veranstaltung wurde eröffnet mit einer Ansprache des Präsidenten der Solinger Handelskammer Erich Hartkopf, dem Führer der Hauptgruppe III (Eisen, Metall und Wiederverarbeiten). Deutschland sei sich seiner ersten Außenhandelslage durchaus bewußt. Bei den bisher abgeschlossenen Gegenstandsverträgen sei die Eisen- und Metallwarenindustrie nur wenig berücksichtigt worden. Man müsse darauf hinarbeiten, daß auch die Fertigwarenindustrie an diesen Geschäften beteiligt werde. Die Voraussetzung hierzu werde dann gegeben sein, wenn die Organisation der Wirtschaft durchgeführt und damit dem Staat die Möglichkeit gegeben sei, den Abschluß derartiger Gegenstandsverträge auf die Selbstverwaltung der Wirtschaft zu übertragen. Deshalb sei der Aufbau dieser Organisation im Augenblick für die Solinger Industrie die wichtigste Aufgabe. Gleichzeitig mit der Wirtschaftsgruppe werde auch die Hauptabteilung „Außenhandel“ aufgebaut. Auch auf dem Gebiete der Exportförderung durch Zufuhrausführerfahren sei eine arbeitsfähige Wirtschaftsorganisation dringend notwendig. Die Ordnung der Industrie in eigener Selbstverwaltung werde auch eine Regelung der seit langem auf eine Lösung drängenden Fragen schaffen, wie z. B. die Befreiung des zwischen Exporthandel und exportierender Industrie in der Nachkriegszeit immer stärker auftretenden Gegenfahrs. Sonach werde die so brennend wichtige Qualitätsfrage zu lösen sein. Eine Lösung der großen Aufgaben könne nur dann gefunden werden, wenn man wieder zu einfachen und vernünftigen Methoden des Warenaustausches zurückfinde. Auch das Ausland werde dies langsam einsehen müssen. Die Aufgaben sehe man heute darin,

1. die Ausweitung der Handelsbeziehungen mit allen Mitteln zu fördern,
2. eine straffe Disziplinierung alle am Außenhandel Beteiligten durchzuführen, und
3. wieder saubere und vernünftige Grundsätze im Außenhandel zur Geltung zu bringen.

Anschließend sprach der Führer des Rheinisch-Westfälischen Vereins für Export- und Großhandel, Ernst Brunsberg, Industrie und Handel müssen sich wieder auf ihre volkswirtschaftlichen Hauptaufgaben besinnen. Vor allen Dingen müsse eine Verständigung zwischen Handel und Exportfabrikanten über die Gestaltung der Auslandspreise herbeigeführt werden. Man rechne damit, daß auch der Exporthandel bald die Möglichkeit zur Bildung von Zwangsorganisationen bekomme, damit ein verantwortlicher und verhandlungsfähiger Partner für die Industrie geschaffen werde. Der freie Wettbewerb dürfe nicht auf Kosten der Preise erfolgen.

Dem größten Interesse begeben die abschließenden Ausführungen des Reichsführers des Deutschen Handels, Präsident Dr. Überkrantz, der zunächst auf die Gründe des deutschen Ausfuhrückganges namentlich bei Stahlwaren einging. Nichts wäre schlimmer, als die Rente ins Korn zu werfen und alles von der Befreiung des Binnenmarktes zu erhoffen, denn nach wie vor gehörten Stahl und Stahlerzeugnisse zu den größten Posten der deutschen Ausfuhr. Qualität und Preiswürdigkeit seien die beiden Hebel im Absetzkampf. Die deutsche Qualitätsproduktion fehle sich zwar einer gefährlichen Lage gegenüber. Es brauche aber kein Wort darüber verloren zu werden, daß der deutsche Außenhandel mit allen Mitteln gehalten werden müsse, denn jeder wirtschaftliche Erfolg im Außenhandel stelle heute gleichzeitig einen wichtigen politischen Erfolg dar. Der Ruf der Qualitätssteigerung der deutschen Veredelungsindustrie müsse mit dem Gebot der Preiswürdigkeit unbedingt in Einklang gebracht werden. Wenn es gelinge, den Inlandsmarkt weitgehend auf den Verbrauch hochwertiger Erzeugnisse umzustellen, dann werde die daraus sich ergebende Verbilligung der Produktion einen besseren Wettbewerb im Ausland ermöglichen.

Die Welt-Textilkonjunktur stagniert.

In der Mehrzahl der führenden Textilländer konnte sich im laufenden Jahre die Frühjahrsbelebung nicht so stark durchziehen wie im vergangenen. Immerhin ist bis zum April im Gesamtdurchschnitt noch eine leichte Belebung festzustellen. Im Mai trat jedoch erstmalig ein gewisser Rückschlag in den Textilländern ein. Der Index der Welt-Textilherzeugung hatte sich von 101,9 im Januar auf 104,2 im April gehoben und ging dann im Mai wieder auf 103,8 zurück. Die Entwicklung der Welt-Textilherzeugung ist aus den nachstehenden Diagrammen ersichtlich (1928 = 100): Januar 1933 95,0, 1934 101,9, Steigerung gegen das Vorjahr +6,9; Februar 1933 98,0, 1934 102,9, Steigerung +2,9; März 1933 92,6, 1934 103,8, Steigerung +11,2; April 1933 95,9, 1934 104,2, Steigerung +8,3; Mai 1933 102,5, 1934 103,8, Steigerung +1,3.

Die deutsche Textilerzeugung liegt im Durchschnitt der ersten 5 Monate 1934 ungefähr auf der Höhe der Umsätze von 1928, d. h. der Umsätze vor Ausbruch der großen Krise. Nach einer beträchtlichen Produktions-

steigerung in den ersten 3 Monaten war im April und noch stärker im Mai ein gewisser Rückschlag im Auftragsbestand und damit auch in der Produktion zu erkennen. Der Juni hat jedoch eine erneute Belebung auf der ganzen Linie gebracht, wobei Vorratskäufe für den Winter eine Rolle spielten. In Frankreich legte sich der Deflationsdruck auch in der Textilindustrie von Monat zu Monat stärker durch, so daß die Produktionsdifferenz ständig weiter nachgab. Der Produktionsindex für Textilien erreichte mit 64,4 im Juni einen Tiefstand, wie er in den letzten Jahren nicht zu verzeichnen gewesen ist. Die Vorkaufungen haben das Inlands-geschäft der französischen Textilindustrie sicherlich nach der unglücklichen Seite hin beeinflusst. Das Auslands-geschäft ist trotz der Vorkaufungen der Industrie nach Kohlenentfaltung bisher nicht besser geworden. Die Auftrags-eingänge aus den Kolonien, die in den letzten beiden Jahren steigende Bedeutung für den französischen Textilexport erlangt haben, gehen zwar noch leicht zurück.

Im Gegensatz zu Frankreich können die englischen Textilunternehmen eine fortwährende Besserung ihres Umsatzelementes verzeichnen. Die Produktion an Textilien liegt in England in der ersten Hälfte des Jahres 1934 etwa um 10 Prozent höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Die allgemeine Besserung der Wirtschaftslage in Großbritannien läßt darauf schließen, daß auch die Textilerzeugung während der nächsten Monate wohl weiter steigende Tendenz haben wird. Der große Gegenüber der Weltmarkt, Japan, konnte in den ersten Monaten des laufenden Jahres keinen Einfluß noch feststellen. Die letzten Wochen zeigten jedoch eine Stagnation in der japanischen Textilproduktion gebracht zu haben.

Die Textilerzeugung der Vereinigten Staaten von Nordamerika ist seit dem März d. J. wieder rückwärtig. Die starken Lagerbeständen, die im verflochtenen Jahr und auch noch Anfang 1934 ein wesentlicher Bestand-

teil der Textilkonjunktur gewesen sind, haben bereits in den letzten Monaten nachgelassen. Auch die ersten Schwierigkeiten, die sich in der Saison neuerdings ergeben haben, waren von unglücklichem Einfluß auf die Entwicklung der Textilerzeugung in den USA.

In Erwähnung ist, daß dagegen die kanadische Textilerzeugung in den letzten Monaten vorwiegend aufwärts getrieben ist. Es hat sich in dieser Beziehung etwas ganz Außergewöhnliches ereignet: Von Januar bis Mai d. J. hat sich die kanadische Textilerzeugung mehr als verdoppelt. Es ist jedoch nicht anzunehmen, daß sich diese Entwicklung in diesem Tempo fortsetzen wird; denn es liegt etwas Anomalies in einer derartigen Ausdehnung des Produktionsvolumens. Es ist daher mehr als eine Vermutung, wenn man der Meinung Ausdruck gibt, daß die geschätzte Entwicklung der kanadischen Textilindustrie während der kommenden Monate nicht weiter wird beibehalten werden können.

Die Verarbeitungsmenge an Baumwolle.

Die Ueberwachungsstelle für Baumwolle hat unter dem 26. d. M. eine Anordnung B 5 erlassen, nach der die Verarbeitung von Rohbaumwolle oder Spinnrocken vom 1. August 1934 ab nur in dem Umfange von der Ueberwachungsstelle angelegenen Umfangs erlaubt ist. Von diesem Termin ab darf jeder inländische Verarbeiter von Rohbaumwolle oder Spinnrocken monatlich höchstens 70 Prozent der Menge in Verarbeitung nehmen, die er im Durchschnitt der ersten drei Monate d. J. monatlich verarbeitet hat. Diese Vorschrift gilt getrennt für nordamerikanische, australische, ostindische, indische, japanische, indonesische, nordamerikanische, kanadische, ostindische und sonstige Baumwolle, können jedoch in der Weise ausgetauscht werden, daß 100 Ballen nordamerikanische, 67 Ballen australische, 125 Ballen ostindische und 22 Tonnen indische (ostindische) Baumwolle untereinander gleichsetzen, ebenso entsprechende Teilmengen dieser Provenienzen. Ein Austausch zwischen Rohbaumwolle und Spinnrocken ist nicht zulässig. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden bestraft.

Nationalökonomie auf deutsch.

Zulassungs-Prospekt.

Sollen die Aktien eines Unternehmens in den amtlichen Börsenverkehr eingeführt werden, so ist dem Vorstand der Börse bzw. dem von diesem besonders ernannten Ausschuss ein Zulassungsprospekt einzureichen. Wenn eine Gesellschaft, deren Aktien bereits amtlich gehandelt werden, eine Kapitalerhöhung oder -zusammenlegung durchzuführen hat und die neuen bzw. konvertierten Aktien gleichfalls in den offiziellen Verkehr einführen will, so ist auch sie verpflichtet, dem Börsenvorstand vorher ein entsprechendes Zulassungsprospekt zu überreichen. Ein gleiches Verfahren ist auch vor der Einführung von festverzinslichen Werten erforderlich, Reichs- und Staatsanleihen sind jedoch vom Prospektzwang befreit. Der Zulassungsprospekt hat alle wichtigen Angaben über die tatsächlichen und rechtlichen Verhältnisse der Gesellschaft zu enthalten, die letzten Abzählzahlen sind mitzuteilen, gegebenenfalls noch durch einen Zwischenbericht zu ergänzen. In dem Prospekt sind auch Angaben über die Gründung der Gesellschaft und vor allem über ihren Zweck in ausführlicher Form zu machen, ferner wird jetzt besonderer Wert darauf gelegt, daß die Umsatzzahlen mitgeteilt werden und in Ergänzung hierzu auch eine ausführliche Darstellung der Lage der Gesellschaft in den letzten Monaten vor Abfassung des Prospekts gegeben wird. Die Zulassungsstelle prüft die Angaben der Gesellschaften, die im allgemeinen in geeigneter Art mit den Banken zusammengestellt werden, welche die Zulassung beantragen. Die Zulassungsstelle hat die Unterlegung auf Grund bestimmter Vorschriften vorzunehmen, im Zulassungsausschuss dürfen die Banken, die für die Mitteilungen des Prospekts mit verantwortlich sind, nicht vertreten sein. Der Zweck der genauen Prüfung ist, das Publikum davor zu schützen, daß es Aktien oder andere Wertpapiere erwirbt, deren innerer Wert zweifelhaft erscheint. Jedoch wird von der Zulassungsstelle eine Garantie für die Güte des Papiers nicht übernommen. Der betreffende Börsenausschuss kann die Einführung einer Emission ohne Angabe von Gründen ablehnen, wenn er die Unvollständigkeit der Angaben feststellt oder wenn die Gefahr besteht, daß erhebliche allgemeine Interessen gefährdet werden oder das Publikum überwölzt wird.

Einkaufsregelung für unedle Metalle wird auf Händler ausgedehnt.

Der Reichsbeauftragte für unedle Metalle hat eine Anordnung, s. betreffend Einkaufsregelung für Händler erlassen, nach der auf Grund der Verordnung über unedle Metalle vom 28. April (Deutscher Reichsanzeiger und Preussischer Staatsanzeiger Nr. 78 und 100) folgendes bestimmt ist: § 1. Der Einkaufsregelung der Anordnung 7 vom 3. Juli 1934 (Deutscher Reichsanzeiger und Preussischer Staatsanzeiger Nr. 156 vom 7. Juli 1934) unterliegen auch die Händler mit der Aufgabe, daß der Veredlung der Bedarfdeckung der Umsätze der ersten drei Kalendermonate des Jahres 1934 unter dem Namen § 2. Eine Uebertragung der für den Einkauf freigegebenen Mengen (§ 1, Abs. 1) ist nur mit

meiner ausdrücklichen Genehmigung zulässig. § 3. Zuwiderhandlungen werden gemäß den §§ 4 und 5 des Gesetzes über den Verkehr mit industriellen Rohstoffen und Halbfabrikaten vom 22. März 1934 (Reichl. G. S. 112) in Verbindung mit § 5 der 7. Durchführungsverordnung zu diesem Gesetz vom 18. Mai 1934 (Reichl. G. S. 366) bestraft. § 4. Diese Anordnung tritt mit der Veröffentlichung im Deutschen Reichsanzeiger und Preussischen Staatsanzeiger in Kraft.

Frankreich verpflichtet die neuen Handelsabmachungen mit Deutschland.

DNB, Paris, 31. Juli. Das „Journal officiel“ veröffentlicht in seiner Nummer vom 31. Juli eine Verordnung, die die am 28. Juli d. J. unterzeichneten deutsch-französischen Handelsabmachungen provisorisch in Kraft setzt. Außerdem veröffentlicht das Blatt eine Verordnung, die die deutschen Waren wieder von den Einfuhr-Zuschlägen befreit, die durch das Gesetz vom 31. März 1934 vorgegeben worden waren.

Zusatzabkommen zum deutsch-schweizerischen Warenverkehr.

Am 26. Februar haben in Bern Vertreter des Deutschen Reiches und der schweizerischen Eidgenossenschaft eine fünfte Zusatzvereinbarung zu dem deutsch-schweizerischen Abkommen über den gegenseitigen Warenverkehr unterzeichnet. Die Vereinbarung ist am 28. Juli ratifiziert worden und tritt am 31. Juli 1934 in Kraft.

„Gans“ Konvergenzfabrik A.-G., Gröden (Niedersachsen), infolge Verringerung des Konjunktur im Jahre 1933 mußte eine Restrukturierung vorgenommen werden; der Bilanz war infolgedessen unübersichtlich. Die Preise der verschiedenen Fabriken der Konvergenzindustrie gingen immer noch stark auseinander und Unterlieferungen waren an der Tagesordnung. Die G. g. genehmigte den Abschluß der einen neuen Verlust von 13 815 t. v. einschließlich Verlustvortrag aus 1931 Verlust 90 908 t. v. ausweilt. Vöbne und Geplänke erforderten 52 555 (58 390) t. v. und lokale Ausgaben 3 774 (3 825) t. v. Geschäftsergebnis nach dem 3. 748 (5 822) t. v. Aufschub der Verhandlungen über die Verträge. In der Bilanz werden die Verbindlichkeiten auf Grund von Warenlieferungen mit 17 291 (26 068) t. v. und Bankverbindlichkeiten mit 347 489 (421 611) t. v. angesetzt. Dem stehen an Einbehalten einschließlich Maschinen und Geräten 216 000 (234 200) t. v., an Hypotheken, ferner und lokale Ausgaben 3 774 (3 825) t. v. Geschäftsergebnis nach dem 3. 748 (5 822) t. v. an. Resten, Bar, Wechseln und Wertpapieren 4 479 (3 823) t. v. gegenüber. Die Bilanz ist durch eine Grundschuld teilweise sichergestellt. Im Verlaufe der gezielten Maßnahmen wird mit einer größeren Stabilität des gesamten Konvergenz- und Wärmelieferungs-Geschäftes gerechnet.

Zusatzfabrik Vöbne A.-G., Vöbne (Walden). Das Geschäftsjahr 1933 erbrachte einen Reinertrag von 462 444 (241 636) t. v. Nach Abzug der Aufwendungen und zwar 229 717 (148 653) t. v. für Vöbne und Geplänke, 16 031 (10 655) t. v. lokalen Vöbne, 8 080 (6 024) t. v. Zinsen, 2 506 (8 724) t. v. Steuern und 208 462 (149 630) t. v. anderen Posten ergibt sich ein kleiner Verlust von 2 352, der sich um den Vordatumsverlust von 37 099 t. v. erhöht. In der Vermögensaufstellung betragen bei etwa 250 000 t. v. Aktienkapital die Kreditoren 289 385 (173 851) t. v. Schweizer-Anteile 907 987 (unv.) t. v. und Verbindlichkeiten unv. 48 000 t. v. andererseits stehen 264 256 (272 420) t. v. Bodenfremdeigentum, 250 620 (251 277) t. v. Maschinen, 116 266 (45 401) t. v. Wertpapieren, ferner und lokale Ausgaben 3 774 (3 825) t. v. Geschäftsergebnis nach dem 3. 748 (5 822) t. v. an. Resten, Bar, Wechseln und Wertpapieren 4 479 (3 823) t. v. gegenüber. Die Bilanz ist durch eine Grundschuld teilweise sichergestellt. Im Verlaufe der gezielten Maßnahmen wird mit einer größeren Stabilität des gesamten Konvergenz- und Wärmelieferungs-Geschäftes gerechnet.

Streiflichter aus aller Welt.

Noch 5 Millionen Sklaven. Am 31. Juli wird in England der Jahrestag der Befreiung gefeiert. England hatte vor 100 Jahren in dem Gebiete seines Imperiums die Sklaverei abgeschafft. Wir erinnern uns aber wie in „Ostel Loms Hütte“ die Humanität ihre Triumphe feiert über die Sklavhalter mit Peitsche und Blutband. Was bedeutete die Sklaverei? Der Herr konnte über die Arbeitskräfte verfügen wie über dingliches Eigentum, ja, er konnte vielleicht freier und unbeschränkter über die Sklaven verfügen als über Sachen, bestanden doch bei Sachen oft einschränkende Verpflichtungen gegenüber Dorf-, Sippen- oder ständischen Gemeinschaften. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts lehrte sich das Verhältnis um. Die Arbeitskräfte wurden nur durch die Betriebsordnung und durch den Zwang, den Lebensunterhalt zu erwerben, zur Arbeit gezwungen, sie waren sonst formal frei. Dafür war jedoch die private Verfügungsmacht über dingliches Eigentum besonders groß und unbeschränkt wie wohl nie zuvor.

Mit dem Vordringen der Geldwirtschaft in der modernen Arbeitsverfassung fand das englische Beispiel Nachfolger in allen zivilisierten Staaten der Welt. 1865 hob Amerika die Sklaverei auf, Brasilien folgte 1888 und Nepal in Indien im Jahre 1924. Doch gibt es noch heute nach Feststellungen des Völkerbundes wahrscheinlich mehr als 5 Millionen Sklaven auf der Welt. In China verkaufen arme Bauern wohl eine Tochter, die ja nur Esser, aber keine wertvolle Arbeitskraft ist, in die Sklaverei. Man schätzt ihre Zahl auf 2 Millionen. In Abyssinien gibt es wohl ebenfalls Sklaven; so steht also auch ein christliches Land in dem traurigen Ruhn, Sklaven zu halten. In Abyssinien dort vor, daß selbst christliche Priester Sklaven zu ihrem Haushalt zählen, womit nicht gesagt sein soll, daß es den Sklaven leiblich und seelisch schlecht gehen müßte. Im Gegenteil, es sind aus der Antike Beispiele bekannt, nach denen sich im Haushalt zwischen Herrn und Sklave ein patriarchales Familienverhältnis herstellen mochte, so daß der Sklave in den persönlichen Verantwortungsbereich des Hausherrn mit einbezogen wurde. Doch das ändert nichts daran, daß er „Inventar“ des Haushalts ist, daß er unfreier Sklave ist und nicht über sich selbst entscheiden kann. In Arabien gibt es etwa noch 700 000 Sklaven und in Liberia, dem „Land der Freigelassenen“, gibt es noch heute Sklaverei.

Die Sklaven werden nicht nur im Haushalt als Dienerschaft gehalten, sondern wie in der Antike das Ergattertum, die Sklavensklaverei bestand, wie im 18. Jahrhundert der Sklavenbetrieb in den amerikanischen Plantagen auf der Tagesordnung stand, so gibt es heute in China eine Reihe von Fabriken, meist im Besitz von Chinesen, die ihre Arbeitskräfte auf dem Sklavenmarkt erwerben wie andere Treibstoffe. Lady Simon, die Gemahlin des englischen

Außenministers, berichtet, sie habe sich persönlich in China davon überzeugen können, daß man Sklaven zum Preise von 6 d (35-40 Pf.) für jedes vollendete Lebensjahr erwerben könne. Der Sklavenmarkt ist in der Hand von Großhändlern, die in Abyssinien z. B. eigene Sklavensklavestellen unterhalten. Hoffen wir, daß in den Reden zur Jahrestagfeier der Befreiung nicht vergessen wird, wieviel Sklaven es noch zu befreien gibt.

Der belgische Arbeiter wird bodenständig. — Strukturwandlungen in der belgischen Landwirtschaft.

Die Zahlen der Betriebsstatistik geben Einsicht in die Wandlungen des ländlichen Gesellschaftsgefüges, wie sie durch Jahrzehnte stetig und fast unmerkelt vor sich gehen. Die Jenuszahlen machen den Wandel exakt meßbar. Die letzten Zählungen fanden in Belgien 1929, 1910 und 1896 statt. Wenn auch keine Zahlen aus der Krisenzeit zur Verfügung stehen, so ist zu sagen, daß sie die allgemeinen Entwicklungslinien scharf hervortreten lassen würden, daß ihre Richtung jedoch die gleiche wäre.

Anderes als in Deutschland brachte die liberale marktorientierte Wirtschaft des 19. Jahrhunderts für Belgien einen Rückgang des landwirtschaftlichen Großbetriebs, der erst gegen Ende des Jahrhunderts zum Stillstand kam. Seit dem Jahrhundertbeginn und in der Nachkriegszeit setzte wiederum ein Rückgang der Großbetriebe ein, und die Agrartrife hat sich mit einem Auf die Entwicklung beschleunigt. Sind doch die Kleinbetriebe mit ihren geringen Lohnkosten mit vielseitiger Produktionsrichtung, mit größerem Gewicht der Veredelungswirtschaft trifenreicher als die Großbetriebe, die sehr unter dem Preissturz des Getreides und den sinkenden Renten leiden.

1896 gab es in Belgien 923 Großbetriebe mit über 100 Hektarfläche. 1930 gab es nur noch 464 Großbetriebe. Fast die Hälfte des Großgrundbetriebs wechselte die Hände. Wer erwarb den Boden? Sind etwa die parlamentarischen Mittelbauern in die Reihen der Großbauern aufgetreten? Haben sich die Betriebe von 50 bis 100 Hektar vermehrt? Nein. Im Gegenteil, mit einer geringen Unterbrechung gegen Ende des Jahrhunderts verlor diese Größenklasse ebenso an Boden wie die des eigentlichen Grundbesitzes. Die Zahl der landwirtschaftl. Betriebe mit 50 Hektar und darüber betrug 1846: 4 300, 1880: 3 400, 1896: 3 600 und 1930: 2 490. Auch in den Größenklassen von 30 bis 50 Hektar und 10 bis 30 Hektar, den eigentlichen bäuerlichen Familienbetrieben, hat sich nichts wesentliches geändert. Sie haben im ganzen die alte Ausdehnung beibehalten. In wessen Hände ist nun das Land des Großgrundbesitzes übergegangen? In die Hände der Klein- und Kleinrentenbetriebe. Die Betriebe unter 10 Hektar haben sich vermehrt und zwar je kleiner die Größenklasse, umso stärker die Wachstumsrate der Be-

triebe. Besonders die Zahl der Zwergetriebe von weniger als 1 Hektar wächst. Wer besitzt nun den Zwergetrieb? Sind das gärtnerische Kleinbauern wie in Japan oder China, die mit peinlichster Sorge jedes Pflänzchen züchten? Es sind Industriearbeiter, die sich ein Häuschen erpart haben und abends nach der Arbeit in Metall- und Textilwerten sich an die Feldarbeit machen.

Indien, der Magnet des Goldes.

Indien ist ein ungeheures Agrarland. Mit seinen rd. 350 Millionen Einwohnern umfaßt es ein Fünftel der Menschheit. 90 Prozent der Bevölkerung leben auf dem Lande als Bauern, 92 Prozent der Gesamtbevölkerung waren 1921 Analphabeten. Seit 1900 fließt in dieses Land ein wachsender Goldstrom, um dort aus dem wirtschaftlichen Kreislauf des Marktertrags zu verschwinden. Es gibt kein entwickeltes Bank- und Währungssystem, und die geringe intellektuelle Entwicklung der Bevölkerung steht modernem wirtschaftlichen Verhalten zunächst unüberwindliche Schranken. Eine Reihe geschichtlicher und sozialer Faktoren bewirkt die private Hortung des Goldes, seine Umwandlung von einem Zahlungsmittel in einen Schatz.

Das nach Indien eingeführte Gold wird größtenteils in Schmutz verwandelt. Die jahrhundert alte politische Unfreiheit, die fortwährenden Kämpfe der Maharadschas untereinander, verkräftet und geschürt durch die Intrigen europäischer Handelsgesellschaften, ließen den privaten Goldschatz als wertvollste und am leichtesten zu beschaffende Lebensversicherung erscheinen. Bei religiösen und sozialen Zeremonien spielen wertvolle Geschenke eine bedeutende Rolle. Am Hochzeitstage bekommt die junge Frau von ihrer Verwandtschaft reichen Schmutz. Da sie über ihren Schmutz auch in der Ehe selbständig verfügen kann, verkräftet er ihr eine potenzielle wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Hausherrn. Dazu kommt der Einfluß des Buddhismus. Der fromme Brahmane stiftet gern dem Tempel ein Bild seines Gottes, und wenn er es finanziell möglich machen kann, stellt er eine massive Goldfigur auf und macht sich keine Gedanken darum, daß damit mehr und mehr Gold unwirtschaftlichen Zwecken zugeführt wird. Wirtschaftlich gesehen verschwindet also alles Gold aus dem Markte, das Angebot an Gold wird vermindert, wir können sagen, Indien fest das Gold in den Strumpf. Die Frauen in gleißendem Schmucke machen sich ebensowenig Sorgen wie die Priester vor dem goldenen Idol, daß ihre Art des Goldverbrauchs einen Druck auf die Weltpreise ausüben muß. Vergleichen wir den industriellen Goldverbrauch Europas und der Vereinigten Staaten mit dem Indiens, so ist interessant, daß die hochentwickelten Länder, die für Uhren, Jahrsplomben, Brillen u. a. Fabrikate viel Gold verbrauchen, vor dem Kriege für industrielle Zwecke mehr als doppelt soviel Gold verbrauchten als Indien für seinen Schmutz, daß nach dem Kriege jedoch, besonders in den Jahren 1920/24, sich die Größenordnung umkehrte und Indien mehr Gold verbrauchte als die westlichen Länder.

Nur Dienstag bis einschl. Donnerstag!



Wenn ich König wär...

oder
„Wenn ich so könnte, wie ich möchte“
(24 Stunden Generaldirektor)

Ein welt über dem Durchschnitt stehendes Lustspiel mit **Victor de Kowa, Camilla Horn** u. v. a. m. Glänzende Regie, famose Einfälle, Lachen ohne Ende. Eine Glanzleistung **Victor de Kowa's**, die alle mitreißt.

Ausgesuchtes Beiprogramm. * Ufa-Tonwoche.
4, 6.15, 8.30 Uhr.

Resi Waldstr. 30
Telef. 5111

Jugendliche nachmittags halbe Preise

2. Programm des Wunschmonats

Renate Müller, Hermann Thimig
Ludwig Stössel in dem Groß-Lustspiel:

Die Privatsekretärin

Nach dem Roman: „Das Märchen von der Schreibmaschine“.
Regie: **Wilh. Thiele.**

Anfangszeit: 4, 6.15, 8.30 Uhr
Ab heute im

Gloria-Palast
am Rondellplatz. Telefon 5170

„Marie“ aus moralischen Gründen entlassen.
Eine Legende die unvergleichlich ist!

KAMMER-LICHTSPIELE

Anfangszeit: 3, 5, 7 und 8.45 Uhr. Telefon 4282.

STADTGARTEN

Mittwoch, den 1. August 1934
Sümpfe Weberholz.

Zwei Konzerte d. Philharmonischen Orchesters
16 bis 18 1/2 Uhr: Nachmittags-Konzert.
20 bis 22 1/2 Uhr: Sonderkonzert: **Richard-Wagner-Abend!**
Ermäßigte Eintrittspreise.

Volkbund Deutsch-Tum im Land

Kirchen-Konzert

In der evangelischen Stadtkirche, am 4. August 1934, 20 Uhr, veranstaltet von dem

Bruderschaft aus Hermannstadt

70 Nebenbühnen-Anaben unter Leitung von Prof. Franz Dreher

Alte und neue Kirchenmusik.

Der Nebenbühnen wird dem berühmten Leipziger Thomaskor nahe gestellt. Die jungen Nebenbühnen lernen auf dieser Konzertfahrt Deutschland kennen.

Eintritt auf vorbestimmten Plätzen — 50 Mk. im Seltenschein — 20 Mk. auf den Bänken für B.M.-Mitglieder und Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront 0.10 Mk. — Vorverkauf: Buchhandlung Schmid, Waldstraße, (12758)

... aus neuen Zufuhren:

Äpfel 3 Pfund von **32** an

Birnen . . . 3 Pfund von **35** an

Tomaten . . 3 Pfund **35** an

... und unser Inhalt:
Fst. Speiseöl gr. 60 u. 70 Kl. **30** an

In der Einheitsflasche

Neue Kartoffeln 3 Pfund **20** an

Neue Matjesheringe 3 St. **35** an

PFANNKUCHEN 3% Rabatt

ZWISCHEN HEUT UND MORGEN

Der interessanteste Film des Jahres!
Ein Großfilm in deutscher Sprache, der unter Einsatz der Schauspielerei Amerikas im Rahmen einer wichtigen Spielhandlung an die wichtigsten Fragen der Welt rührt und ihre Lösung zu zeigen versucht

In Deutschland mit dem höchsten Prädikat ausgezeichnet: **Staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvoll!**

Erstaufführung heute: 4.00, 6.15, 8.30

PALI
Herrenstraße 11 Telefon 2502

Café Odéon Ab 1. August
Gastspiel des Violin-Virtuosin **Otto Houben** mit seinem Orchester.

Löwenrachen Heute Tanz und Abschiedskonzert der Kapelle **Humberto Coronado.**

Ab 1. August täglich die bekannte Violin-Virtuosin **Ros'li Zeller** mit ihren Solisten

Als Einlage der beliebte sächsische Komiker **Willy Bretschneider** mit Partnerin.

Badisches Staatstheater

MUSEUM Ab morgen
Die neue Hauskapelle **JOSEF KLEIN** mit seinem sinuierenden und splendenden Künstler-Ensemble

Mittwoch abend **Bunier Abend mit Tanz** (Tassen-Kaffee).

Sommer-Operette im Städtischen Konzerthaus

Morgen Mittwoch, den 1. August 1934
Sümpfe Weberholz.

Der verlorene Walzer (Zwei Herzen im 3/4 Takt)

Operette von Robert Stolz.
Dirigent: **Leopold Decker.**

Regie: **Seibert.**

Witwifende: **Sabine, Hellmuth, Marlow, Reif, Broner, Ehrensen, Ebert, Heber, Reichenfen, Röhme, Köfer, Wacker, Wehner, Witter, Rodenberger, Kutschmann, Seubert, Steinl.**
Anfang 20 Uhr. Ende 23 Uhr. Preise 0.90—2.90 Mk.

So. 2. 8. Kaiser ans Wien.

Einb Sie schon Bladmeter des Staatstheaters?

KAISER'S KAFFEE

3 Reklame-Kaffees

1 d. Pfd. M 2.80 1/4 Pfd. M -.70

2 d. Pfd. M 2.40 1/4 Pfd. M -.60

3 d. Pfd. M 2.00 1/4 Pfd. M -.50

Welters beliebte Sorten in anderen Preislagen.

Kalter Kaffee erfrischt — —
darum gekühlten Kaffee vorrätig halten.

KAISER'S TEE

kräftig u. aromatisch, sorgfältig zusammengestellte Mischungen für jeden Geschmack; lose und in Packungen. Tee — kalt getrunken — erfrischt an heißen Tagen.

ERFRISCHUNGEN

Sommerbonbons, Erfrischungswaffen, herbe Schokolade, Pfefferminspralinen, saure Drops, Geleesfrüchte, Puddingpulver, Kirsch- u. Himbeersyrup.

3% Rabatt in Marken.

KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Auf in das romantische rebenbepflanzte Renchtal!

Samstag, den 5. August 1934, mit Sonderzug der Reichsbahn nach Oppenau und Oberkirch.

Karlsruhe ab 9.00 Uhr Oberkirch ab 15.49 Uhr
Oppenau ab 10.42 Uhr Oberkirch ab 21.01 Uhr
Oppenau ab 15.35 Uhr Karlsruhe ab 22.17 Uhr

Fahrtpreis ab Karlsruhe 2.70 Mk., ab Göttingen 2.50 Mk.

Wies Bahre auf dem Programm, das bei allen Fahrkartenschaltern des Bahnhofs Karlsruhe und Göttingen (Reichsbahn) sowie bei den Karlsruher Reisebüros erhältlich ist. (12901 Reichsbahn-Verkehrsamt Karlsruhe).

Zu verkaufen

Gebräuchtes Herrenzimmer
bunt Eiche, 160 brt., steil, günstig zu verk. bei Kaffner, Möbelgeschäft, Douglasstraße 26, (12882)

Schreibmaschine für 15 Mk. zu verk. Reichel Monat 6. M., Weiler, Waldstr. 60

Biedermelzerzimm.
auch einzeln, billig zu verkaufen.
Waldstr. 11a.

30 Stück Grammo-phonplatten, f. neu, Weltk., Decca usw. 1. 60 Pfg., eleg. Guinawab m. Weiler, Weiler, fast neu, frist. Big. 1. 60 Pfg., 10. M. 3. v. Kaffner, Waldstr. 60, bei Vogel.

Weinhaus Just

Heute **Abchieds-Abend.**

Morgens **Nachmittags-Vorstellung.**

Vollständig neues Programm.

Privatb.

1 Couch, 1 Sessel, 1 Unterapparat, 1 Sofa-Zurmatte, ganz billig abzugeben. Zu erfragen: **Geßler, Eubwig-Wilhelmstr. 20.**

Gebräuchte Stühle f. Zimm. u. Küche bill. zu verk. Sothe-Str. 27 (Schreiner)

Schnell vergeht die Zeit —

noch **10 TAGE**

Saisonschluss-Verkauf mit herabgesetzten Preisen

SCHNEYER

Ecke Kaiser- und Kronenstrasse.

3 Piano

schwarz pol. u. eiche, zu 2. fabelhaft bill. Preisf. v. 200.— bis 320.—, 450.—, verb. Ehr. Eißler, Pianofabrik, Karlsruhe, Ritterstraße 30.

Hohner-Club-Mod. v. 48. ab Musikhaus **Schlaile** Kaiserstraße 175 Prosp. Teilz. Unterr.

Schlaf-Zimmer

Nußbaum pol. Stuhl, Garderobenschrank

2 Bettstellen mit Glasplatte

Friseur-Kommode mit Stell. Spiegel

Mk. 490.-

Gondorf

Erbringerzentr. 2
Bitte genau auf Firma Gondorf achten!

Zu verkaufen 1000 St. Aufg. des Hausb. sehr schönes Herrenzimmer eichen, erstl. Fabrikat. Diagonalfenster, 2. 3. St., Kuppelz.

Mein guter Mann

Karl Rothweiler
Kaufmann

wurde mir am 27. Juli durch den Tod entrisen.

Die Feuerbestattung hat dem Wunsche des Entschlafenen entsprechend in aller Stille stattgefunden u. danke ich herzlich für die mir erwiesene Teilnahme.

Karlsruhe, den 31. Juli 1934.

In tiefem Leid:
Emilie Rothweiler, geb. Glockner.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann' unsern guten Vater, Großvater und Schwiegervater

Adolf Zimmermann
Blechnmeister

nach schwerem, mit grosser Geduld ertragenen Leiden heute früh 2 1/2 Uhr zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

KARLSRUHE, den 31. Juli 1934.

In tiefer Trauer
Lina Zimmermann, geb. Heger und Angehörige.

Beerdigung: Donnerstag nachmittags 1/2 2 Uhr. Von Beileidsbesuchen bittet man abzusehen. Trauerhaus: Zähringerstr. 13.

Wohnhaus

in guter Lage, bei 15 000 Mk. Anz. abg. sofort gef. Angeb. unt. 272500 an die Bad. Presse.

Wohnhaus

in guter Lage, bei 15 000 Mk. Anz. abg. sofort gef. Angeb. unt. 272500 an die Bad. Presse.

Wohnhaus

in guter Lage, bei 15 000 Mk. Anz. abg. sofort gef. Angeb. unt. 272500 an die Bad. Presse.

Wohnhaus

in guter Lage, bei 15 000 Mk. Anz. abg. sofort gef. Angeb. unt. 272500 an die Bad. Presse.

Wohnhaus

in guter Lage, bei 15 000 Mk. Anz. abg. sofort gef. Angeb. unt. 272500 an die Bad. Presse.

Wohnhaus

in guter Lage, bei 15 000 Mk. Anz. abg. sofort gef. Angeb. unt. 272500 an die Bad. Presse.

Wohnhaus

in guter Lage, bei 15 000 Mk. Anz. abg. sofort gef. Angeb. unt. 272500 an die Bad. Presse.

Wohnhaus

in guter Lage, bei 15 000 Mk. Anz. abg. sofort gef. Angeb. unt. 272500 an die Bad. Presse.

Wohnhaus

in guter Lage, bei 15 000 Mk. Anz. abg. sofort gef. Angeb. unt. 272500 an die Bad. Presse.

Wohnhaus

in guter Lage, bei 15 000 Mk. Anz. abg. sofort gef. Angeb. unt. 272500 an die Bad. Presse.

Die Freundin eines großen Mannes

ist unterwegs nach Karlsruhe!

20 Jofen jüngrer Exlepan auch genannt **Exlepan**

gibt grauen Haaren Jugendfarbe wieder, ist wasserhell, Unschädlich. Seit 35 Jahren erprobt, von tausenden Professoren, Ärzten usw. gebraucht und empfohlen. Durch seine Güte Weltruf erlangt! Preis M. 5.70, 1/2 Fl. M. 3.—. Für schwarze Haare und solche, welche schwer annehmen: „Extra stark“ M. 9.70, 1/2 Fl. 5.—. Überall zu haben. Parfümeriefabrik Exlepan, G. m. b. H., Berlin W 62.

Mein guter Mann

Karl Rothweiler
Kaufmann

wurde mir am 27. Juli durch den Tod entrisen.

Die Feuerbestattung hat dem Wunsche des Entschlafenen entsprechend in aller Stille stattgefunden u. danke ich herzlich für die mir erwiesene Teilnahme.

Karlsruhe, den 31. Juli 1934.

In tiefem Leid:
Emilie Rothweiler, geb. Glockner.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann' unsern guten Vater, Großvater und Schwiegervater

Adolf Zimmermann
Blechnmeister

nach schwerem, mit grosser Geduld ertragenen Leiden heute früh 2 1/2 Uhr zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

KARLSRUHE, den 31. Juli 1934.

In tiefer Trauer
Lina Zimmermann, geb. Heger und Angehörige.

Beerdigung: Donnerstag nachmittags 1/2 2 Uhr. Von Beileidsbesuchen bittet man abzusehen. Trauerhaus: Zähringerstr. 13.

ZURÜCK

Zahnarzt Dr. Bergmann
Ritterstraße 8

Zugelassen zu sämtlichen Kassen

Wohnhaus

in guter Lage, bei 15 000 Mk. Anz. abg. sofort gef. Angeb. unt. 272500 an die Bad. Presse.

Wohnhaus

in guter Lage, bei 15 000 Mk. Anz. abg. sofort gef. Angeb. unt. 272500 an die Bad. Presse.

Wohnhaus

in guter Lage, bei 15 000 Mk. Anz. abg. sofort gef. Angeb. unt. 272500 an die Bad. Presse.

Wohnhaus

in guter Lage, bei 15 000 Mk. Anz. abg. sofort gef. Angeb. unt. 272500 an die Bad. Presse.

Wohnhaus

in guter Lage, bei 15 000 Mk. Anz. abg. sofort gef. Angeb. unt. 272500 an die Bad. Presse.

Wohnhaus

in guter Lage, bei 15 000 Mk. Anz. abg. sofort gef. Angeb. unt. 272500 an die Bad. Presse.

Wohnhaus

in guter Lage, bei 15 000 Mk. Anz. abg. sofort gef. Angeb. unt. 272500 an die Bad. Presse.

Wohnhaus

in guter Lage, bei 15 000 Mk. Anz. abg. sofort gef. Angeb. unt. 272500 an die Bad. Presse.

Wohnhaus

in guter Lage, bei 15 000 Mk. Anz. abg. sofort gef. Angeb. unt. 272500 an die Bad. Presse.

Wohnhaus

in guter Lage, bei 15 000 Mk. Anz. abg. sofort gef. Angeb. unt. 272500 an die Bad. Presse.

Wohnhaus

in guter Lage, bei 15 000 Mk. Anz. abg. sofort gef. Angeb. unt. 272500 an die Bad. Presse.